

# Schließungskämpfe und Usurpationsstrategien

## Zum Sprachwechsel von Rätoromanen im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends\*

Beat Fux, Benjamin Gröschl,  
Ruth Abramowski

### 1. Einleitung

Betritt man beispielsweise in Fardün (einer kleinen Gemeinde im Schams) den Postbus oder besucht man in Müstair (Ort im Münstertal) ein Restaurant, wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einem freundlichen “bùn gi” begrüßt. Wer, wie im Übrigen auch die Autoren dieses Aufsatzes, der rätoromanischen Sprache nicht mächtig ist, kann seine Unterhaltung auch in diesen, zum traditionell romanischsprachigen Gebiet<sup>1</sup> zählenden Ortschaften, immer problemlos in Deutsch fortsetzen. Die Ortsansässigen wechseln spontan je nach Bedarf in den Bündnerdialekt oder in die deutsche Standardsprache. Sie sind sich offensichtlich bewusst, einer sprachlichen Minorität anzugehören, ein Umstand, der ihnen ein hohes Maß an sprachlicher Akkomodation abtrotzt.<sup>2</sup> Während Einheimische, wenn sie unter sich sind, in den traditionell

\* Die generische Bezeichnung *Rätoromanen* wird in diesem Aufsatz geschlechtsneutral verwendet und bezieht sich selbstverständlich auf Rätoromaninnen und Rätoromanen. Dies gilt auch für ähnlich generische Bezeichnungen, wie z.B. *Autoren*.

<sup>1</sup> Das Konzept “traditionell romanischsprachiges Gebiet” wurde von Jean-Jacques FURER (1981) entwickelt. Das Gebiet umfasst jene Gemeinden, die 1860 eine romanische Mehrheit aufwiesen. Die damaligen Sprachgrenzen blieben zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert weitgehend stabil (cf. dazu auch DIEKMANN 1983, 193–194).

<sup>2</sup> Ein allgemeiner Überblick über die Verbreitung von Diglossie und Bilinguismus insbesondere in der Deutschschweiz findet sich bei SIEBENHAAR und WYLER 1997.

romanischsprachigen Gebieten überwiegend ihre lokalen Mundarten verwenden, sind bilinguale Sprachpraktiken weit verbreitet.

Nur schon diese Alltagsbeobachtung illustriert, dass es nicht unproblematisch ist, überhaupt vom “Rätoromanischen” zu sprechen. Da wir uns aus einem soziologischen Blickwinkel der Frage nach Veränderungen im Sprachgebrauch nähern wollen, verwenden wir den Begriff zur Bezeichnung der Bevölkerungsgruppe im Kanton Graubünden, welche eine Variante der zur rätoromanischen Sprachfamilie<sup>3</sup> gehörigen Dialekte im Alltag mehrheitlich oder ausschließlich verwendet. Entscheidendes Kriterium für die Zuordnung einer Person zur bündnerromanischen Bevölkerung sind ihre Selbstdeklarationen in den schweizerischen Volkszählungen bis 2000. Im Visier steht somit eine bestimmte sprachkulturelle Identität. Wiederum soll anhand einer Alltagsbeobachtung auf einige aus unserer Sicht relevante Merkmale dieses bündnerromanischen Selbstverständnisses aufmerksam gemacht werden. Im Kanton Graubünden werden die Ortstafeln in der lokalen Mehrheitssprache oder zweisprachig beschriftet. Einen Ortstafelstreit, wie beispielsweise in Kärnten, hat es in der Schweiz nie gegeben. Auch wenn es sich dabei um ein schwaches Indiz handelt, darf gleichwohl hervorgehoben werden, dass sich das Nebeneinander der Sprachen und Idiome durch eine relative Konfliktarmut auszeichnet. Im Laufe der Geschichte haben sich das rätoromanische Sprachgebiet bzw. die jeweils distinkten Regionen massiv verkleinert. Ausgedehnt haben sich vor allem jene Regionen, in denen Deutsch gesprochen wird, was tendenziell zu einer Verinselung des Rätoromanischen beiträgt. Zu vermuten ist, dass eine Vielzahl von Faktoren an dieser Entwicklung beteiligt ist. Das traditionell rätoromanische Gebiet liegt im alpinen Raum, ist stark dörflich und agrarisch geprägt und vergleichsweise dünn besiedelt. Diese strukturell periphere Lage korrespondiert mit einem Prestigegefälle (cf. RICHTER 2005, 855–856) des Rätoromanischen in dem Sinne, dass die Rätoromanen die Chancen für eine Expansion Ihrer Sprachkultur für nahezu aussichtslos halten, sich anpassen und bilingual verhalten. Vergleicht man das Rätoromanische mit anderen Minderheiten- oder Regionalsprachen (z.B. Gälisch, Baskisch, Bretonisch oder Sorbisch),<sup>4</sup> so

<sup>3</sup> Aus der innerlinguistischen und soziolinguistischen Perspektive werden meist Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch und Friaulisch der rätoromanischen Sprachfamilie zugeordnet. Über die Zweckmäßigkeit dieser Zuordnung herrscht innerhalb der Sprachwissenschaften kein Konsens (cf. LIVER 2010, 15–28).

<sup>4</sup> Zur terminologischen Problematik von Minderheiten- und Regionalsprache (cf. RADATZ 2013). Er hält den Begriff Minderheitensprachen in soziologischen Zusammenhängen für zweckmäßig, während er als soziolinguistisches Konzept unzureichend sei. Bei den Minderheitensprachen sollte zudem zwischen autochthonen und allochthonen Minderheitensprachen unterschieden werden. Beide Formen seien

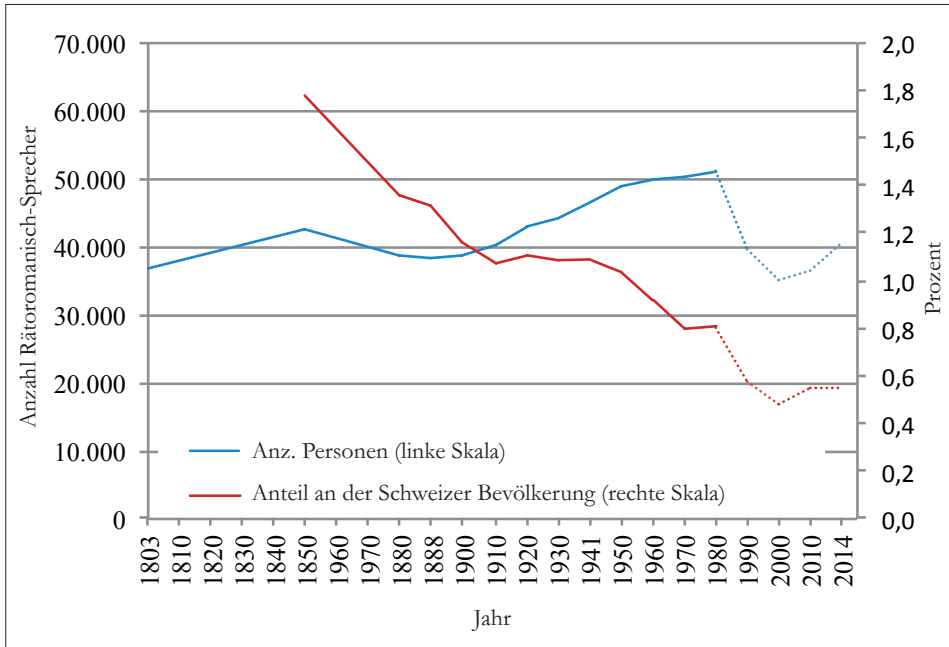


Abb. 1: Indikatoren zur Entwicklung des Rätoromanischen, 1803–2014.

beobachtet man beim Bündnerromanischen kaum Anzeichen für eine Folklorisierung der Sprache. Erklärbar ist dies wohl dadurch, dass in der föderalistisch organisierten Gesellschaft der Schweiz die lokalen Besonderheiten der rätoromanischen Minorität grundsätzlich respektiert und anerkannt werden (z.B. verfassungsmäßige Anerkennung als Landessprache).

Trotz der Verankerung des Rätoromanischen als eigenständige und eigenwillige periphere alpine Kultur, die innerhalb der schweizerischen Gesellschaft anerkannt und respektiert wird, hat die vierte Landessprache der Schweiz stark an Gewicht eingebüßt. Im UNESCO Atlas der gefährdeten Sprachen (cf. MOSELEY 2010) wird sie als “definitely endangered” bezeichnet. Jean-Jacques FURER schreibt in seiner im Auftrag des Bundesamts für Statistik verfassten Studie:

Es steht sehr schlecht um das Romanische. [...] Es sind nur noch Bruchstücke dessen vorhanden, was traditionell sein Eigen war, und selbst diese Bruchstücke halten nur noch eher schlecht als recht. Das Schlimmste ist, dass sich der Auflösungsprozess kontinuierlich fortsetzt.<sup>5</sup>

aufgrund ihres Status zu Bilinguismus und Diglossie *gezwungen*. Er billigt den allochthonen Minderheitensprachen (d.h. *immigrant minority groups*) vielfältigere Anpassungsoptionen zu.

<sup>5</sup> FURER 2005, 127

## Zur Entwicklung des Rätoromanischen

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendete im Kanton Graubünden eine Mehrheit der Bevölkerung (ca. 36.700 Personen) die rätoromanische Sprache.<sup>6</sup> Kurz nach der Konstituierung der modernen Eidgenossenschaft zählte man in der ersten schweizerischen Volkszählung, die 1850 durchgeführt wurde, 42.439 Rätoromanen, was einem Anteil von 1,77% der schweizerischen Bevölkerung entspricht. Innerhalb des Kantons Graubündens bildete das die größte Sprachgruppe (47,2%). Die entsprechenden Anteile der Deutsch- und Italienischsprachigen beliefen sich auf 39,5% respektive 13,2%. Doch bereits 1880 verlor das Rätoromanische diese Vorrangstellung und wurde von den Deutschsprachigen überholt (RR: 39,8%; Dt: 46,0%). In den folgenden Dekaden und bis ins Jahr 1910 setzte sich diese Verdrängung kontinuierlich fort, und zwar im Unterschied zur italienischsprachigen Bevölkerung Graubündens, deren Anteil sich damals aufgrund von Migrationsgewinnen erhöhte. Die Erosion des Rätoromanischen wird besonders deutlich ersichtlich, wenn man die Sprachgruppe an der schweizerischen Bevölkerung relativiert (cf. Abb. 1). In der Folgezeit (1910 bis 1950) dürfte vor allem die Konsolidierung einer nationalen Identität, die wesentlich auf dem politischen Föderalismus sowie der konfessionellen und sprachlichen Vielfalt<sup>7</sup> der Schweiz fußte, dazu beigetragen haben, dass die Anteile stagnierten. Im Gleichschritt mit dem Strukturwandel, dem konjunkturellen Aufschwung und der Abwanderung beschleunigte sich der Rückgang der romanischen Sprache zwischen 1950 und 1970 aber wieder. In der Dekade 1970–1980 (Ende der Hochkonjunktur; Erdölkrise 1973) sowie seit der Jahrtausendwende (Wirtschaftskrisen) lassen sich weitere Stagnationsphasen feststellen. An der generellen Entwicklung lässt sich aber nichts deuteln: Der Anteil der Rätoromanen an der schweizerischen Bevölkerung ist zwischen 1850 und 2014 von 1,77% auf 0,55% und somit um mehr als zwei Drittel eingebrochen. Innerhalb des Kantons Graubünden

<sup>6</sup> Die Indikatoren zur Erfassung des Rätoromanischen variieren über die Zeit. Vor der Volkszählung 1880 wurde nach der Hauptsprache des Haushalts gefragt. In den Volkszählungen 1880 bis 1980 wurde die Hauptsprache (Muttersprache) ermittelt, was sowohl Über- als auch Unterschätzungen zur Folge haben dürfte: Personen, die ihren Lebensmittelpunkt außerhalb der Stammgebiete des Rätoromanischen haben und die Sprache im Alltag nicht verwenden, können sich als Rätoromanen deklarieren. Umgekehrt werden Allochthone, welche das Rätoromanische im Berufsleben oder in der Familie verwenden, nicht erfasst. In den Volkszählungen 1990 und 2000 wurden einerseits die Hauptsprache und andererseits die zu Hause respektive in Beruf und Schule gesprochene Sprache ermittelt. Nach 2000 wurden die Volkszählungen durch eine Registerzählung und eine Strukturhebung (Stichprobe) ersetzt. Dort wird ebenfalls die Hauptsprache erfragt.

<sup>7</sup> In dieser Zeit bemühte sich eine große Zahl an romanischen Sprachvereinen um den Erhalt und die Förderung des Rätoromanischen. Diese schlossen sich 1919 zu einem Dachverband mit einem öffentlich-rechtlichen Auftrag, der *Lia Rumantscha*, zusammen.



hat sich das Romanische immer stärker zu einer *minoritären Sprache* entwickelt, die sich in einer *Konkurrenzsituation* zu anderen Idiomen (insbesondere mit dem Deutschen) befindet. Darüber hinaus geht dieser Erosionsvorgang einerseits mit einer *räumlichen Konzentration* der Rätoromanen auf ihre traditionellen Stammlande und andererseits mit funktionalen *Differenzierungen des Sprachverhaltens* einher.<sup>8</sup>

Dass wir bei dieser kursorischen Skizzierung der Entwicklung des Rätoromanischen einerseits die Kovariation mit der wirtschaftlichen Entwicklung und andererseits jene mit sprachpolitischen Bemühungen um den Erhalt der sprachlichen Identität sowie Prozessen der Identitätsbildung betonen, hängt mit unserer Forschungsfrage zusammen. Wir stützen uns ebenso wie ein Großteil der Literatur, die sich mit der Verbreitung der rätoromanischen Sprache beschäftigt, auf die Selbstdeklarationen in den schweizerischen Volkszählungen. Während die thematisch einschlägigen Studien ausnahmslos querschnittsartige Forschungsdesigns verwenden, also die Ergebnisse einzelner Messzeitpunkte aneinander reihen, stehen uns echte Längsschnittdaten zur Verfügung. Matthias BOPP hat in Kooperation mit dem Bundesamt für Statistik die Personendaten der Volkszählungen 1970 bis 2000 anhand von sich nicht verändernden Identifikationsvariablen (u.a. Geschlecht, Geburtsdatum, Geburts- und Bürgerort u.a.) auf der Individualebene verknüpft. Das Verfahren wird als *Record Linkage* bezeichnet (BOPP et al. 2009). Auf diesem Weg erhalten wir einen *Längsschnittdatensatz*, welcher die Primärsprache aller Rätoromanischsprachigen (Grundgesamtheit) an mehreren diskreten Zeitpunkten erfasst. Mit anderen Worten: unseren Auswertungen liegen die *Sprachbiografien* der romanischen Bevölkerung zugrunde. Auf diesem Weg wird es möglich, empirisch zu prüfen, welche Faktoren ein Individuum innerhalb seines Lebenslaufs zur Änderung seines Sprachverhaltens veranlassen. Auf dieser Grundlage lässt sich ermitteln, in welchem Ausmaß beispielsweise der Wohnortswchsel im Zusammenhang mit dem Antritt einer Lehre oder weiterführenden Schule oder die Heirat mit einer anderssprachigen Person zur Erosion des Rätoromanischen beiträgt. Aufgrund unserer Datenquelle ist es naheliegend, in der vorliegenden Studie vor allem den sozialstrukturellen Faktoren des Sprachwandels Beachtung

<sup>8</sup> Hervorzuheben ist die Diglossie zwischen der lokal/regional gesprochenen Formen des Romanischen und den fünf regionalen standardisierten Schriftformen (auch Schulsprachen), Idiome genannt. Die romanische Standardsprache *Rumantsch Grischun* gilt seit 1997 als offizielle Form für die kantonale Verwaltung. Ihre forcierte Einführung als Alphabetisierungssprache seit 2007 im Müntertal, im Surmeir und in einigen Gemeinden der Surselva erwies sich als ein Misserfolg und nur das Surmeir verwendet es noch heute (cf. CORAY 2010, 159–161.). Es konnte bisher keine systematische domänenspezifische Sprachwahl (Schule, Beruf, Familie usw.) zwischen Deutsch und Rätoromanisch nachgewiesen werden (cf. SOLÈR 1986). Hingegen ist die Diglossie Schweizerdeutsch (Dialekt) und Standarddeutsch, auch Schriftdeutsch genannt, beträchtlich.

zu schenken. Zwar lassen sich auch Querschnittsdaten sehr fein aufschlüsseln (cf. etwa FURER 2005), jedoch bleiben die kausalen Zusammenhänge aus methodologischen Gründen ungeklärt (*blackbox*-Problem). Wir meinen daher, dass sich mit unseren Daten die Mikrodynamik, welche dem Schwund des Rätoromanischen zugrunde liegt, präziser erfassen lässt, respektive dass auf diesem Weg Licht in die *blackbox* gebracht werden kann. Gleichwohl dürften sich unsere Befunde vom derzeitigen Wissensstand nicht fundamental unterscheiden.

In theoretischer Hinsicht basieren wir unsere Analysen auf das Konzept der *sozialen Schließung*. Der auf Max WEBER zurückgehende und von Frank PARKIN und Jürgen MACKERT weiterentwickelte Erklärungsansatz besagt, dass sozialer Wandel – und damit auch Sprachwandel – als komplexes Wechselspiel von Ein- und Ausschlüssen aufgefasst werden kann. Die Kehrseite solcher In- und Exklusionen sind Bestrebungen, die jeweiligen Ausschlussregeln zu beseitigen oder, anders ausgedrückt, Versuche, neue Territorien zu usurpieren.

Wir fokussieren unsere Untersuchung vor allem auf Aspekte der sozialen und räumlichen Mobilität. So soll gezeigt werden, dass den Romanischsprachigen der Zugang zu statushohen Bildungs- und Berufspositionen weitgehend erschwert wird. Wer bildungsmäßig oder beruflich vorankommen will, muss entweder wegwandern und auf seine romanische Primärsprache verzichten oder ist zumindest genötigt, sie parallel und bereichsspezifisch neben anderen Gebrauchssprachen zu verwenden. In diesem Sinne usurpiert das überwiegend deutschsprachige Zentrum (und besonders das Bildungs- und Wirtschaftssystem) die traditionell romanischen Gebiete. Dabei handelt es sich jedoch nur um die eine Seite des Prozesses. Die autochthone romanische Bevölkerung bedient sich des gleichen Handlungsrepertoires (Schließung und Usurpation), um den Konkurrenzdruck des Deutschen einzudämmen. So zielen die Instrumente der Sprachpolitik und -förderung (von rätoromanischen Massenmedien, über Unterrichtsmaterialien in den lokalen Idiomen bis hin zur Propagierung des *Rumantsch Grischun* als romanische Standardsprache) auf das Ziehen und die Erweiterung der Grenzen des rätoromanischen Sprachterritoriums (KRAAS 1992 oder RICHTER 2005 sprechen in diesem Zusammenhang vom Entstehen von Sprachinseln). Auch die Kontextualisierung des Sprachgebrauchs (zu Hause, in der Schule, im Beruf) oder die Pendlermigration lassen sich mit diesen analytischen Kategorien erfassen.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Um einem möglichen Missverständnis vorzubeugen, möchten wir betonen, dass soziale Schließungen und Usurpationen legitime Formen der ethnischen Selbstbehauptung darstellen, deren Notwendigkeit wir in keiner Weise in Zweifel ziehen. Was den Erfolg von romanischen Usurpationsstrategien angeht, so liefert

Mithilfe der Längsschnittdaten können diese Schließungsprozesse relativ detailliert rekonstruiert werden. Auf unsere forschungsleitenden Hypothesen werden wir in Kapitel 3 ausführlich zurückkommen.

## 2. Forschungsstand

Wir beabsichtigen hier nicht, den Forschungsstand zur Entwicklung der bündnerromanischen Sprache umfassend zu rekapitulieren. Vielmehr geht es in diesem Kapitel um die Einbettung unserer Untersuchung in den aktuellen Forschungskontext. Auf der institutionellen Ebene ist die rätoromanische Sprachforschung sehr gut etabliert. Lehrstühle für rätoromanische Sprach- und Literaturwissenschaft bestehen an den Universitäten Zürich, Fribourg und Genf (bis 2002 auch an der Universität Bern). Zwischen 1985 und 1997 gab es ferner eine Professur für “Rätoromanische Literatur und Kultur” an der Eidg. Technischen Hochschule Zürich, die seither als halbe Professur gemeinsam mit der Universität Zürich getragen wird. 2011 wurde in Fribourg als Kooperationsvorhaben von Universität und Pädagogischer Hochschule ein wissenschaftliches Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit eingerichtet, das neben eigener Forschung auch Dokumentationsaufgaben übernimmt. Die *Lia Rumantscha* sowie das in Chur domizilierte *Institut für Kulturforschung Graubünden* unterhalten ebenfalls *online* abrufbare Datenbanken.

Einen aktuellen Überblick über die Entwicklung der rätoromanischen Sprachforschung liefert die Romanistin Ricarda LIVER in ihrem Buch *Rätoromanisch – eine Einführung in das Bündnerromanische* (2010). Wir fokussieren im Folgenden auf soziolinguistische sowie kultur- und sprachsoziologische Arbeiten, die für unsere Fragestellung von Belang sind. Die Erforschung der Mehrsprachigkeit im Kanton Graubünden begann – sieht man von einer kaum rezipierten Dissertation von Uriel WEINREICH ([1951] 2011) ab – erst in den späten 1970er Jahren (CATHOMAS 1977; SOLÈR 1983) und zeichnete sich anfänglich durch starke lokale Bezüge aus. Etwa zeitgleich erschien die umfangreiche Studie von Robert H. BILLIGMEIER (1983), welche die Entwicklung des Rätoromanischen

auch Jean-Jacques FURER (2005), der bezüglich der Bedrohungslage des Rätoromanischen eher pessimistisch argumentiert, Indizien. So weist er beispielsweise nach, dass in den traditionell romanischen Gebieten der Anteil jener, die in der Schule oder im Beruf Romanisch sprechen, sich seit 1990 leicht erhöht hat (cf. FURER 2005, 61). Gerade weil unsere Längsschnittdaten es möglich machen, nicht nur die Schlussaldi, sondern die effektiven Zu- und Abströme bei den jeweiligen Sprachgruppen zu ermitteln, kann unsere Studie die bisherigen Befunde ergänzen.

aus einer kulturhistorischen und soziologischen Perspektive beleuchtet. Der Mannheimer Romanist Erwin DIEKMANN legte mit seinem Aufsatz *Das Rätoromanische in der Schweiz* (1996) eine Bestandsaufnahme der Literatur zur Soziolinguistik und Sprachpolitik vor. Seither sind einige weitere Arbeiten publiziert worden.

Eine rezente Studie von GRÜNERT et al. (2008) beschäftigt sich mit dem individuellen Sprachgebrauch, den Sprachkompetenzen, den Einstellungen zu den Sprachen sowie mit der Sprachpraxis der Institutionen. Sie verfolgt einen soziolinguistisch-ethnologischen Ansatz und berücksichtigt auch die Situation des Italienischen im Kanton Graubünden. Regula CATHOMAS, Koautorin des erwähnten Bandes, hat eine detailliertere Auswertung ihrer Befragung zum Sprachverhalten von rätoromanisch- und deutschsprachigen Personen in den Domänen Familie, Arbeitsplatz und Schule, welche sie in ausgewählten Gemeinden Graubündens durchführte, in Buchform vorgelegt. Diese Arbeit vertieft damit Befunde, wie sie seit der Volkszählung 1990 vom Bundesamt für Statistik veröffentlicht werden. Den Arbeiten von Renata CORAY liegt ebenfalls ein qualitativ-ethnografischer Ansatz zugrunde. Ihr Buch *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun* (2008) analysiert die sprachpflegerischen und -politischen Debatten zum Bündnerromanischen und die darin verbreiteten Sprachideologien seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Ihre im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms "Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz" in der Schweiz entstandene Studie *Rätoromanische Sprachbiografien – Sprache, Identität und Ideologie in Romanischbünden* (2009) zielt auf eine Typologisierung von Sprachidentitäten ab. Mit unseren eigenen Hypothesen knüpfen wir direkt an diese Typen an und versuchen diese für quantitative Zwecke zu nutzen.

Aus unserer schließungstheoretischen Optik interessieren ferner Untersuchungen, welche sich mit der rätoromanischen Sprachpolitik analytisch auseinandersetzen. Neben der bereits erwähnten Studie von CORAY (2008), welche die entsprechenden Bemühungen diskurstheoretisch rekonstruiert und in einen historischen Rahmen verortet, gilt es die Arbeit von BERTHELE 2001 zu nennen, welche die schweizerische Sprachpolitik in Bezug zu entsprechenden Bemühungen anderer Länder setzt. Ein Aufsatz von BOSSONG (1995) nähert sich der Frage aus einer fundamentalen Perspektive. Er fokussiert das Paradox, wonach im Zuge der Modernisierung die Erosion von minoritären Sprachen sowie die Tendenz zur Mehrsprachigkeit unabdingbar erscheinen, und gleichwohl die partikularen Kulturen gegen das Vordringen der dominanten Sprachen abgeschotet werden. Eine andere Stoßrichtung verfolgt RICHTER in ihrer materialreichen

Habilitationsschrift aus dem Jahre 2005. Sie dokumentiert die Sprachenordnung und den Minderheitenschutz im schweizerischen Bundesstaat aus einer juristischen Perspektive und untersucht, inwiefern das Recht zur Sicherung des Sprachenfriedens beiträgt.

Für unseren Forschungszusammenhang von Bedeutung ist ferner die sozialgeografische Untersuchung von KRAAS (1992). Die umfangreiche Dissertation diagnostiziert einen “Krebsgang” des Rätoromanischen, der bereits in der Spätantike begonnen hat. Sie argumentiert, dass zum einen endogen geografische Faktoren wie die alpine Lage zur Erklärung dieser Entwicklung beitragen, und zum anderen makrostrukturelle Rahmenbedingungen wie die periphere Lage vis-à-vis eines dominanten germanischen Zentrums eine zentrale Rolle spielen.

Eine beachtliche Vielfalt detailreicher Analysen, die aus unterschiedlichen disziplinären Blickwinkeln argumentieren, charakterisiert den heutigen Forschungsstand zur Situation des Rätoromanischen. Auf eine Forschungslücke darf indes hingewiesen werden. Soziologische Untersuchungen, welche die methodische Lücke zwischen qualitativ-ethnografischen Mikroanalysen einerseits und auf Aggregatdaten basierende makrosoziologische Ansätzen schließen, existieren unseres Wissens derzeit nicht. Dementsprechend werden die Auswirkungen von institutionellen (z.B. Lebensverläufe, Familienbildungsprozesse) und sozialstrukturellen Faktoren (Effekte der Bildungsexpansion oder der Arbeitsmarktstrukturen) kaum zur Kenntnis genommen. Wir hoffen mit unserem Aufsatz einen Beitrag zur Schließung dieses Forschungsdesiderats leisten zu können.

### **3. Design, Theorie und Hypothesen**

Das Verständnis von Sprachwechsel als komplexes soziales Phänomen erfordert eine differenzierte Betrachtung und Analyse, einschließlich einer disziplinübergreifenden Diskussion. Während sich Linguisten vorzugsweise der Herkunft und der Entwicklung von Sprachen, im Spezifischen auch der “Positionierung eines Dialekts inmitten des ihn umgebenden Raums bzw. innerhalb der benachbarten Sprachlandschaft(en)” (BAUER 2010, 7) widmen, und Psychologen sich auf kognitive Fähigkeiten respektive Fertigkeiten von Individuen konzentrieren, messen Soziologen sowohl den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, als auch den individuellen Merkmalen eine zentrale Bedeutung bei. Insbesondere gilt es, eine mehrdimensionale Perspektive zu verfolgen, um der Komplexität sozialer Prozesse, in unserem Fall dem Sprachwechsel

des Rätoromanischen,<sup>10</sup> wissenschaftlich gerecht werden zu können. In Anlehnung an die bereits im Forschungsstand erwähnte qualitative Studie von CORAY (2009) erfolgt zunächst eine Beschreibung der Sprache als individuelles Identifikationsmerkmal, mittels der erste Ursachen des Sprachwandels auf der Mikroebene konstatiert werden können.

### 3.1 Sprache als Identifikationsmerkmal einer Gemeinschaft

Renata CORAY (2009) entwickelte anhand von sprachbiografisch-narrativen Interviews (die jeweils im Rahmen eines Zweitinterviews durch offene Leitfadensfragen vertieft wurden) mit 31 Personen aus den Bildungsgruppen Sekundarstufe I und II aus je einer Gemeinde der Surselva und des Unterengadins induktiv fünf Idealtypen sprachlicher Identifikationsmuster des Rätoromanischen (cf. CORAY 2009, 3–6):

1. *Verwurzelte*: Der erste Typus nimmt Bezug auf eine Gruppe von Personen, die eine starke Verbundenheit mit dem Rätoromanischen betonen – Rätoromanisch wird als “Moment der eigenen Persönlichkeit” bezeichnet (op. cit., 4). “Verwurzelte” vermeiden nicht nur soziale Kontakte zu “Anderssprachigen” (insbesondere zu Deutschen), es werden auch große Mühen der Aneignung von Fremdsprachen (im Spezifischen der Deutscherwerb) thematisiert. Der Erfahrungshorizont von “Verwurzelten” ist auf den Geburts- und Wohnort fokussiert, sozialer und geografischer Mobilität wird nach ihrer eigenen Einschätzung keine Bedeutung beigemessen. Insbesondere ältere Personen und Frauen scheinen in diesem Typus überrepräsentiert zu sein.
2. *Kommunikative*: “Kommunikative” betonen die Freude an sozialen Kontakten; sie kommunizieren in sämtlichen Sprachen (Romanisch, Deutsch usw.). Ihr Interesse an Sprachen steht in Zusammenhang mit vielfältigen Kommunikationsaktivitäten. Romanisch wird metaphorisch als “Schlüssel zu anderen Sprachen” beschrieben. Es handelt es sich i. d. R. um einen Personenkreis, der längere Zeit außerhalb Graubündens im nicht deutschsprachigen Raum verbracht hat und wieder nach Graubünden zurückgekehrt ist.

<sup>10</sup> Mit Rätoromanisch wird hier ausschließlich Bezug auf das Bündnerromanische genommen (cf. auch Anmerkung 3).

3. *Aufstiegs- oder Berufsorientierte*: “Aufstiegs- oder Berufsorientierte” verfügen ebenfalls über ein ausgeprägtes Interesse an Sprachen, doch im Gegensatz zu den “Kommunikativen” nicht aufgrund sozialer Kontakte, sondern aufgrund ihrer Bemühungen um sozialen Aufstieg. Ähnlich wie der zweite Typus wird auch hier Romanisch als Schlüssel zu anderen Sprachen betrachtet. Rätoromanisch wird als emotional hoch bewertet, jedoch wird zugleich die Notwendigkeit von Fremdsprachenkenntnissen betont. Mehrsprachigkeit wird im Gegensatz zu den “Kommunikativen” insbesondere als Instrument für sozialen Aufstieg genutzt. Sie genießen soziale und geografische Mobilität und zeichnen sich durch eine geringere Ortsverbundenheit aus. Personen mit hohem Bildungsstand bzw. “Berufsorientierte” scheinen überrepräsentiert zu sein.
4. *Pragmatiker*: “Pragmatiker” empfinden Rätoromanisch als emotional nichts Besonderes, sie erachten Sprache als funktional, als Notwendigkeit. Der Nutzen anderer Sprachen, insbesondere Deutsch, wird als unabdingbare Alternative (im Arbeitsumfeld) hervorgehoben, während die Ausübung des Rätoromanischen eher auf den Kreis der Familie begrenzt ist. Personen, die zweisprachig aufgewachsen sind, scheinen in dieser Gruppe stark vertreten zu sein, wiewohl “Pragmatiker” sich selbst als sprachunbegabt und uninteressiert beschreiben.
5. *Nicht-sprachlich Orientierte*: “Nicht-sprachlich Orientierte” messen der Sprache keine Bedeutung bei. Sprache sei kein Sinnbild ihrer Identitätskonstruktion. Aufgrund ihrer Ortsverbundenheit, einer geringen sozialen und geografischen Mobilität, wird der Sprache keine Aufmerksamkeit gewidmet. Andere Themenbereiche werden als relevanter erachtet.

Anhand Renata CORAYS Typologie wird ersichtlich, dass aus mikrosoziologischer Perspektive individuelle Merkmale, Identitätskonstruktionen und Lebensläufe von Relevanz sind, um Prozesse eines Sprachwechsels zu analysieren. Faktoren wie Alter, Geschlecht und Bildungsstand tragen zur Erklärung individueller Sprachbiografien bei. Bezugnehmend auf die Altersspezifik innerhalb des Typus der “Verwurzelten” ist die Annahme naheliegend, dass der Prozess der Modernisierung einen zunehmenden Druck auf Sprachgruppen ausübt und darüber hinaus einen Rückgang von Minderheitensprachen und eine Expansion von dominanten Sprachen hervorrufen kann. Insbesondere scheint der individuelle Lebenslauf zentral für Wandlungsprozesse. Beispielsweise sind berufliche Mobilität oder Wohnortswechsel Kriterien, die zur Übernahme einer Fremdsprache und zur Abnahme der Ausübung der Haupt-



sprache<sup>11</sup> führen können (hier: Zuströme zum Bündnerromanischen oder Abströme vom Bündnerromanischen). Ferner gilt es zu berücksichtigen, dass die Sprache keineswegs als fixer Bestandteil, vielmehr als stetig wandelbares, nicht lineares Ereignis zu erfassen ist, wofür Längsschnittinformationen über Sprachbiografien von Nöten sind. Bisherige Analysen basierten überwiegend auf Querschnittsdaten, doch erfordert eine adäquate Analyse der Prädiktoren individueller Sprachbiografien, die eine Erosion des Rätoromanischen hervorgerufen können, ein Paneldesign. Gemäß diesem werden dieselben Fälle über mehrere Messzeitpunkte befragt, wodurch Informationen über Sprachvariationen im Kontext individueller Lebensläufe generiert werden.

Darüber hinaus sind nicht nur individuelle Aspekte, sondern auch strukturelle Rahmenbedingungen sowie geografisch regionale Unterschiede zu analysieren – eine Differenzierung zwischen den Ebenen, d.h. eine Berücksichtigung hierarchischer Daten resp. geschachtelter Messwerte wird in Form eines Mehrebenenansatzes<sup>12</sup> möglich. Diese Methode erlaubt es, die Effekte der höheren Ebene (struktureller Kontext) auf die niedrigere Ebene (Verhalten der Person) zu bewerten (cf. HOSAYA/KOCH/EID 2014, 190).

Im Hinblick auf die Erklärung des Sprachwechsels des Rätoromanischen kann zum Ersten eine Differenzierung zwischen mehreren Messzeitpunkten (Ebene 1) Aufschluss über *intra*-individuelle Veränderungen der Sprachbiografien gewähren, zum Zweiten wird ein *inter*-individueller Vergleich (Ebene 2) zwischen Personen angestrebt (Personenheterogenität), und letztlich kann eine Differenzierung zwischen Regionen (Ebene 3) innerhalb des Kantons Graubünden zur Erfassung struktureller Bedingungen beitragen.

Bezugnehmend auf die Theorie sozialer Schließung werden vorwiegend makrosoziologische Faktoren, die Prozesse des Sprachwechsels begünstigen und eine Erosion des Rätoromanischen bestärken, thematisiert.

<sup>11</sup> Im Fragebogen der *Swiss National Cohort* (SNC) wurde ab 1990 die *Hauptsprache*, zuvor die *Muttersprache* erhoben.

<sup>12</sup> Eine Mehrebenenanalyse ist “eine Erweiterung der multiplen Regression um Effekte, die zwischen den Ebenen variieren können” (HOSAYA/KOCH/EID 2014, 191). Erzielt wird die Vorhersage eines Kriteriums durch mehrere Prädiktoren, deren Unabhängigkeitsannahme (soll heißen: einzelne Beobachtungen sind nicht unabhängig voneinander) als verletzt unterstellt und ferner als mehrdimensional analysiert wird.



### 3.2 Die Theorie sozialer Schließung

Die Theorie sozialer Schließung dient als Erklärungsansatz für soziale Phänomene, “in denen soziale Akteure den Versuch unternehmen, Ressourcen, Privilegien, Macht oder Prestige zu monopolisieren und andere Akteure davon auszuschließen, und sie begreift Inklusion und Exklusion als Folge des strategischen Handelns sozialer Akteure” (MACKERT 2004a, 11). Es sind gesellschaftliche Verteilungskämpfe, die geführt werden, wobei der Mechanismus sozialer Schließung impliziert, dass Akteure versuchen, aufgrund spezifischer Merkmale andere Akteure auszuschließen bzw. ihnen den Zugang zu materiellen oder immateriellen Gütern zu verwehren und den strategischen Zweck der Eingrenzung von Konkurrenz, d.h. der Monopolisierung ökonomischer Chancen, Teilhabe an Rechten, Ressourcen, Macht sowie Prestige zu verfolgen – die Lebenschancen von Individuen werden durch Ausschließungsstrategien beeinflusst. Die Grundidee der Theorie sozialer Schließung, zwischen sozialen Beziehungen zu differenzieren, die einerseits eine Teilnahme weiterer Akteure zur Gruppenzugehörigkeit ermöglichen, die andererseits jedoch auch Beziehungsformen berücksichtigt, die die Teilnahme weiterer Akteure verwehren, ist auf Max WEBERS (1985) “offene und geschlossene Beziehungen”<sup>13</sup> zurückzuführen.

#### Duale Schließung nach PARKIN – Exklusion vs. Usurpation

Frank PARKIN erweiterte Max WEBERS Konzept “offener” und “geschlossener” Beziehungen. Er ist bestrebt, die Perspektive kollektiven Gegenhandelns mitzudenken und weiterzuverfolgen.

Zentral ist für ihn die doppelseitige Betrachtung von *Ausschließung* und *Solidarismus* – eine Erweiterung der Betrachtung der Interklassenzugehörigkeiten von Arbeit und Kapital durch Intraklassenbeziehungen innerhalb von sprachlichen, religiösen oder ethnischen Gruppen. Nicht nur Inter-, vielmehr auch Intraklassenbeziehungen sind in eine Analyse gesellschaftlicher Verteilungskämpfe einzubeziehen.

<sup>13</sup> “Eine soziale Beziehung (gleichviel ob Vergemeinschaftung oder Vergesellschaftung) soll nach außen ‘offen’ heißen, wenn und insoweit die Teilnahme an dem an ihrem Sinngehalt orientierten gegenseitigen sozialen Handeln, welches sie konstituiert, nach ihren geltenden Ordnungen niemand verwehrt wird, der dazu tatsächlich in der Lage und geneigt ist. Dagegen nach außen ‘geschlossen’ dann, insoweit und in dem Grade, als ihr Sinngehalt oder ihre geltenden Ordnungen die Teilnahme ausschließen oder beschränken oder an Bedingungen knüpfen” (WEBER 1985, 23).

Soziale Beziehungen können sich sowohl *innerhalb* als auch *zwischen* Klassen oder Schichten abspielen. [...] *Beziehungen zwischen Klassen* werden meistens als Ausdruck bestimmter grundlegender Eigenschaften des sozialen Systems verstanden, die sich aus der Eigentumsordnung, den Herrschaftsverhältnissen oder auch der Arbeitsteilung ergeben. *Untergliederungen innerhalb von Klassen* werden dagegen normalerweise unter ganz anderen Gesichtspunkten vorgenommen, die häufig von rein nationalen Umständen geprägt zu sein scheinen. Sie weisen keine universalen Merkmale auf.<sup>14</sup>

Folglich gilt es, beide Seiten der Schließungsgleichung (Ausschließende und Ausgeschlossene), einschließlich ihrer politischen Strategien zur Realisierung der Monopolisierung bestimmter Privilegien sowie interner sozialer Differenzierungen der Klassen zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu Max WEBER wird nicht nur Bezug auf ökonomische Chancen, sondern auf jegliche Beziehungsformen zwischen Gruppen genommen, wodurch eine Analyse von Herrschaftsverhältnissen und Machtasymmetrien zwischen Ausschließenden und Ausgeschlossenen ermöglicht wird. Zwei Handlungsstrategien sind gemäß Frank PARKIN in Erwägung zu ziehen: die Macht der Ausschließung und die Macht des Solidarismus, d.h. einerseits die Ausschließungsstrategie,<sup>15</sup> andererseits die Gegenaktionen von sozial Ausgeschlossenen, die als Usurpationsstrategien bezeichnet werden – es sind die Grundformen sozialer Schließung (im Falle einer kollektiven Antwort ausgegrenzter Gruppen wird die Schließungsstrategie auch als solidaristisch bezeichnet und dient der Verfolgung des Usurpationsziels).<sup>16</sup> Während Ausschließungsstrategien Bezug auf die Unterordnung einer Gruppe nehmen (Ausschließungstechnik von oben nach unten), nehmen Usurpationsstrategien Bezug auf die Reaktion der Ausgeschlossenen (Usurpationsstrategie von unten nach oben). Erstere versuchen, die geltende Schichtungsordnung zu stabilisieren, letztere drohen mit Usurpation und stellen folglich eine potenzielle Gefahr für das vorherrschende Verteilungssystem dar (cf. op. cit., 32). Schließungskämpfe zwischen Ausschließenden und Ausgeschlossenen werden häufig durch Rahmenbedingungen beeinflusst, u.a. sind formale, rechtliche Regelungen des Staates von zentraler Bedeutung. So können Gruppenzugehörigkeiten sowie ihre Über- bzw. Unterordnung rechtlich definiert sein und bilden demzufolge eine notwendige Voraussetzung sozialer

<sup>14</sup> PARKIN 2004a, 27; Hervorhebungen im Original.

<sup>15</sup> Eine Ausschließungsstrategie ist der Versuch einer Gruppe, "ihre Privilegien durch die Unterordnung einer anderen Gruppe zu erhalten oder zu vermehren, d.h. eine andere Gruppe oder Schicht als unter der eigenen stehend auszugrenzen" (op. cit., 31).

<sup>16</sup> "Solidaristische Bestrebungen zielen immer auf Usurpation, weil Ansprüche auf Ressourcen, wenn sie durchgesetzt werden können, normalerweise zu einer Verringerung des Ressourcenanteils der übergeordneten Gruppe führen" (op. cit., 37).

Schließung – die Ausschließungskriterien sind nicht immer, wie Max WEBER annahm,<sup>17</sup> als willkürlich, sondern meist durch staatliche Regelungen als legitimiert zu erachten (cf. id. 2004b, 51). Der Staat ist als zentraler Akteur in Schließungskämpfe involviert.

Ferner ist die Betonung der Zeitverlaufsperspektive wesentlich: Schließungskämpfe um Inklusion bzw. Exklusion werden als dynamischer Prozess betrachtet; ihr prozessualer Charakter wird in der Anordnung von Klassen<sup>18</sup> als variable Dimensionen deutlich – die Definition von Klassen erfolgt über dynamische Prozesse sozialer Schließung (cf. id. 2004a, 40).

Zusammenfassend impliziert das Prinzip der dualen Schließung nach Frank PARKIN, dass beide Schließungstypen, das reflexive Verhältnis von Ausschließenden und Ausgeschlossenen als Interklassenbeziehung in Erwägung gezogen werden. Darüber hinaus wird die wechselseitige Exklusion und Usurpation auch innerhalb der jeweiligen Gruppen von Ausschließenden und Ausgeschlossenen als Intraklassenbeziehung berücksichtigt. Die Ausschließungspraktik erfolgt über spezifische Merkmale bzw. Kriterien oder formale Qualifikationen, die spezifischen Rahmenbedingungen unterliegen. Beispiele für Ausschließungskriterien sind u.a. die Sprache, die Nationalität oder die Religion. Letztlich sei der dynamische Aspekt sozialer Schließung als Prozess hervorgehoben.

### 3.3 Die Sprache als Ausschließungskriterium

Die Verfügung über transnationales linguistisches Kapital ist [...] eine neue Quelle sozialer Ungleichheit im Kontext einer sich entwickelnden globalisierten und europäischen Gesellschaft; sie ist eine Ressource, die über die Inklusion in diese Gesellschaft mitentscheidet bzw. zur Exklusion führen kann.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> “[...] irgendein äußerlich feststellbares Merkmal eines Teils der [...] Mitkonkurrierenden: Rasse, Sprache, Konfession, örtliche oder soziale Herkunft, Abstammung, Wohnsitz usw. [wird] von den anderen zum Anlaß genommen [...], ihren Ausschluß vom Wettbewerb zu erstreben. Welches im Einzelfall dies Merkmal ist, bleibt gleichgültig: es wird jeweils an das nächste sich anbietende angeknüpft” (WEBER 1985, 201).

<sup>18</sup> “Die Beziehung [zwischen Klassen] wird vielmehr als antagonistisch und als permanente Spannung verstanden; das heißt als Zustand dauerhafter Verteilungskämpfe, der durchaus ‘eingehegt’ werden kann. Klassenkonflikt mag endlos sein, doch er wird nicht unbedingt bis zu einer Entscheidung ausgefochten. Die wettstreitenden Begriffe Harmonie, Widerspruch und Spannung sollten als drei Möglichkeiten verstanden werden, die Beziehung zwischen Klassen zu konzeptualisieren und zugleich als Grundlage aller Klassenmodelle zu dienen” (PARKIN 2004b, 62; Hervorhebungen im Original).

<sup>19</sup> GERHARDS 2010, 13.

In Zeiten der Globalisierung, insbesondere mit zunehmender Erosion von Nationalstaatsgrenzen und einem steigenden Druck zur (beruflichen) Mobilisierung, d.h. einer Wahrnehmung des Rechtes auf Freizügigkeit, wird vermehrt transnationalen Sprachkompetenzen eine zentrale Bedeutung beigemessen. Es gilt, diesem steigenden Wettbewerbsdruck durch Mehrsprachigkeit standzuhalten. Die Abgrenzung zwischen Gruppen erfolgt nach der formalen Qualifikation der Sprache zu Schließungszwecken. Im Rahmen von Verteilungskämpfen versuchen einige Sprachgruppen, ihre Teilhabechancen zu monopolisieren, um sich Vorteile zu sichern und Machtpositionen zu erhalten.

Innerhalb der Schweiz sind Verteilungskämpfe der Sprachenvielfalt um sprachliche Erosion vorherrschend. Vier Landessprachen, namentlich Rätoromanisch, Deutsch, Italienisch und Französisch sind auf der Bundesebene in der Verfassung festgelegt. Rätoromanisch ist seit 1996 Teilamtssprache des Bundes sowie eine der drei Amtssprachen (gemeinsam mit Deutsch und Italienisch) des Kantons Graubünden. Jedoch haben Deutsch, Französisch und Italienisch einen politisch-geografischen internationalen Stellenwert, insofern, als sie auch in anderen Nationalstaaten als amtliche Verkehrssprachen gelten; das Verbreitungsgebiet des Bündnerromanischen ist heutzutage, geografisch betrachtet, ausschließlich regional auf Graubünden begrenzt. Einerseits scheint eine Dominanz des Deutschen, Französischen und Italienischen zu bestehen, andererseits fehlt es dem Bündnerromanischen an Prestige und besonders an praktischem Wert – die Überhöhung von Deutsch, Französisch und Italienisch führt zu einer Vernachlässigung des Rätoromanischen. Häufig wird die Schweiz als Musterbeispiel für eine heterogene Sprachpolitik angesehen. Während in einigen Nationalstaaten eine homogene Sprachpolitik vorherrscht, d.h. meist eine einzige Amtssprache festgelegt wird, sind in der Schweiz alle vier Landessprachen als Amtssprachen (rechtlich) anerkannt. Diese Heterogenität fördert zwar den Verteilungskampf *zwischen den Sprachgruppen*, schützt aber zugleich das Rätoromanische als Minderheitensprache.

Mitglieder der rätoromanischen Sprachgruppe sind aufgrund der Tatsache, dass es sich bei dieser Sprache um eine Minderheitensprache handelt, auf Mehrsprachigkeit angewiesen, insbesondere um innerhalb der Schweiz überhaupt am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen sowie auch transnationale Mobilität genießen zu können (diese Problematik betrifft teilweise auch das Italienische).

Während konkurrierende Sprachgruppen Ausschließungsstrategien von Minderheiten (hier: rätoromanische Minderheit) verfolgen, um dem Modernisierungs-

druck einer globalisierten Welt, in der die internationale Kommunikationsfähigkeit von zentraler Bedeutung ist, gerecht werden zu können, und Sprache als Kriterium für die Teilhabe an Transnationalisierungsprozessen erachten, verfolgen Angehörige der rätoromanischen Sprachgruppe Usurpationsstrategien. Usurpationsstrategien werden durch Formen der Sprachpolitik zum Schutz dieser Minderheitensprache begünstigt, wie beispielsweise durch eine einheitliche Schriftform *Rumantsch Grischun* als Dachsprache dialektaler Varietäten (Idiome). Usurpation durch Recht ist als Erfolg solidaristischer Usurpationsstrategien zu verstehen (cf. PARKIN 2004b, 57). Mehrsprachigkeit wird gefordert, Minderheitensprachen staatlich gefördert. Die staatliche Förderung des Multilingualismus findet Ausdruck in der Existenz mehrerer Amtssprachen. Individuell betrachtet kann die Mehrsprachigkeit als weiterer Ausdruck von Usurpationsstrategien interpretiert werden, als Reaktion auf die Ausschließungsstrategien. Um einerseits ein Fortbestehen der eigenen Muttersprache zu sichern und andererseits in anderen Gemeinden wirken zu können, werden weitere Fremdsprachen erlernt, die die Kommunikation mit Nicht-Rätoromanischsprachigen ermöglichen und zugleich gewährleisten, dass das Rätoromanische innerhalb der Bezugsgruppe weiterhin Anwendung finden kann. Je stärker die subjektive, emotionale Gebundenheit zum Rätoromanischen bzw. die soziale Integration innerhalb dieser Sprachgruppe ist, desto stärker ist die Abgrenzung zu den anderen Landessprachen. Akteure, die ausschließlich Rätoromanisch sprechen, sind an ihren Heimatort gebunden und können nur begrenzt von den Vorteilen einer globalisierten Welt<sup>20</sup> profitieren. Einsprachige Rätoromanen sind jedoch in der Empirie sehr selten vorzufinden. Die meisten Schweizer sprechen mindestens eine weitere Sprache, nahezu alle Rätoromanen wachsen folglich bilingual auf (cf. WERLEN 2008, 13).

Trotz einer heterogenen Sprachpolitik können im Zuge eines Verteilungskampfes zwischen den Sprachgruppen Homogenisierungstendenzen entstehen, die sich im Rückgang der rätoromanischsprachigen Bevölkerung zeigen – Minderheitensprachen sind stets der Verdrängung und Unterdrückung ausgesetzt (cf. GERHARDS 2010, 44). Doch wäre eine Schlussfolgerung, die auf das Aussterben der rätoromanischen Sprachgruppe und auf ein weiteres Vordringen der dominanten Landessprachen zielt, zu voreilig. Es ist zu bedenken, dass der prozessuale Charakter von Schließungskämpfen analytisch erfasst wird, und eine Mehrsprachentendenz nicht zwangsläufig im Sprachverfall von Minderheiten-

<sup>20</sup> Transnationales sprachliches Kapital ermöglicht u.a. transnationalen Austausch, Freizügigkeit, erhöhte Einkommenschancen und Vorteile im Bildungswesen (cf. RÖSSEL/SCHROEDTER 2014, 154).

sprachen mündet, sondern als Potenzial der weiteren Praktizierung des Rätoromanischen und transnationaler Kommunikation über Fremdsprachen zu erachten ist – diese Usurpationsstrategie ist nicht zu unterschätzen.

### **Inwiefern usurpieren sich Rätoromanen wechselseitig?**

*Innerhalb der rätoromanischen Sprachgruppe* sind ebenfalls Muster wechselseitiger Exklusion und Usurpation, d.h. duale Schließungsprozesse zu erkennen, die mit dem Grad der Sprache als Identifikationsmerkmal und der Mehrsprachigkeit zusammenhängen. Anhand der von Renata CORAY entwickelten Idealtypen ist zu erkennen, dass der Extremtypus der “Verwurzelten” eine sehr starke emotionale Verbundenheit zum Rätoromanischen äußert, und im Gegensatz dazu die “Nicht-sprachlich Orientierten” ihrer Muttersprache keine besondere Bedeutung schenken. Beide Typen haben jedoch gemeinsam, dass sie kaum Interesse an Fremdsprachen zeigen und vielmehr Probleme der Aneignung von Fremdsprachen betonen. “Kommunikative”, wie auch “Aufstiegs- und Berufsorientierte” weisen ein ausgeprägtes sprachliches Interesse auf und kommunizieren in auffallend vielen Sprachen. Die hieraus abgeleitete zentrale Behauptung ist, dass Rätoromanen häufig duale Strategien der Schließung verfolgen: usurpatorische Aktivitäten gegen Angehörige der anderen Landessprachen (Deutsch, Italienisch, Französisch) einerseits, exkludierende Aktivitäten gegen schwächer organisierte rätoromanische Gruppen, die monolingual oder bilingual leben (überwiegend “Verwurzelte”, “Nicht-sprachlich Orientierte” und “Pragmatiker”) andererseits (cf. PARKIN 2004b, 48). Multilinguale Rätoromanen (“Kommunikative” sowie “Aufstiegs- und Berufsorientierte”) sind im Hinblick auf die sprachliche Qualifikation in der besseren Position, um gegen die anderen Landessprachen ihre Usurpationsstrategie zu verfolgen, obwohl sich dadurch die Verhandlungsposition von den Mitgliedern, die keine oder nur eine Fremdsprache sprechen, verringert. Der Konflikt innerhalb der Rätoromanen bezieht sich folglich auf Multilingualismus im Gegensatz zum Monolingualismus oder zur Bilingualität.

Es ist anzunehmen, dass die “herrschenden Landessprachen” sich aus sozialen Gruppen zusammensetzen, die ihre Vorteile über Exklusionsstrategien sichern, während das oppositionelle Rätoromanische als Minderheitensprache aus sozialen Gruppen besteht, die Usurpationsstrategien verfolgen. Gleichwohl werden letztere durch sekundäre Exklusionsstrategien gegenüber mono- oder bilingualen rätoromanischen Sprachgruppen ergänzt – der interne Konflikt kann als erster Hinweis auf eine Klassenspaltung gedeutet werden (cf. op. cit., 49).

### 3.4 Schließungskämpfe zwischen Erosion und Expansion

Werden Ausschließende und Ausgeschlossene beiderseits berücksichtigt, so sind folgende Ziele zu unterstellen (cf. Tab. 1): auf Seiten der dominanten Schweizer Nationalsprachen sind Sprachkenntnisse als Exklusionskriterien zu erachten, die sprachliche Expansion der eigenen Sprache bezwecken, zugleich wird die Erosion des Rätoromanischen erzielt. Mittels des Merkmals "Sprache" wird die Ausschließungspraktik betrieben. Anders formuliert: Ziel der Ausschließenden ist die Erosion des Rätoromanischen zugunsten der Schweizer Nationalsprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Andererseits bedienen sich ausgeschlossene Rätoromanen Usurpationsstrategien in Form von Mehrsprachigkeit und staatlicher Legitimation.

Schließungskämpfe sind auf differenzierten Ebenen zu verorten, wobei zwischen Exklusionsdimensionen auf Seiten der dominanten Standardsprachen und Inklusionsdimensionen auf Seiten des Rätoromanischen zu differenzieren ist. Weiterführend sind kollektive Akteure zu ermitteln, die in erheblichem Maße in die Auseinandersetzungen involviert sind, sowie strukturelle Grundlagen, die Begünstigungen ermöglichen und für Exklusions- oder Usurpationsstrategien benutzt werden können (cf. MACKERT 2004b, 261).

#### 3.4.1 Sprachkenntnisse als Exklusions- und Usurpationsdimensionen

Auf *persönlicher Ebene* wird um den Sprachgebrauch innerhalb der Bezugsgruppen Familie und Freundeskreis gerungen, auf der *Ebene politischer Rechte* um die formale Legitimation von Amtssprachen, auf der *ökonomischen Ebene* um die sprachliche Ausweitung auf dem Arbeitsmarkt in Folge des Modernisierungsdrucks, auf der *kulturellen Ebene* um die Verbreitung im Bildungswesen (u.a. als Schul- bzw. Unterrichtssprache) sowie um mediale Präsenz.

#### 3.4.2 Exklusions- und Usurpationsgrundlagen

Rechtliche Regelungen bzw. Gesetze, die Bezug auf eine unterschiedliche Behandlung von Sprachgruppen nehmen, bilden eine wesentliche Grundlage interner Schließung. In der Schweiz ist der Föderalismus ein zentrales Prinzip politischer Administration, ferner sind drei Ebenen rechtlicher Grundlagen von formaler Bedeutung: Bundesebene, Kantonebene und Gemeindeebene.



Auf der Bundesebene ist Rätoromanisch als eine von vier Landessprachen und als Amtssprache im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache in der Bundesverfassung verankert (cf. BUNDESVERFASSUNG DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT 1999, Art. 4 u. Art. 70). Im Rahmen der Kantonebene ist formalisiert, dass Rätoromanisch eine von drei Amtssprachen (Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch) Graubündens ist (cf. VERFASSUNG DES KANTONS GRAUBÜNDEN 2003, Art. 3, Satz 1). Letztlich verfügen die Gemeinden über die Souveränität, ihre Amts- und Schulsprachen zu definieren (cf. op. cit., Art. 3, Satz 3).

Ein Beispiel, in dem die Handhabung der Sprachen als formale Vorschrift festgelegt ist, liegt im Sprachengesetz des Kantons Graubünden vor:

Die Usurpationsstrategie der Mehrsprachigkeit wird als rechtliche Grundlage im Kanton Graubünden formalisiert. So ist die Dreisprachigkeit als zentrales, politisch festgelegtes Wesensmerkmal des Kantons im Sprachengesetz, Paragraph 1, Absatz 1 expliziert. Darüber hinaus werden Förderung und Erhaltung der bedrohten Landessprache Rätoromanisch durch besondere Maßnahmen erzielt sowie der politische Versuch angestrebt, die Mehrsprachigkeit individuell, gesellschaftlich und institutionell zu festigen (cf. SPRACHENGESETZ DES KANTONS GRAUBÜNDEN 2006, 1).

Aufbauend auf den rechtlichen Regelungen kommunizieren soziale Akteure in öffentlichen Diskursen über eine drohende Erosion des Rätoromanischen. Inwiefern die konkurrierenden Positionen artikuliert und durchgesetzt werden, ist auf asymmetrische Machtverhältnisse zurückzuführen – erst Ressourcen ermöglichen die Durchsetzung der Strategien (cf. MACKERT 2004b, 263).

Es kommt entscheidend darauf an, in welchem Maße soziale Akteure in der Lage sind, zur Durchsetzung ihrer Interessen auf Ressourcen zurückzugreifen [...]. Die Idee strukturierter Schließungsverhältnisse richtet damit das Augenmerk auf die asymmetrische Machtverteilung zwischen den sozialen Akteuren und ermöglicht so erst ein politisches Verständnis von Schließungskämpfen.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Op. cit., 265.



### 3.4.3 Kollektive Akteure und Strategien

Im Rahmen von Schließungskämpfen sind zahlreiche Akteure aktiv, um die Durchsetzung der Ziele der Konfliktparteien zu bestärken – “[...] *kollektive Akteure* als Trägergruppen der sozialen Auseinandersetzungen” (op. cit., 261). Auf der Seite der dominanten Schweizer Nationalsprachen sind insbesondere politische Akteure auf Bundes, Kantons- und Gemeindeebene, ökonomische Akteure (wie Arbeitgeber) und mediale Akteure (wie Journalisten) involviert. Politische Akteure sind für die Implementierung von Gesetzen sowie deren Einhaltung und Durchsetzung zuständig, um bestimmte Sprachgruppen auszuschließen bzw. andere zu begünstigen. Ökonomische und mediale Akteure bestimmen den Sprachgebrauch innerhalb ihres Systems.

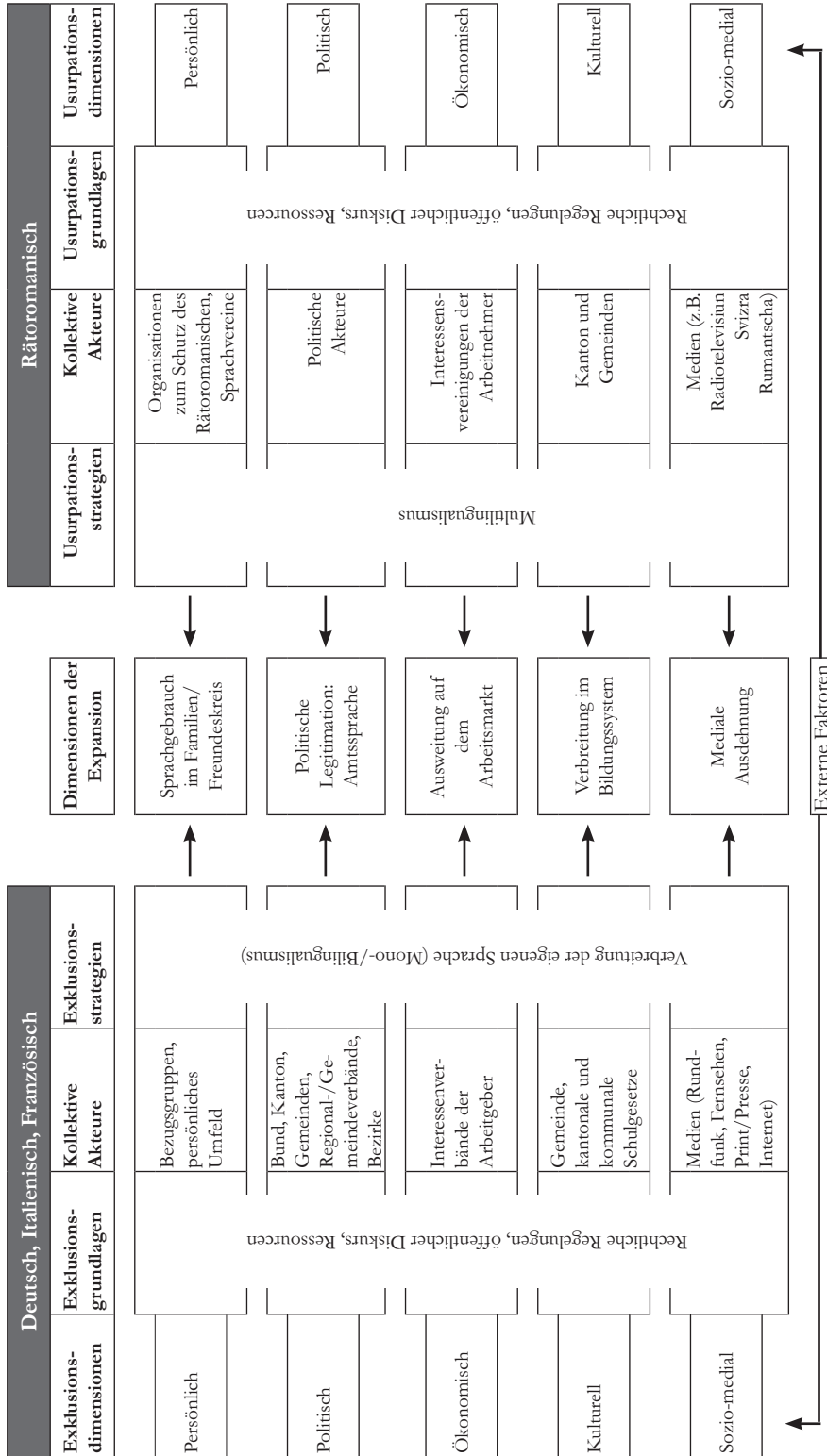
Auf Seiten des Rätoromanischen agieren romanische Sprachvereine (z.B. *Lia Rumantscha*),<sup>22</sup> politische, ökonomische sowie mediale Akteure (z.B. *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha*)<sup>23</sup> zum Schutz des Rätoromanischen gegen Sprachverfall.

Die Gruppen der Landessprachen Deutsch, Italienisch und Französisch (i.e. verstanden als internationale Verkehrssprachen, deren Verbreitungsgebiet über die Nationalstaatsgrenzen der Schweiz hinaus Gültigkeit in weiteren Staaten erfahren), verfolgen einen kollektivistischen Ausschluss anderer Sprachgruppen resp. die Erosion konkurrierender Sprachen und forcieren zugleich die Verbreitung der eigenen Sprache. Rätoromanen als sprachliche Minderheit reagieren mit Usurpationsstrategien und streben insbesondere die Strategie der Mehrsprachigkeit an. Gemein haben Rätoromanen und Angehörige der o.a. internationalen Verkehrssprachen, dass sie zum Spracherhalt der eigenen Sprachgruppe beitragen.

Festzuhalten ist, dass dem Multilingualismus eine zentrale Bedeutung im Verteilungskampf zwischen den Sprachgruppen in der Schweiz zukommt. Einerseits kann Mehrsprachigkeit als Usurpationsstrategie jener Rätoromanen betrachtet werden, die den transnationalen Vorteil betonen. Andererseits kann sie auch als

<sup>22</sup> Die *Lia Rumantscha* ist die Dachorganisation romanischer Sprachvereine und verfolgt das Ziel der Erhaltung und Fortführung des Romanischen (cf. LIA RUMANTSCHA 2015).

<sup>23</sup> *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha* ist dem öffentlich-rechtlichen Schweizer Medienunternehmen SGR SSR zugehörig und betreibt einen rätoromanischen Fernseh- sowie Radiosender, dessen Zielgruppe die rätoromanische Bevölkerung sowohl innerhalb Graubündens, als auch außerhalb des Kantons bildet (cf. RADIOTELEVISIUN SVIZRA RUMANTSCHA 2015). Insbesondere wird beworben, dass rätoromanischsprachige Personen, die nicht mehr in Graubünden wohnen, dennoch rätoromanische Sendungen genießen, d.h. mediale Inhalte passiv in ihrer Muttersprache konsumieren können.



Tab. 1: Schließungskämpfe um den Sprachgebrauch: zwischen sprachlicher Erosion und Expansion (modifiziert nach MACKERT 2004b, 262).

Exklusionsstrategie innerhalb dieser sozialen Sprachgruppe gegen mono- und bilinguale Mitglieder verstanden werden, um die Verhandlungsposition von mehrsprachigen Rätoromanen gegenüber den Mitgliedern der anderen Sprachgruppen zu verbessern. Im Gegensatz dazu betonen die Mitglieder der anderen dominanten Landessprachgruppen als Exklusionsstrategie den transnationalen Vorteil der eigenen Sprache, der mit einem internationalen Stellenwert begründet werden kann, insofern, als diese Sprachen auch in anderen Nationalstaaten anerkannte Landessprachen sind resp. eine weitere politisch-geografische Verbreitung der Sprache vorweisen können.

Für eine möglichst umfassende, systematische Erklärung der Situation des Rätoromanischen in der Schweiz gilt es, sowohl die Perspektive der Ausschließenden, als auch der Ausgeschlossenen mitzudenken, den Kontext sowie strukturelle Rahmenbedingungen (u.a. staatliche Fördermaßnahmen) zu berücksichtigen, den Aspekt der Mehrsprachigkeit einschließlich der Hierarchie zwischen den Sprachen hervorzuheben und den Sprachwechsel als dynamischen Prozess zu verstehen, dessen Auswirkungen auf der Mikro- wie auch auf der Makroebene zu analysieren sind.

### 3.5 Hypothesen

Sprachwechsel ist als dynamischer Prozess auf differenzierten Ebenen zu verstehen, dessen Komplexität nur mittels einer Fülle einander ergänzender Einflussfaktoren erklärt werden kann. Auf Basis unserer theoretischen Annahmen ergeben sich die nachfolgenden forschungsleitenden Hypothesen:

#### *Hypothesen auf Makroebene:*

- H1: Der Modernisierungsdruck einschließlich wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen ist als ein zentraler Faktor für den Rückgang des Rätoromanischen zu erachten (damit hängt die Altersspezifik zusammen).
- H2: Kontextuelle Faktoren beeinflussen den Prozess des Sprachwechsels des Rätoromanischen maßgeblich: Zu differenzieren ist zwischen urbanen und ländlich-agrarischen Regionen; erwartet wird, dass in ländlich-agrarischen Gebieten eine stärkere Ausprägung des Rätoromanischen besteht.
- H3: Der Staat agiert als zentraler Akteur innerhalb des Schließungskampfes zur Integration unterschiedlicher ethnischer Gruppen, dessen Sprachpolitik

zum Erhalt des Rätoromanischen Wirkungen zeigt, und zwar insofern, als der Prozess eines ‐Aussterbens‐ des Rätoromanischen drastisch entschleunigt wird.

#### *Hypothesen auf Mikroebene:*

- H4: Zum Schutz der Sprachidentitäten wird Mehrsprachigkeit als Ausweg einer Erosion des Rätoromanischen genutzt, d.h. Bi- und Multilingualismus ersetzen den traditionellen Monolingualismus.
- H5: In differenzierten Segmentierungen findet die Mehrsprachigkeit Anwendung: zu differenzieren sind die Sprachverwendung im familiären und außerfamiliären Umfeld (Arbeitsmarkt usw.). Im Kontext der Familie ist der Sprachgebrauch des Rätoromanischen zu erwarten, während Deutsch, Französisch und Italienisch überwiegend als außerfamiliäre Verkehrssprachen für die Kommunikation mit Personen unterschiedlicher Sprachgemeinschaften Anwendung finden.
- H6: Zum Prozess des Sprachwechsels tragen folgende strukturelle Faktoren bei: (1) Alter (+),<sup>24</sup> (2) Bildungsstrukturen (+ Zu- und Abströme des Rätoromanischen sind häufig auf Bildungs-/Arbeitsbiografien zurückzuführen), (3) Berufskarriere (+ s. o.), (4) Geschlecht (Frauen –).

## **4. Datengrundlagen**

Die für unsere Analysen verwendeten Daten verlangen nach einer kurzen Erläuterung. Wie in der Einleitung erwähnt, handelt es sich bei der *Swiss National Cohort* (SNC) um die Verknüpfung der Volkszählungsdaten 1970 bis 2000. Für den Zeitraum 2000 bis 2008 enthält die SNC auch das in den amtlichen Registern (BEVNAT) erfasste Sterbedatum. Aus der SNC haben wir die Grundgesamtheit der im Kanton Graubünden wohnhaften Personen ausgewählt. Die Volkszählungen enthalten auch retrospektive Informationen (z.B. den Wohnort fünf Jahre vor dem Befragungszeitpunkt). Somit liegen Daten für den Zeitraum 1965 bis 2000 vor. Abb. 2 zeigt die Zahl der Beobachtungseinheiten sowie die Zu- und Abgänge (*Entries, Exits*) aufgrund von Geburten oder Todesfällen zwischen jeweils zwei Zählungen. Im Unterschied zu den Querschnittsdaten, wie

<sup>24</sup> Notation: + steigert die Wahrscheinlichkeit, – verringert die Wahrscheinlichkeit eines Sprachwechsels.

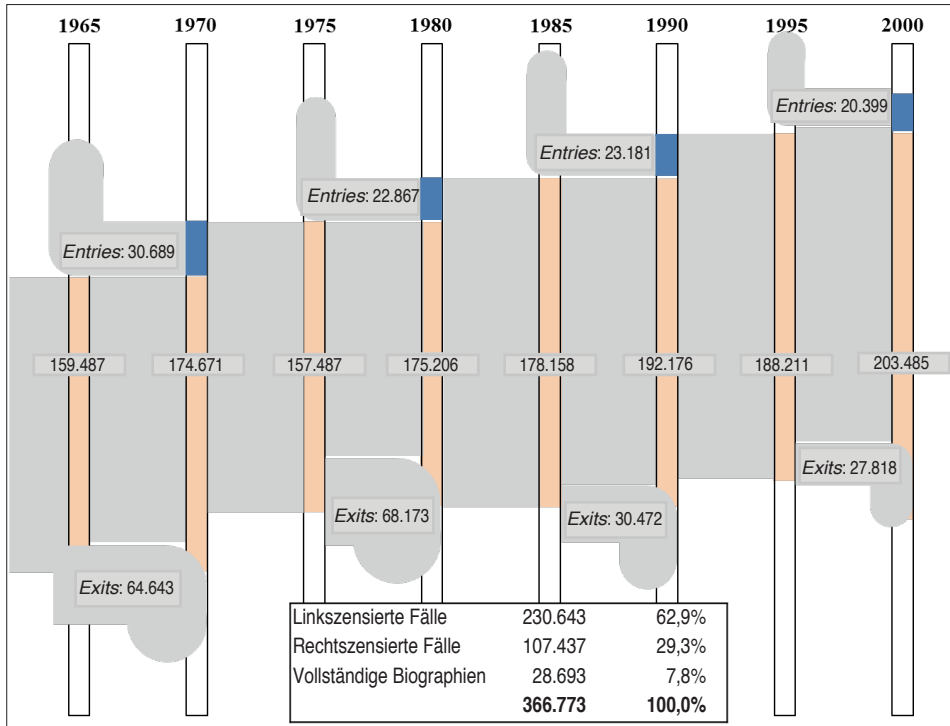


Abb. 2: Struktur der Datengrundlage, Rätoromanen in der *Swiss National Cohort* (SNC).

sie in den meisten Studien zum Sprachwechsel verwendet werden, sind unsere Beobachtungseinheiten *individuelle Lebensverläufe* oder Biografien. Nur für knapp 8% der Personen liegen Informationen für deren gesamte Lebensdauer vor. Bei 62,9% der Befragten sind die Daten linkszensiert, d.h. wir kennen ihre Sprachbiografie nicht von Geburt an, sondern zwischen 1970 und dem individuellen Lebensende. Bei rechtszensierten Fällen (29,3%) kennen wir die Hauptsprache vom Zeitpunkt der Geburt bis 2000. Diese Besonderheit macht es notwendig, die Daten mit ereignisanalytischen Methoden (*Event history analysis*) auszuwerten. Dabei handelt es sich um Verfahren, wie sie in der Demografie beispielsweise bei der Berechnung der Lebenserwartung zum Einsatz gelangen. Diese probabilistischen Techniken erlauben eine verlässliche Hochrechnung der zensierten Fälle.

Abb. 3 zeigt die Häufigkeitsverteilung der verwendeten Biografien. Sie lassen sich sowohl im Längs- als auch im Querschnitt auswerten. Auszählungen für die einzelnen Volkszählungszeitpunkte führen zu nahezu identischen Ergebnissen (es gibt minimale Abweichungen aufgrund falscher Zuordnungen beim *Record Linkage Prozess*). Bei längsschnittartigen Analysen wird von *synthetischen Kohorten* ausgegangen. Mit anderen Worten: je nach Fragestellung (z.B. romanischspra-

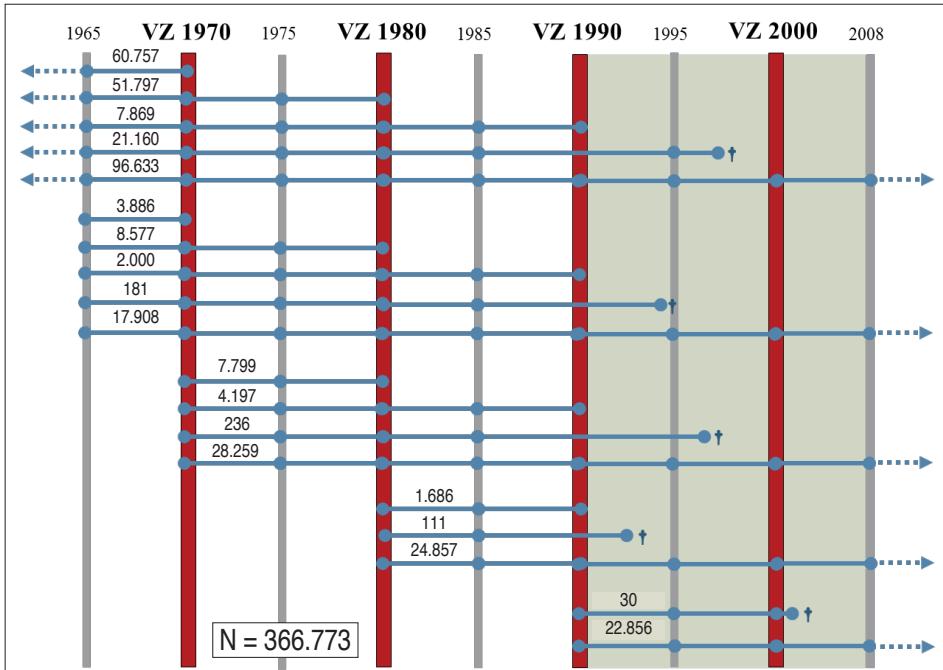


Abb. 3: Verteilung der Lebensverläufe von Rätromanen (SNC).

chige Männer mit höherer Bildung, die im traditionell romanischen Gebiet leben) wird die Verteilung nach einjährigen Altersgruppen gebildet. Aus diesen lassen sich die *Hazard*-Raten (d.h. die Wahrscheinlichkeit dafür, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt ein bestimmtes Ereignis, beispielsweise Tod einer Person, Wechsel der Sprache, Heirat usw. eintritt, ermitteln. Mithilfe von semiparametrischen oder parametrischen Regressionen lassen sich die Einflüsse beliebiger erklärender Faktoren untersuchen.

Eine Besonderheit unserer Daten ergibt sich dadurch, dass wir den exakten Zeitpunkt des Auftretens eines Ereignisses nicht kennen. Wir wissen, dass eine Person beispielsweise 1970 im Alter von 10 Jahren Romanisch als Hauptsprache nennt, 1980, dann zwanzigjährig, jedoch Deutsch. Statistisch ausgedrückt haben wir es somit mit diskreter Zeit zu tun. Dieser Umstand erfordert eine Annahme über die Art der Interpolation. Man könnte linear interpolieren, also in obigem Beispiel annehmen, dass die Person zwischen ihrem zehnten und zwanzigsten Altersjahr zu gleichen Wahrscheinlichkeiten die Sprache hätte wechseln können. Es lässt sich aber auch eine bestimmte Verteilung unterstellen, beispielsweise, dass im Alter zwischen 12 und 14 Jahren, also beim Übertritt in die Sekundar- oder Gymnasialstufe eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für einen Sprachwechsel bestanden hat. Solche Festlegungen erfolgen theoriegeleitet. Wir weisen jeweils

aus, von welchen Annahmen wir bei unseren Modellen ausgehen. Die Interpolationen betreffen ausschließlich die Zeitspanne zwischen zwei Messzeitpunkten. Bei den erfassten Messwerten erfolgen keinerlei Modifikationen.

## 5. Deskriptive Befunde

Im folgenden Schritt soll einerseits gezeigt werden, dass der Umbau der Informationen zu einem Längsschnittdatensatz zu identischen Ergebnissen führt. Andererseits lässt sich anhand der Alterspyramiden der rätoromanischen Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden (cf. Abb. 4)<sup>25</sup> auch illustrieren, dass die Analyse sozialstruktureller Merkmale zu neuen Erkenntnissen führen kann. Die auf der Basis der SNC erstellten Darstellungen weisen für die in den traditionell rätoromanischen Gebieten und in den übrigen Gemeinden des Kantons Graubünden ansässigen Personen exakt die gleichen Häufigkeiten aus wie die Volkszählungen (1970: 37.878; 1980: 36.017; 1990: 29.679 und 2000: 27.038). Hinzu kommen zeitweilig nicht Ortsansässige. Dieser Teil der romanischen Diaspora beläuft sich für 1970 auf 875, für 1980 auf 543, für 1990 auf 734 und für 2000 auf 873 Personen.

Die Darstellung zeigt zunächst eine ausgeprägte Konzentration der Romanischsprachigen auf die traditionellen Stammlande (cf. FURER 2005, *passim*). Über die Beobachtungsperiode verringert sich die Zahl der Rätoromanen im übrigen Kantonsteil kontinuierlich. Auffällig ist ferner die Unterrepräsentation der weiblichen Bevölkerung. Anstelle der zu erwartenden leichten Übervertretung von Frauen belaufen sich deren Anteile auf 48,4% (1970) bis 49,8% (2000). Das lässt darauf schließen, dass Familienbildungsprozesse eine Rolle spielen dürften, und dass eine Tendenz besteht, dass die Sprache über die väterliche Linie weiter vererbt wird. Der Einfluss familialer Strukturen zeigt sich auch darin, dass die 1970 und 1980 zu beobachtende Verbreitung der romanischen Sprache bei Kindern und Jugendlichen in jüngerer Zeit stark rückläufig ist. Vor allem für 2000 wird ein sehr starker Schwund ersichtlich. Der bei den beiden ersten Pyramiden feststellbare "Buckel" indiziert aber noch weitere sozialstrukturelle Zusammenhänge. Weil sich dieser in der Pyramide nicht altersmäßig fortpflanzt, kann angenommen werden, dass biografische Prozesse,

<sup>25</sup> Trotz der Selektion der Wohnbevölkerung Graubündens als Datengrundlage, kann es vorkommen, dass einzelne Personen an einzelnen Messpunkten in anderen Landesgegenden der Schweiz gelebt haben können. Diese werden in Abb. 4 dargestellt. Es ist dies jedoch nicht die Gesamtheit der romanischen Diaspora.

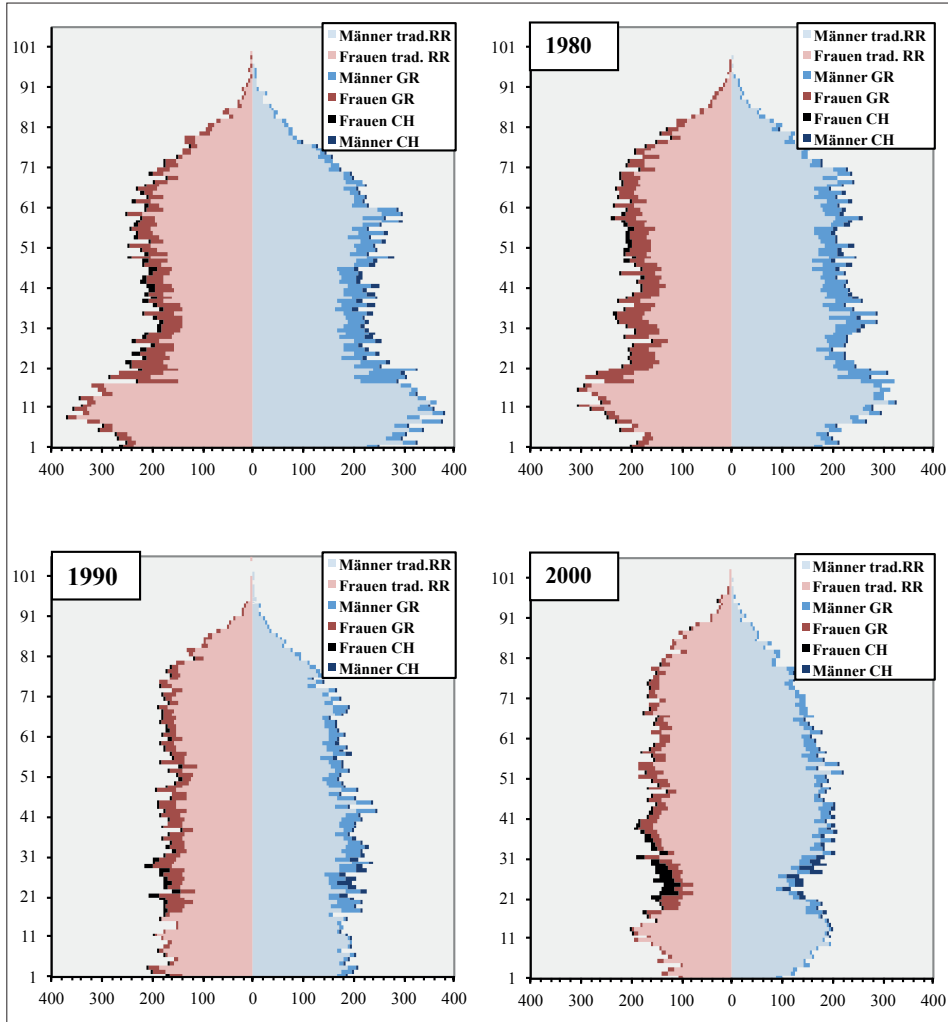


Abb. 4: Rätoromanen im Kanton Graubünden nach Alter und Wohnort 1970–2000 (eig. Berechnungen, SNC).

etwa der Übertritt in weiterführende Schulen und/oder ins Berufsleben, häufig zum Wechsel der Hauptsprache führen. Auffällig ist sodann (und dies gilt insbesondere für das Jahr 2000), dass vor allem 20–30-Jährige das Rätoromanische auch dann als Hauptsprache verwenden, wenn sie außerkantonal einer Ausbildung oder Erwerbstätigkeit nachgehen. Anhand der Querschnittsdaten kann nur spekuliert werden, ob das vielleicht mit Erfolgen der Sprachpolitik (Rätoromanisch in den Schulen, romanische Studiengänge an den Universitäten, Zunahme einer romanischen Identität in bestimmten Milieus) zusammenhängt. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass sich mit Querschnittsdaten kein Licht



in diese *blackbox* bringen lässt. Die Längsschnitorientierung unserer Untersuchung erlaubt es, solche Hypothesen zu prüfen.

## 6. Kulturelle Vielfalt in Graubünden

Im Südosten der Schweiz, angrenzend an Italien, Österreich sowie Liechtenstein und vollständig in den Alpen gelegen, gliedert sich der Kanton Graubünden sowohl sprachlich, als auch kulturell und konfessionell in zum Teil stark separierte Regionen. Dies ist in der historischen Entwicklung des Kantons, aber auch in seiner geografischen und der davon abhängigen infrastrukturellen Lage begründet.

Durch den Zusammenschluss des Grauen (bzw. Oberen), des Gotteshaus- und des Zehngerichte-Bundes zum Freistaat der drei Bünde, welcher später Teil der Eidgenossenschaft wurde, entstand im 15. Jahrhundert ein eigenständiges staatliches Gebilde. Dieses war vor allem durch starke, souveräne (Gerichts-) Gemeinden und zusätzlich durch eine lose politische Struktur ohne eigentliche zentrale Gewalt gekennzeichnet. Nach dem Gemeindeprinzip fand daher auch die konfessionelle Reformation statt. Vor allem im Grauen Bund blieben die katholischen Gemeinden in der Mehrheit, während sich im Zehngerichte-Bund die überwiegende Mehrheit der Gemeinden der Reformation anschloss. Der Gotteshausbund dagegen war konfessionell gemischt, doch vor allem in Chur und im Engadin dominierten reformierte Gemeinden. Im Verlauf der Bündner Wirren und des Dreißigjährigen Krieges sowie der teilweise fanatisch ausgetragenen Gegenreformation entfremdeten sich die Graubündner Gemeinden untereinander weiter. Das obere Engadin und das Münstertal wandten sich Mailand, und damit der (katholischen) spanisch-habsburgischen Krone zu. Die reformierten Gemeinden wurden von Österreich unter Druck gesetzt, da die Kontrolle über die Alpenpässe geopolitisch vor allem für die Habsburger Dynastie von zentraler Bedeutung war. Durch die Unterstützung einzelner Kantone der überwiegend katholischen Eidgenossenschaft und durch das militärische Engagement Frankreichs hielten die konfessionellen und politischen Unruhen im nahezu gesamten Kantonsgebiet bis 1639 an und drohten zeitweise sogar die Eidgenossenschaft in den Dreißigjährigen Krieg hineinzuziehen. Die politische und religiöse Zerrissenheit der Region spiegelte sich bis ins 19. Jahrhundert in der gesellschaftlichen Entwicklung Graubündens wider und förderte so die Etablierung auch heute noch differenzierbarer konfessioneller Subregionen innerhalb des Kantons (cf. BERTHELE 2001, 119, cf. ferner Abb. 5.1 und 5.2).

Während die beiden italienischsprachigen Bezirke Bernina und Moesa, ebenso wie die italienischsprachigen Minderheiten in den übrigen Bezirken, stabil über

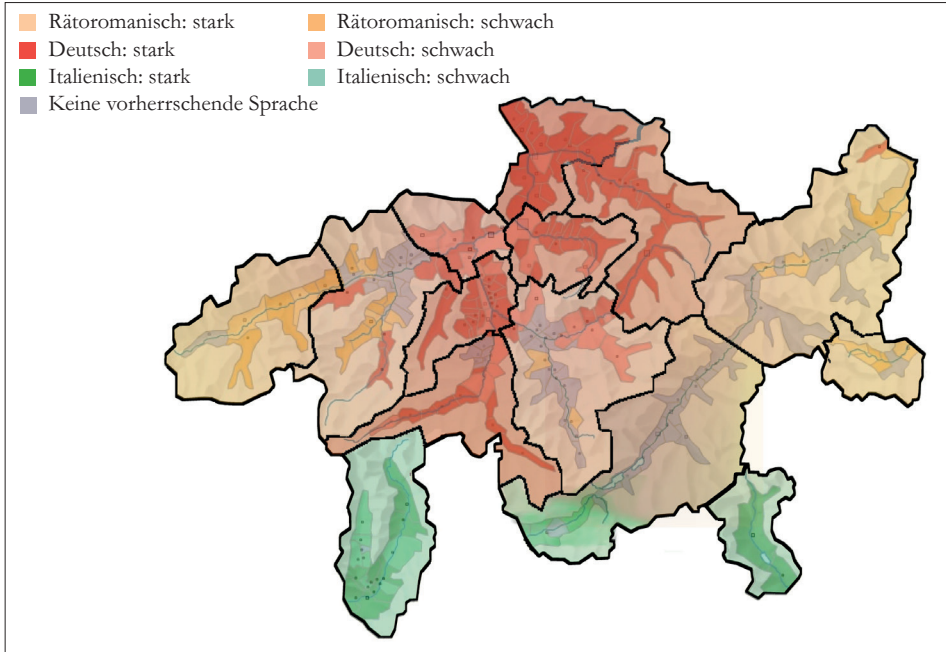


Abb. 5.1: Sprachkonzentration in den Gemeinden & Bezirken (eigene Darstellung, Quelle: Statistischer Atlas der Schweiz).

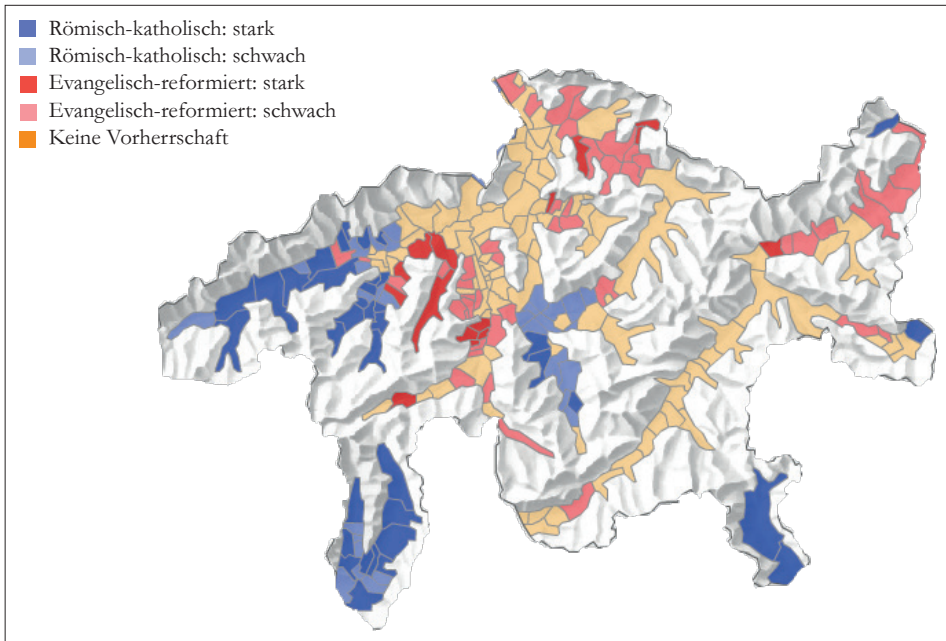


Abb. 5.2: Vorherrschende Konfession in den Gemeinden (eigene Darstellung, Quelle: Statistischer Atlas der Schweiz).

den Beobachtungszeitraum überwiegend römisch-katholischer Konfession sind, variiert die Konfession der Deutsch und Rätoromanisch sprechenden Bevölkerung beträchtlich zwischen den einzelnen Bezirken, bleibt aber im Untersuchungszeitraum ebenfalls sehr stabil. Die rätoromanische Bevölkerung in der Surselva und im Bezirk Albula ist über den gesamten Beobachtungszeitraum sehr dominant römisch-katholisch. Das gilt in deutlich schwächerer Weise auch für die dort ansässigen deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen. Dagegen überwiegt der Anteil evangelisch-reformierter, romanischsprachiger Personen in den Bezirken Inn, Hinterrhein und Maloja. In letzterem Bezirk sowie im Hinterrhein gilt das für den rätoromanischen und deutschsprachigen Bevölkerungsanteil, im Bezirk Hinterrhein sogar im gleichen Ausmaß. Im Bezirk Inn dagegen dominiert die evangelisch-reformierte Glaubensgemeinschaft unter der rätoromanischen Bevölkerung, während die deutschsprachigen Anteile eher der römisch-katholischen Konfession angehören (cf. Tab. 2).

Allerdings sind diese Unterschiede infolge des vorherrschenden Gemeindeprinzips, im Gegensatz zu vergleichbaren zentralistischen Gebieten wie dem Norden Spaniens, Belgien oder (Nord-)Irland, nur teilweise konjunkt mit den aktuellen sprachlichen und kulturellen Subregionen, welche weitaus stärkere Überschneidungen aufweisen.

Das ist vor allem auch der geografischen bzw. infrastrukturellen Situation in Graubünden geschuldet. Während für das Habsburger Reich die Pass-Straßen des hochalpinen Kantons als einfachste bzw. einzige Verbindungsmöglichkeit zwischen den einzelnen spanischen und österreichischen Machtzentren infrastrukturell enorm wichtig waren, stellten und stellen die entsprechenden Hochgebirgszüge aber auch geografische Barrieren für den kulturellen, ökonomischen und sprachlichen Austausch zwischen der einheimischen Bevölkerung der einzelnen Täler dar (cf. Abb. 6). Sie limitieren so zum einen die Interaktionsmöglichkeiten und den Handel, da diese nur über die entsprechenden Pässe erfolgen können. Zum andern fördern sie entsprechend die Ausbildung und Bewahrung regionaler kultureller und sprachlicher Distinktionsmerkmale, wie Dialektformen und Traditionen innerhalb der geografisch separierten, nahezu ausschließlich entlang der Flussläufe besiedelten Täler.

Es erscheint daher zielführend, in den folgenden Analysen auf kulturell-sprachliche bzw. geografisch-infrastrukturelle Regionen zu fokussieren und den konfessionellen Unterschieden weniger Beachtung zuteil werden zu lassen, zumal religiös-konfessionelle Faktoren ohnehin über das 20. Jahrhundert hinweg in Zentraleuropa zunehmend an Bedeutung verloren haben und in weiten Teilen lediglich historisch-politische Einflussgebiete widerspiegeln.

	Albula				Bernina				Surselva			
Sprache	1970		2000		1970		2000		1970		2000	
	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK
Rätoromanisch	6,30	93,70	5,77	94,23	49,02	50,98	58,82	41,18	9,03	90,97	7,79	92,21
Deutsch	42,78	57,22	40,26	59,74	49,56	50,44	37,65	62,35	34,65	65,35	37,52	62,48
Italienisch	14,61	85,39	13,24	86,76	8,28	91,72	6,05	93,95	1,85	98,15	1,57	98,43
Französisch	40,00	60,00	32,14	67,86	25,00	75,00	42,86	57,14	15,79	84,21	22,86	77,14
andere	13,46	86,54	8,13	91,87	52,17	47,83	16,13	83,87	14,44	85,56	17,89	82,11
Total	21,50	78,5	28,91	71,09	10,91	89,09	8,58	91,42	15,18	84,82	18,16	81,84
	Hinterrhein				Imboden				Inn			
Sprache	1970		2000		1970		2000		1970		2000	
	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK
Rätoromanisch	69,26	30,74	66,51	33,49	26,86	73,14	26,9	73,1	75,62	24,38	73,75	26,25
Deutsch	70,83	29,17	66,06	33,94	51,29	48,71	47,21	52,79	34,84	65,16	41,81	58,19
Italienisch	5,59	94,41	7,48	92,52	0,72	99,28	2,18	97,82	8,00	92,00	10,86	89,14
Französisch	75,00	25,00	64,00	36,00	44,44	55,56	38,18	61,82	68,18	31,82	73,08	26,92
andere	18,46	81,54	12,54	87,46	17,87	82,13	10,45	89,55	17,14	82,86	17,88	82,12
Total	65,36	34,64	62,77	37,23	38,03	61,97	41,95	58,05	62,42	37,58	60,11	39,89
	Maloja				Moesa				Prättigau-Davos			
Sprache	1970		2000		1970		2000		1970		2000	
	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK
Rätoromanisch	80,29	19,71	75,87	24,13	27,27	72,73	11,11	88,89	58,28	41,72	49,59	50,41
Deutsch	61,22	38,78	56,7	43,3	44,34	55,66	44,35	55,65	82,93	17,07	76,42	23,58
Italienisch	22,83	77,17	26,72	73,28	0,54	99,46	1,56	98,44	4,32	95,68	4,66	95,34
Französisch	43,89	56,11	32,62	67,38	23,53	76,47	30,56	69,44	52,48	47,52	42,86	57,14
andere	14,13	85,87	9,45	90,55	6,52	93,48	4,93	95,07	24,09	75,91	14,76	85,24
Total	50,42	49,58	48,52	51,48	2,10	97,9	4,28	95,72	75,78	24,22	72,38	27,62
	Plessur				Landquart							
Sprache	1970		2000		1970		2000					
	EV	RK	EV	RK	EV	RK	EV	RK				
Rätoromanisch	34,96	65,04	26,04	73,96	36,69	63,31	30,48	69,52				
Deutsch	60,50	39,50	54,02	45,98	62,76	37,24	58,07	41,93				
Italienisch	4,31	95,69	5,92	94,08	2,54	97,46	4,38	95,62				
Französisch	50,90	49,10	38,60	61,40	40,62	59,38	51,85	48,15				
andere	13,55	86,45	12,76	87,24	16,83	83,17	16,11	83,89				
Total	51,44	48,56	48,16	51,84	56,17	43,83	55,38	44,62				

Tab. 2: Konfessionsanteile nach Bezirk und Sprache (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

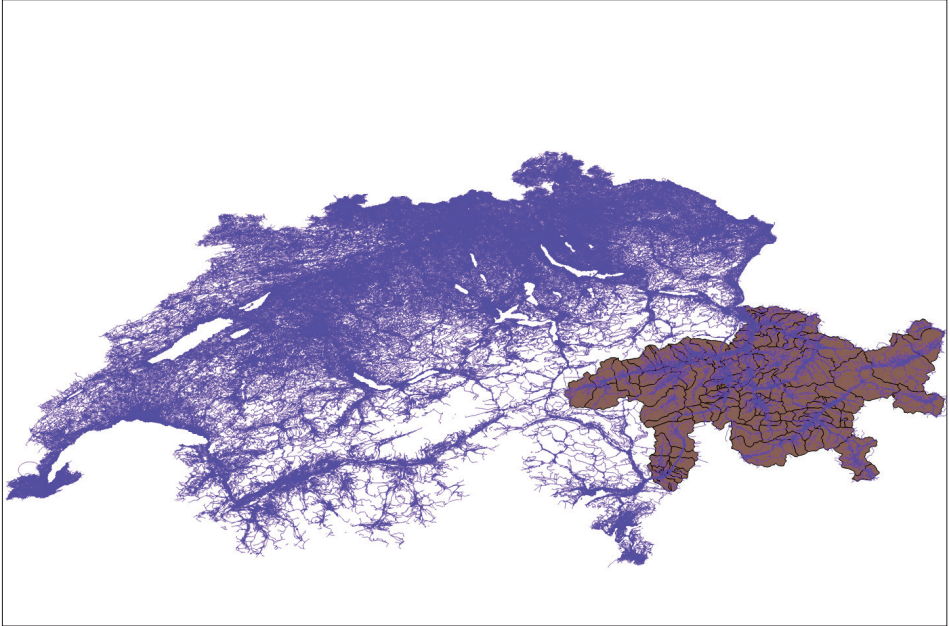


Abb. 6.1: Verkehrsnetz der Schweiz (eigene Darstellung, Quelle: OSM).

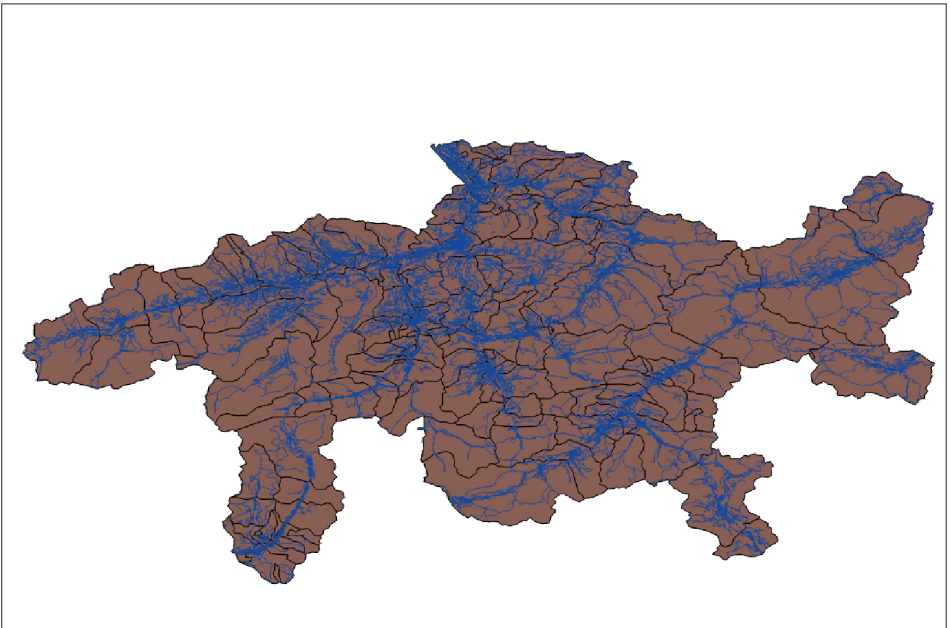


Abb. 6.2: Verkehrsnetz Graubünden (eigene Darstellung, Quelle: OSM).

Graubünden gliedert sich demnach in drei sprachliche Regionen (Deutsch, Italienisch, Rätoromanisch), wobei das Rätoromanische (seit 1880 die dritte Amtssprache des Kantons, seit 1938 eine Landessprache der Schweiz) in fünf einzelne Dialektregionen (der Sprachgemeindegröße nach geordnet: Surselva: *Sursilvan*; Unterengadin: *Vallader*; Oberengadin: *Puter*; Albula: *Surmiran*; Hinterrhein: *Sutsilvan*) zerfällt (cf. Abb. 5.1).

Die Sprachverteilung ist in den Bezirken sehr unterschiedlich. Während das Rätoromanische in der Surselva und im Engadin dominiert, sind das sutsilvanische/sutselvische und surmiranische/surmeirische Idiom als Minderheitensprache in gemischten oder deutsch dominierten Gemeinden des Hinterrheins und Albula anzusehen. In Maloja finden sich gemischtsprachige Gemeinden, vor allem Richtung Inn nimmt der Anteil an Rätoromanisch (*Puter*) Sprechenden zu. Das dichter besiedelte Zentrum Graubündens mit den Bezirken Imboden, Landquart, Prättigau-Davos und Plessur einschließlich der Hauptstadt Chur ist deutschsprachig dominiert, konfessionell meist paritätisch ausgerichtet und infrastrukturell deutlich stärker vernetzt als die Peripherie (cf. Abb. 6).

Der Anteil deutschsprachiger Personen in Graubünden wächst im Beobachtungszeitraum von 59% auf 68%, der Anteil rätoromanischsprachiger Personen sinkt dagegen von 22% auf 14%. Auch die Gruppe der Anderssprachigen wächst in dieser Zeitspanne, ebenfalls vor allem im Zentrum, von 3% (4.500) auf 8% (14.000). Dies ist der zunehmenden Bedeutung der englischen Sprache in Graubünden zuzuschreiben.

Da in dieser Zeitspanne aber die Bevölkerung in Graubünden insgesamt zunimmt, werden davon natürlich auch die Sprachanteile beeinflusst. Doch auch in absoluten Zahlen nimmt die rätoromanische Bevölkerung ab. Während 1970 noch 37.000 Personenangaben, Rätoromanisch als Hauptsprache<sup>26</sup> zu verwenden, ging diese Zahl auf 26.000 im Jahr 2000 zurück. Fast die Hälfte davon lebt in der Surselva. In den dominant rätoromanischen Bezirken nimmt diese Sprachgruppe nur leicht ab. Gleichzeitig wächst, vor allem im Zentrum, die deutschsprachige Population von 100.000 auf 130.000. In den rätoromanischen Gebieten bleibt sie annähernd konstant bzw. steigt nur sehr leicht an.

<sup>26</sup> Bei den Erhebungswellen 1970 und 1980 wurde nach der *Muttersprache* gefragt, während ab 1990 nach der *Hauptsprache* gefragt wurde.



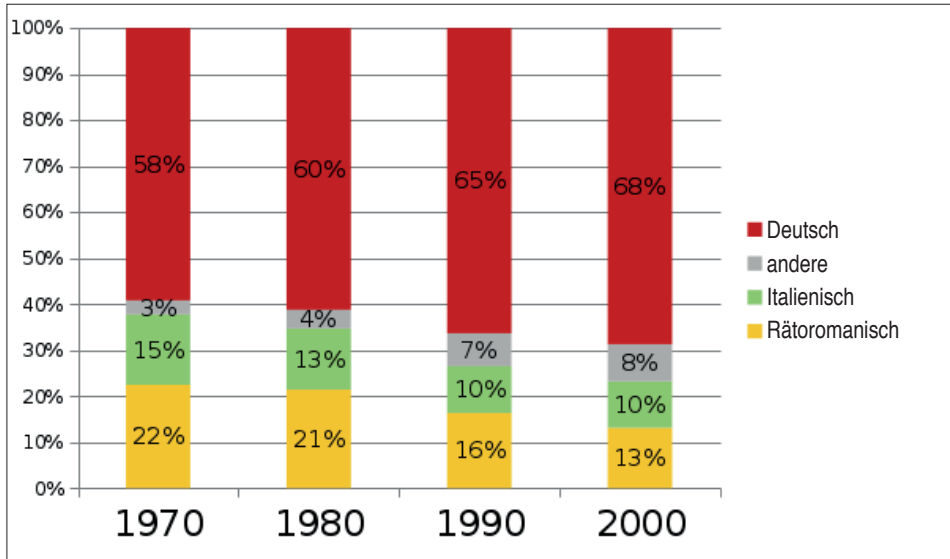


Abb. 7.1: Relative Sprachverteilung in Graubünden (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

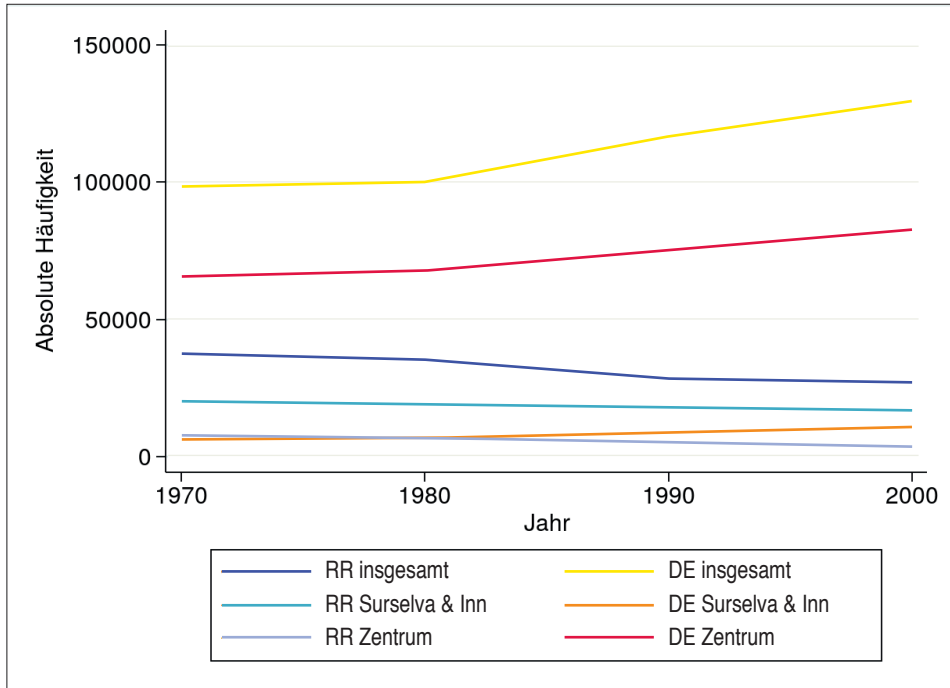


Abb. 7.2: Absolute Sprachentwicklung nach Regionen in Graubünden (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Graubünden ist, wie die meisten Regionen Zentraleuropas, einem demografischen Alterungsprozess unterworfen. Das Durchschnittsalter steigt im Beobachtungszeitraum insgesamt von 33,1 auf 38,5 Jahre. Lediglich in Prättigau (Davos) sinkt es bei der rätoromanischen Bevölkerung. Während die deutsche Sprachgruppe meist etwas unter dem Durchschnittsalter liegt, ist in der rätoromanischen Sprachgruppe das Gegenteil zu beobachten.

	Jahr	Rätoromanisch	Deutsch	Italienisch	Französisch	andere
<b>Albula</b>	1970	<b>37,4</b>	31,9	34,7	38,3	32,0
	2000	<b>45,8</b>	38,3	45,7	49,3	32,0
<b>Bernina</b>	1970	<b>44,8</b>	32,4	37,3	48,1	41,8
	2000	<b>56,6</b>	45,7	43,2	53,6	42,1
<b>Surselva</b>	1970	<b>34,5</b>	33,0	32,7	30,8	30,1
	2000	<b>41,3</b>	39,2	42,7	40,7	31,7
<b>Hinterrhein</b>	1970	<b>43,9</b>	34,0	32,7	53,8	31,5
	2000	<b>48,2</b>	38,3	46,2	51,6	31,2
<b>Imboden</b>	1970	<b>37,9</b>	28,8	27,2	30,7	28,9
	2000	<b>49,7</b>	35,9	43,5	43,0	31,6
<b>Inn</b>	1970	<b>36,3</b>	32,0	35,4	34,7	26,1
	2000	<b>40,0</b>	39,2	46,4	58,5	34,3
<b>Maloja</b>	1970	<b>34,4</b>	29,3	33,5	29,8	29,0
	2000	<b>40,3</b>	36,8	40,1	37,9	34,2
<b>Moesa</b>	1970	<b>38,7</b>	37,6	36,1	51,7	39,1
	2000	<b>43,9</b>	48,5	42,1	46,2	31,8
<b>Prättigau</b>	1970	<b>42,9</b>	34,2	31,8	37,6	29,5
	2000	<b>40,8</b>	38,1	44,8	48,2	34,6
<b>Plessur</b>	1970	<b>35,5</b>	32,6	30,3	38,5	29,4
	2000	<b>44,2</b>	39,3	41,6	48,7	32,3
<b>Landquart</b>	1970	<b>37,2</b>	32,8	29,3	35,6	29,4
	2000	<b>43,8</b>	36,7	44,5	43,7	30,5

Tab. 3: Durchschnittsalter nach Sprachgruppe und Wohnbezirk (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Die Altersdifferenz zwischen der deutschen und der rätoromanischen Bevölkerung liegt insgesamt bei rund vier Jahren, variiert aber in einzelnen Bezirken enorm und reicht von einem bis zwei Jahren im Engadin und der Surselva bis über 10 Jahre in Imboden, Hinterrhein und Bernina. Nur in Moesa liegt der Altersdurchschnitt der rätoromanischen Bevölkerungsgruppe unter jenem der



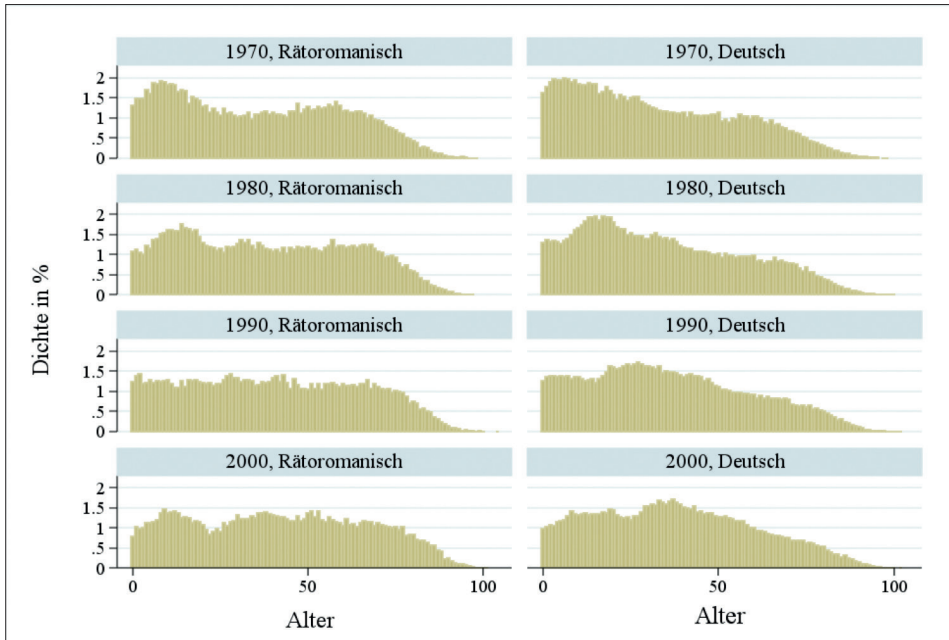


Abb. 8: Altersentwicklung (in %) nach Sprachgruppen, insgesamt (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Deutschsprachigen. Hier gibt es im Jahr 2000 allerdings auch nur noch 0,15% Rätoromanisch Sprechende im Datensatz. Die weibliche Bevölkerung Graubündens ist in beiden Sprachgruppen in der Regel älter als die männliche Bevölkerung, aber auch hier zeigen sich große Unterschiede zwischen den Bezirken. Die Altersdistribution verändert sich im Untersuchungszeitraum für beide Geschlechter nahezu parallel.

Auffällig ist vor allem in der deutschsprachigen Bevölkerung eine starke Geburtskohorte in den 1960er Jahren, welche im Jahr 2000 das Alter von ca. 40 Jahren erreicht hat. In der rätoromanischen Bevölkerung dagegen lässt sich diese Kohorte nur bis 1980 nachzeichnen. Zwischen 1980 und 1990 verschwindet die entsprechende Verteilungsauffälligkeit nahezu gänzlich (cf. Abb. 8). Im Jahr 2000 ist eine erneute, wenn auch schwache Zunahme der rätoromanischen Bevölkerung in der Kohorte bis ca. 20 Jahre zu beobachten. Insgesamt scheint die Erhöhung des Altersdurchschnitts in der deutschsprachigen Bevölkerung durch eine Verschiebung des Modus<sup>27</sup> in höhere Altersstufen begründet, während in

<sup>27</sup> Der Modus einer Verteilung beschreibt die Ausprägung, welche auf die meisten in der Verteilung enthaltenen Einheiten zutrifft. Da die Altersverteilung hier gruppiert wurde, stellt der Modus die Altersklasse dar, der die meisten Personen angehören.

der rätoromanischen Bevölkerung vor allem die Lebenserwartung und damit der Bevölkerungsanteil in den hohen und höchsten Altersklassen steigt. Allerdings spricht gegen einen generellen Überalterungseffekt und einen durch die entsprechende Mortalität bedingten Rückgang der rätoromanischen Sprache die nur schwach negative Bevölkerungsbilanz (3.200 Geburten / 3.400 Sterbefälle im Zeitraum von 1990–2000). Im Gegensatz dazu ist diese Bilanz in der deutschsprachigen Bevölkerung allerdings positiv. Es kann jedoch nicht unterschieden werden, zu welchem Anteil sich dieser Geburtenüberschuss deutschsprachig aufwachsender Personen aus der bündnerromanischen Population reproduziert, d.h. wie hoch der Anteil der deutschsprachig aufwachsenden Personen mit Rätoromanisch sprechenden Eltern ist, die ihre Hauptsprache nicht an die nächste Generation weitergeben. Diese Einschränkung gilt umgekehrt zwar im gleichen Maße, es ist aber anzunehmen, dass sowohl der Anteil, als auch die absoluten Häufigkeiten dort geringer ausfallen.

Mit Blick auf die jüngsten Altersgruppen fällt vor allem die starke anteilige Abnahme der bündnerromanischen Kinder und Jugendlichen im Zentrum Graubündens auf, während sich diese Kohorte in den rätoromanischen Sprachgebieten nur leicht und weitgehend parallel zum insgesamt feststellbaren Geburtenrückgang verkleinert. In den übrigen Bezirken mit rätoromanischen Minderheiten (Albula, Hinterrhein, Maloja) unterscheiden sich diese in ihrer Entwicklung nicht von der entsprechenden deutschsprachigen Kohorte (cf. junge und jüngste Altersklasse). Das könnte als Indiz dafür gesehen werden, dass ein größerer Teil kulturell-sprachlich verwurzelter Rätoromanen in den entsprechend dominierten Bezirken wohnhaft ist. Diese geben ihre regionale Sprache gemeinsam mit den entsprechenden kulturellen Distinktionsmerkmalen häufiger über unterschiedliche primäre und sekundäre Sozialisationsprozesse an die jüngeren Kohorten weiter. In sehr stark rätoromanisch dominierten Gemeinden könnten zusätzlich auch Schließungs- und Inklusionsprozesse den Spracherhalt und die Weitergabe des Bündnerromanischen unter pragmatisch orientierten Personen fördern. Im Zentrum dagegen kann eher von Berufs- und Aufstiegsorientierten und kommunikativ bzw. pragmatisch orientierten Personen ausgegangen werden, da in dieser Region der kulturelle und kommunikative (Gebrauchs-)Wert des Rätoromanischen als geringer eingestuft wird, und der Erhalt und die Weitergabe des Rätoromanischen daher stärker vom traditionsbewussten, identitätsstiftenden Charakter abhängig sein dürfte, was unter Verwurzelten häufiger der Fall ist. Darüber hinaus können Exklusionsprozesse der deutschsprachigen Bevölkerungsmehrheit und kulturelle Stigmatisierungen den Rückgang der rätoromanischen Sprache und Kultur in den jungen Kohorten im Zentrumsgebiet bedingen.

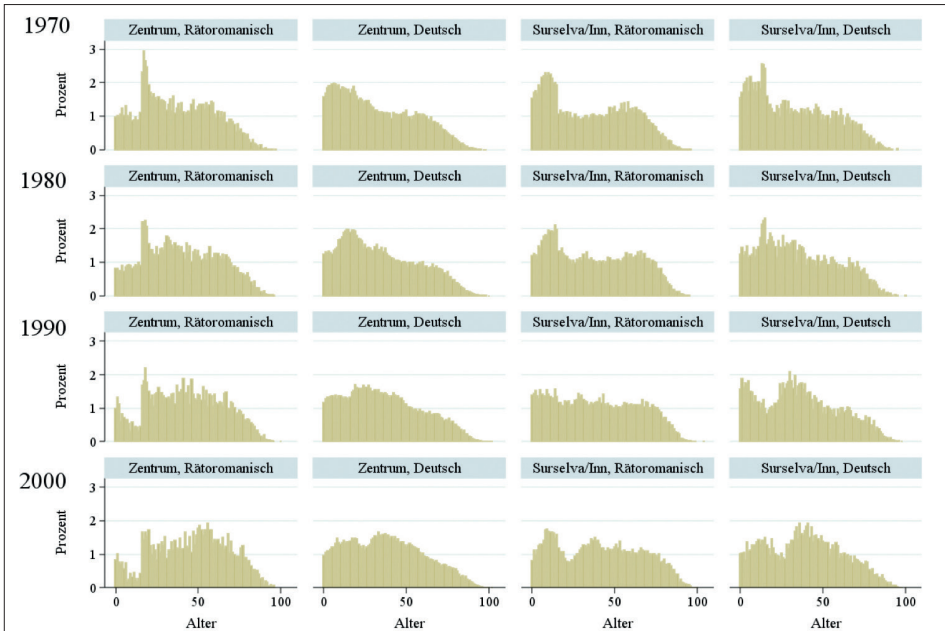


Abb. 9: Altersverteilung (in %) nach Region und Sprachgruppe (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Eine differenziertere Analyse des Sprachgebrauchs und der Sprachentwicklung im Kanton Graubünden muss daher auch anhand der vorhandenen Paneldatenstruktur mit Hilfe longitudinaler Auswertungsmethoden zusätzlich auf individueller Ebene erfolgen, um so auch die dynamischen Eigenschaften von Sprache, Spracherwerb und Sprachgebrauch berücksichtigen zu können. Zusätzlich müssen aufgrund der bereits diskutierten starken Disparitäten räumliche, sowohl individuelle, als auch regional-geografische Dynamiken als Erklärungsmuster des Sprachgebrauchs näher untersucht werden.

## 7. Dynamiken des Sprachwechsels

Die Sprache und der Sprachgebrauch sind stark abhängig von zeitlich veränderlichen Faktoren. Neben den individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten beeinflussen unter anderem Sozialisationsbedingungen, Bildungs- und Berufsentscheidungen, Veränderungen des sozialen Umfeldes sowie räumliche und soziale Mobilität den individuellen Spracherwerb und -gebrauch und bedingen daher auch einen möglichen Wechsel der Hauptsprache im Lebensverlauf. Während nur 2,8% der deutschsprachigen Bevölkerung im Untersuchungszeitraum die Hauptsprache wechseln, liegt dieser Anteil bei der rätoromanischen Bevölkerung bei 12%. Die gültigen Anteile schwanken allerdings stark in den einzelnen

Erhebungswellen. Zwischen 1980 und 1990 steigt dieser in der bündnerromanischen Population von 6% auf 17,5% (2000: 14,2%). In der deutschsprachigen Population dagegen fällt der Anteil zwischen 1980 und 1990 von 3% auf 1,8%, steigt aber im Jahr 2000 wieder auf 3,1%. Die starke Unregelmäßigkeit in der Welle von 1990 könnte aber in der damals eingeführten Änderung der Fragestellung und des Erfassungsinstruments der Sprache begründet sein. Hier wurde von der Abfrage der *Muttersprache* auf die Abfrage der *Hauptsprache* umgestellt, zudem wurden ergänzende Fragen zum Sprachgebrauch neu eingeführt. Es steht zu vermuten, dass viele Fälle bereits zu früheren Erhebungszeitpunkten ihre Hauptsprache gewechselt haben, durch die geänderten Abfragemodalitäten aber erst zu diesem Zeitpunkt aufscheinen. Vor allem bezüglich der nahezu vollständig bilingualen rätoromanischen Bevölkerung sind starke methodische Einflüsse zu vermuten.

Abwanderung von RR zu Sprachgruppen	Erhebungsjahr		
	1980	1990	2000
Deutsch	1.574	4.268	3.682
Italienisch	136	243	128
Französisch	9	7	68
andere Sprachen	12	14	21
Zuwanderung zu RR von Sprachgruppen	1980	1990	2000
Deutsch	1.695	877	1.892
Italienisch	149	174	313
Französisch	18	16	50
andere Sprachen	10	14	64
<b>Saldo</b>	<b>141</b>	<b>-3.451</b>	<b>-1.580</b>

Tab. 4: Sprachwechselsaldo nach Erhebungszeitpunkten in absoluten Sprecherzahlen (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Neben dem großen Anteil an Personen, welche ihre Sprache über den Untersuchungszeitraum nicht wechseln, dominieren in allen Sprachgruppen die Wechsel zum Deutschen, aber auch Zuflüsse zum Rätoromanischen sind erkennbar und nehmen zwischen 1990 und 2000, relativ zu den vorherigen Perioden, deutlich zu. Im Detail zeigt sich, dass der größte absolute Zustrom zum Rätoromanischen aus der deutschen Sprachgruppe erfolgt, der relative Anteil ist aber in allen Sprachgruppen annähernd identisch. Sehr wenige Wechsler sind zwischen der italienischen und der rätoromanischen Population zu beobachten. Dies überrascht vor allem aufgrund der häufig in Treffen geführten, engen Verwandtschaft

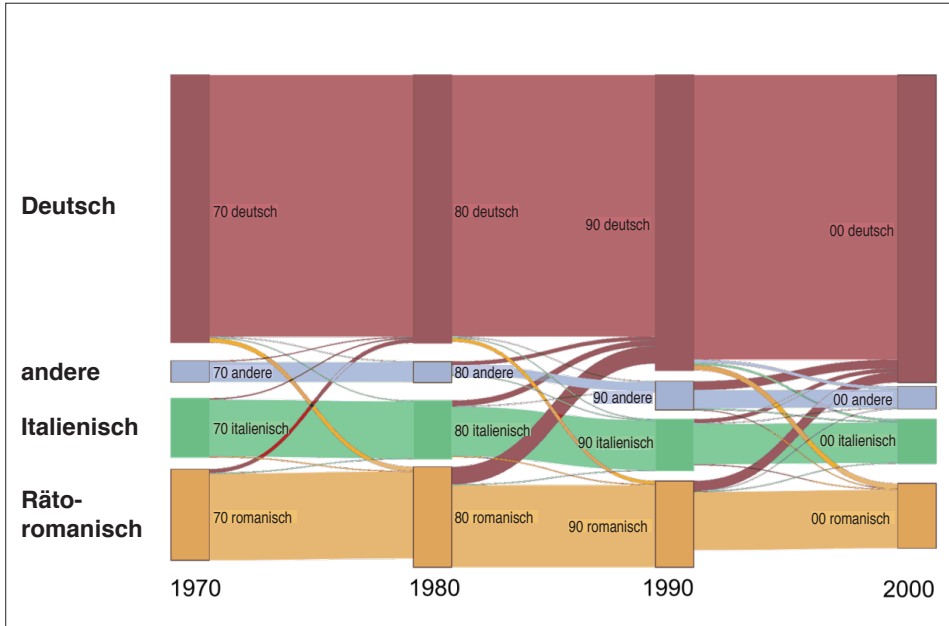


Abb. 10: Entwicklung der Sprachgruppen im Zeitverlauf (eigene Darstellung, Quelle: SNC).

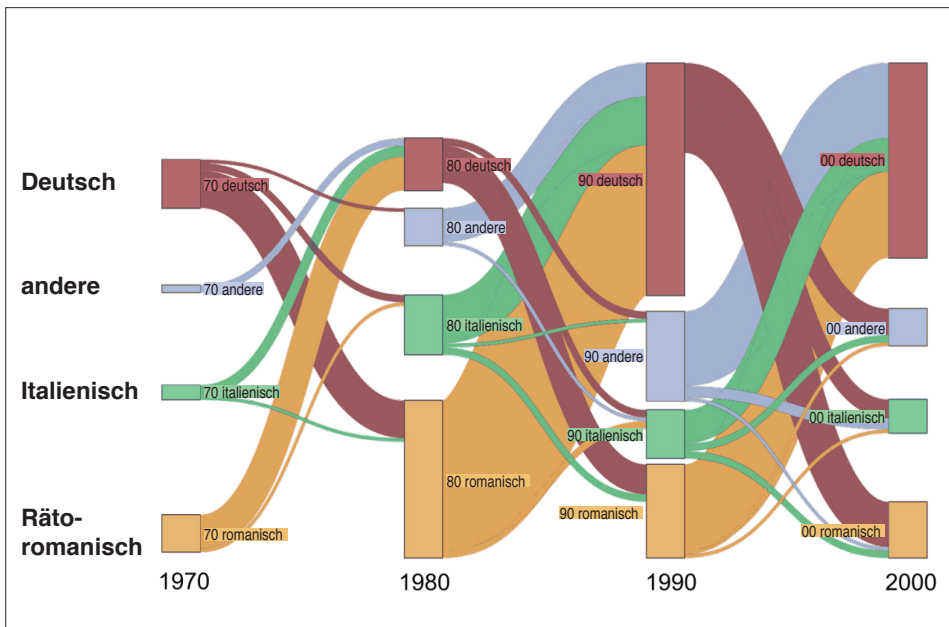


Abb. 11: Wechsel der Hauptsprache im Zeitverlauf (eigene Darstellung, Quelle: SNC).

zwischen den beiden romanischen Sprachen, lässt sich aber durch die bereits erwähnte geografische und kulturelle Separation der italienischsprachigen Bevölkerungsgruppen erklären.

Insgesamt nimmt die Zahl der Sprachwechsel in Graubünden im Zeitverlauf zu. Der größte Austausch findet zwischen der deutschen und rätoromanischen Bevölkerung statt. Allerdings verschiebt sich der Wechsleranteil zugunsten des Deutschen. Zwischen 1970 und 1980 sind 48% Sprachwechsel von Rätoromanisch zu Deutsch respektive 36% von Deutsch zum Rätoromanischen festzustellen. In der folgenden Dekade finden 77% aller Wechsel zum Deutschen hin statt, nur 11% wechseln zum Rätoromanischen. Bis zum Jahr 2000 steigt dieser Anteil wieder auf 16%, während in dieser Zeitspanne 62% der Sprachwechsel hin zum Deutschen gehen.

Infolge dieser Entwicklungen verändert sich im Untersuchungszeitraum die Sprachverteilung in den einzelnen Bezirken. In den deutschen Gemeinden sinkt der Anteil der rätoromanischen Minderheit von 11% auf 4%. Parallel wachsen diese Gemeinden um 20%. Da es sich auch um die bevölkerungsreichsten Gebiete Graubündens handelt, und ein Drittel der rätoromanischen Bevölkerungsgruppe dort lebt, zählt man in diesen Gemeinden weit über die Hälfte aller Sprachwechsel. Vor allem in den Bezirken Hinterrhein, Albula und Imboden sinkt der relative Anteil Romanisch sprechender Personen deutlich. Aber auch in Maloja sinkt der Anteil stark (cf. Abb. 12.1 und 12.2). Ein starker Rückgang der rätoromanischen Sprache ist in Gemeinden ohne deutliche Sprachmehrheit zu erkennen, während er in der Surselva und im Bezirk Inn nur sehr moderat abläuft. In absoluten Zahlen bleibt die rätoromanische Bevölkerung im Bezirk Inn sogar annähernd konstant, allerdings wächst dort die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe deutlich.

Auch bezüglich der Altersstruktur zeigen sich eindeutige Muster. So finden Sprachwechsel vor allem in den Altersklassen unter 25 Jahren respektive zwischen 40 und 60 Jahren statt. Deutlich weniger Wechsel lassen sich dagegen im Alter zwischen 25 und 40 Jahren feststellen. Diese Auffälligkeit erweist sich als unabhängig vom Geschlecht sowie von der Ursprungssprache der Personen. Allerdings wird ebenfalls deutlich, dass dieser Lebenszykluseffekt im Zeitverlauf an Bedeutung verliert. Während er in den Wellen bis 1990 noch sehr ausgeprägt auftritt, verringert er sich zwischen 1990 und 2000, und die Altersdistribution nähert sich zunehmend einer Gleichverteilung an. Auch hier überlagert der Periodeneffekt der geburtenstarken Jahrgänge in den 1960er Jahren innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung dieses Ergebnis.

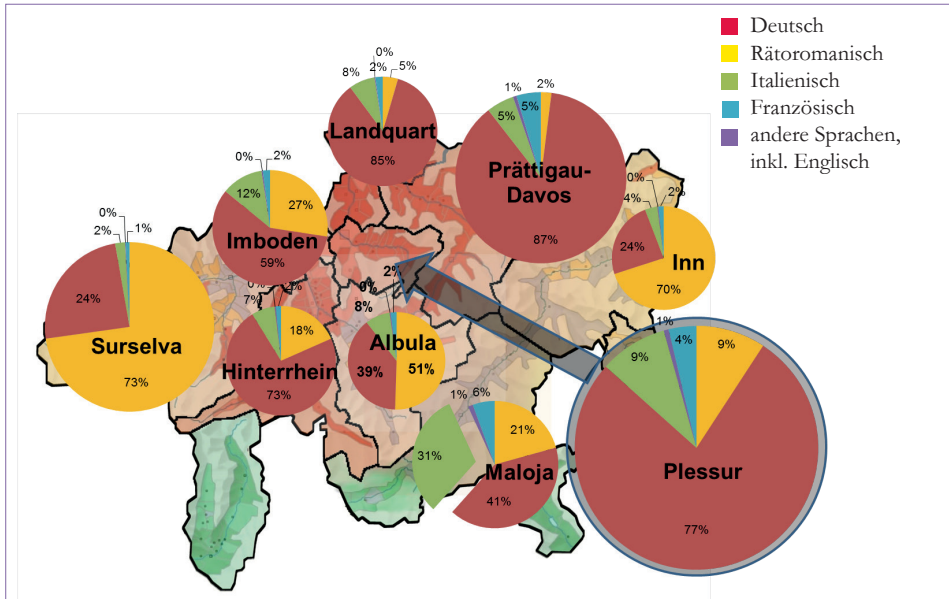


Abb. 12.1: Sprachverteilung in den Bezirken, 1970 (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

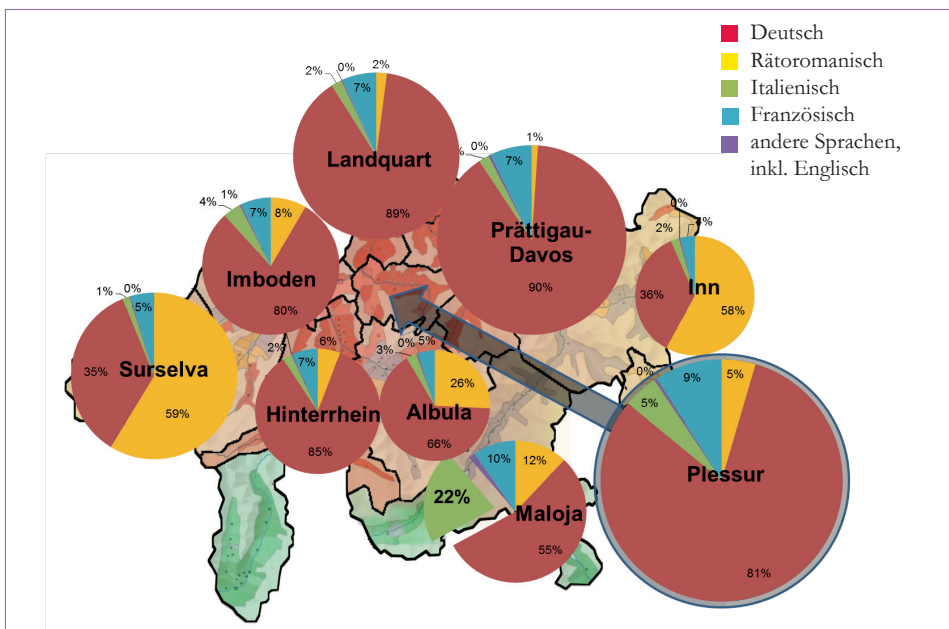


Abb. 12.2: Sprachverteilung in den Bezirken, 2000 (eigene Berechnung, Quelle: SNC).



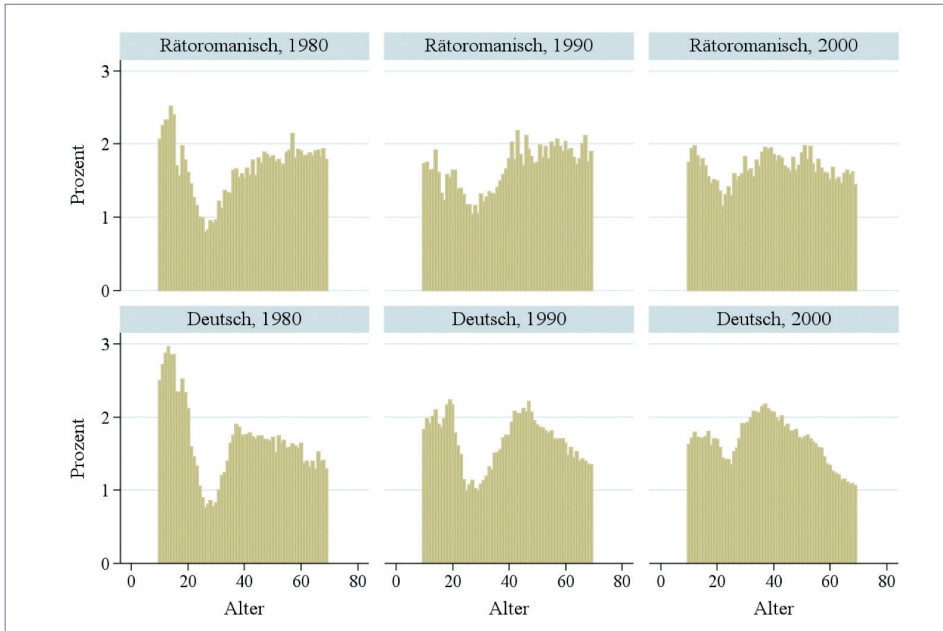


Abb. 13: Alter beim Wechsel der Hauptsprache nach Sprachgruppen (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Als wahrscheinliche Ursache dieser Entwicklung kann die zunehmende Erosion durchgängiger Erwerbsbiografien und Lebensläufe gesehen werden, da ein Wechsel der Hauptsprache oft mit Veränderungen in der Lebenswelt der Akteure einhergeht. Während in den älteren Jahrgängen häufiger langfristige und lebenslange Bildungs-, Erwerbs- und Partnerschaftsentscheidungen getroffen wurden und realisierbar waren, scheint sich die zunehmende Flexibilisierung des Arbeitsmarktes direkt auf den Sprachgebrauch und die Wahl der Hauptsprache auszuwirken. Die Zunahme lebenslanger (Weiter-)Bildungs- und Qualifizierungsoptionen erhöht die Wahrscheinlichkeit von Berufswechseln und damit oft auch der Wohnorte und der hauptsächlich verwendeten Sprache(n). Dies betrifft die gesamte Lebensspanne zwischen dem Beginn der Erwerbstätigkeit und dem Austritt aus dem Arbeitsmarkt.

Demgegenüber waren in den älteren Jahrgängen oft langfristige Erwerbsentscheidungen prägend. So wurde die verwendete Hauptsprache oft zu Beginn der Erwerbsbiografie an die Erfordernisse des jeweiligen Arbeitsmarktes, Beschäftigungsverhältnisses und des damit verbundenen sozialen und räumlichen Umfeldes angepasst. Eine Rückkehr zur Muttersprache wurde dagegen mit dem Ende der Erwerbsbiografie und dem Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt wahrscheinlicher realisiert.

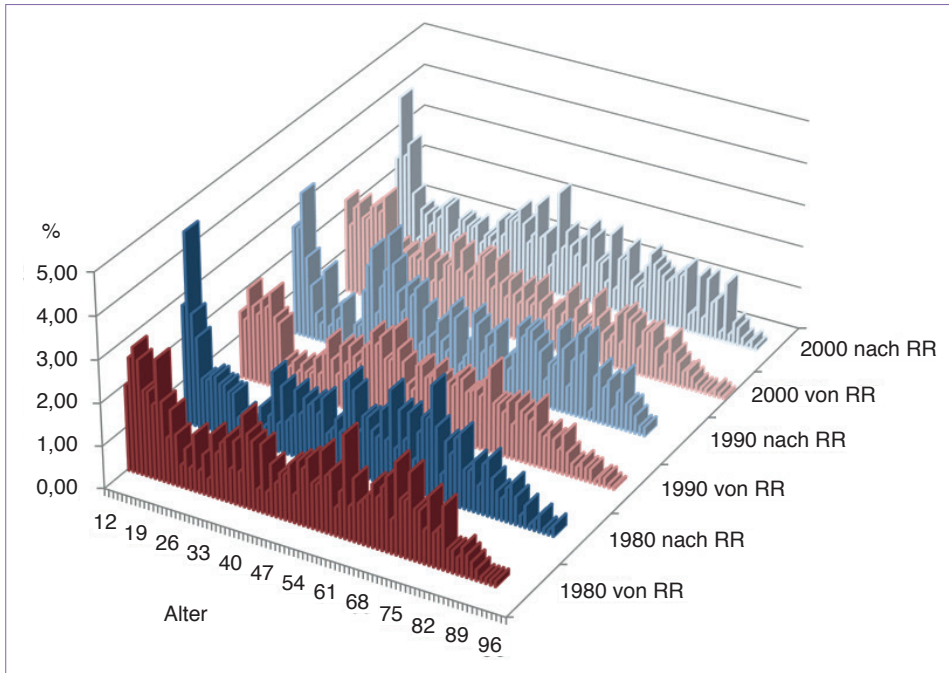


Abb. 14.1: Alter beim Wechsel der Hauptsprache, Frauen in % (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

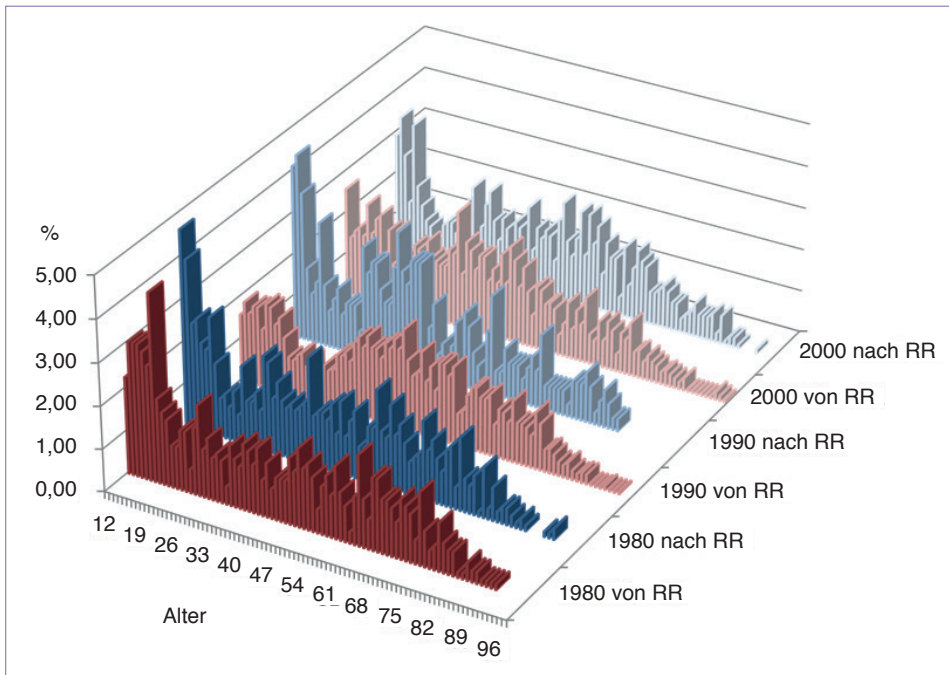


Abb. 14.2: Alter beim Wechsel der Hauptsprache, Männer in % (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Vor allem höher gebildete Personen wechseln daher, unabhängig von ihrer Muttersprache, infolge stärkerer Akkomodations- und Leistungserwartungen und wegen der stärkeren institutionellen Reglementierung des Übergangs in den Arbeitsmarkt eher frühzeitig im Lebensverlauf und auch zeitlich konzentrierter die Hauptsprache. Ferner findet sich in der höher gebildeten Schicht auch ein größerer Anteil aufstiegs- und berufsorientierter und kommunikativer Personen, was durch die höheren individuellen Bildungsinvestitionen verdeutlicht wird. Da diese auch im privaten Umfeld und aus eigener Motivation Sprachen gegenüber interessierter sind, erhöht das die Wahrscheinlichkeit, eine zusätzliche Sprache zu lernen bzw. die Hauptsprache zu wechseln.

Unter Personen aus mittleren und niedrigen Bildungsschichten hingegen vollziehen sich die Sprachwechsel zeitlich weniger konzentriert und eher in späteren Lebensabschnitten. Dies kann zum einen mit der weniger stark ausgeprägten Flexibilität und räumlichen Mobilität in Verbindung stehen. Auffällig ist zudem der hohe Anteil relativ später Sprachwechsel. Zum einen könnte der über die vollständige Erwerbsphase moderat ansteigende Anteil an Sprachwechseln auf die sich verändernden sprachlichen Notwendigkeiten durch den beruflichen Aufstieg und sich damit verändernde Tätigkeitsfelder hinweisen. Zum anderen kann der hohe Anteil an Sprachwechseln im Zeitraum des Austritts aus dem Berufsleben als "coming home"-Effekt gedeutet werden, d.h. Personen wech-

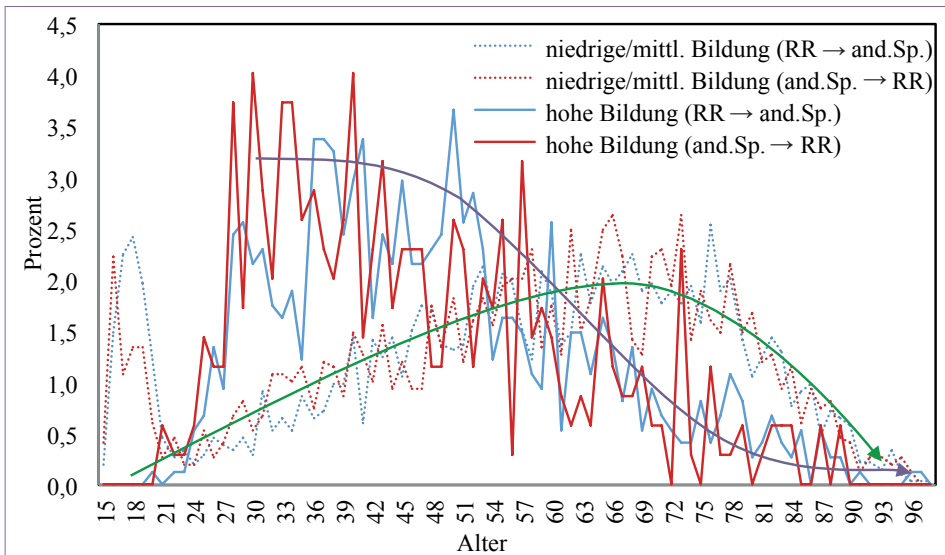


Abb. 15: Sprachwechsel (Zu- und Abströme) nach Alter und Bildung, 1990–2000; der grüne Pfeil verdeutlicht die idealtypische Entwicklung der Sprachwechsel im Lebenslauf von Personen mit niedriger/mittlerer Bildung, der violette Pfeil analog jene von Personen mit hoher Bildung (eig. Berechnung, Quelle: SNC).

seln mit dem Austritt aus dem Berufsleben von der Sprache im Beruf wieder zu ihrer Muttersprache. Beides würde auf höhere Anteile pragmatisch orientierter und verwurzelter Personen in dieser Schicht hinweisen. Es finden sich aber auch kommunikative und sprachlich interessierte Personen darunter, welche mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben ihre Freizeit zum Erlernen einer neuen Sprache und kultureller Gepflogenheiten verwenden oder ihren Lebensmittelpunkt in anderssprachige oder landschaftlich und kulturell reizvollere oder anderweitig individuell präferierte Regionen verlegen.

Während des Erwerbslebens bedingen dagegen unter anderem berufliche Veränderungen einen Arbeitsplatz- und einen damit oft auch verbundenen Wohnortswchsel. Mangelnde Erwerbsoptionen in den ländlichen Gebieten und eine Vielfalt an Aufstiegs- und Qualifizierungsangeboten in dicht besiedelten Regionen steigern die Wahrscheinlichkeit, ins Zentrum oder zentrumsnahe Gebiete zu ziehen oder zu pendeln. Dadurch vergrößert sich der kulturelle Einfluss des deutschsprachigen, weiter wachsenden Zentrums. Nahezu 60% aller Wohnungswechsel über Gemeindegrenzen hinaus finden im und vor allem ins Zentrum statt. Dieser Anteil beträgt im Engadin 4,5% (Surselva: 12%).

In Zentrumsnähe befinden sich zudem zwei der vier Ortschaften mit über 5.000 Einwohnern (Domat/Ems, Igis/Landquart). Da diese ebenfalls dominant deutschsprachig sind, weitet sich die sprachlich-kulturelle Relevanz des Deutschen zusätzlich aus und schließt so fast an das Einflussgebiet der Stadt Davos an. Ein zweites geografisch separiertes, ebenfalls deutschsprachiges aber deutlich kleineres Zentrum bildet St. Moritz im Bezirk Maloja.

Während bislang die Deskription der den Sprachwechsel beeinflussenden Faktoren sowie deren zeitliche Entwicklung im Vordergrund stand, widmet sich der folgende Abschnitt der modellbasierten, parametrischen und semi-parametrischen Analyse dieser strukturellen Faktoren in Bezug auf die individuelle Sprachnutzung. Hierbei finden Verfahren der Verweildaueranalyse (auch: Ereignisanalyse bzw. *event history analysis* oder *survival-time-analysis*) Anwendung. Als Grundgesamtheit der Untersuchung gelten alle Personen, die zum Zeitpunkt ihrer ersten Erfassung der rätoromanischen Sprachgemeinde angehören und in Graubünden wohnhaft sind. Ausgeschlossen werden allerdings Personen, welche in den italienischsprachigen Bezirken (inkl. Maloja) melderechtlich erfasst sind, da dort, wie bereits erläutert, andere Wirkmechanismen und regionale Einflüsse erwartet werden müssen. Zudem machen Fallzahlproblematiken die Berücksichtigung unmöglich. Aus methodischen Gründen (diskrete Messzeitpunkte und zeitlich veränderliche Zustandsvariablen) ist es notwendig, die Untersuchungszeiträume in einzelne Episoden zu zerlegen. Dies ermöglicht

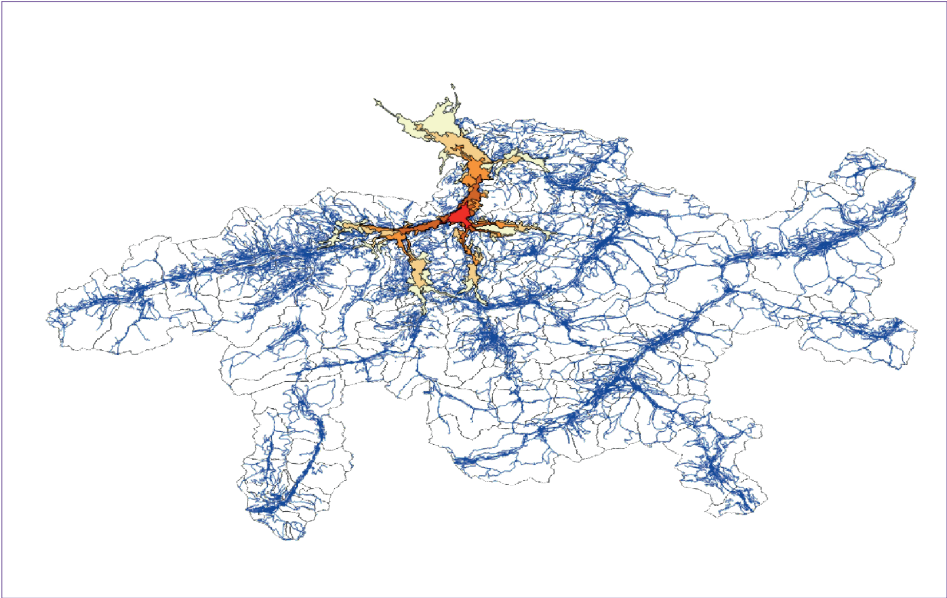


Abb. 16.1: Einflussgebiet der Hauptstadt Chur, 0–30 Fahrminuten in 5 Minuten-Intervallen (eigene Darstellung, Quelle: *Open-Route-Service*, OSM).

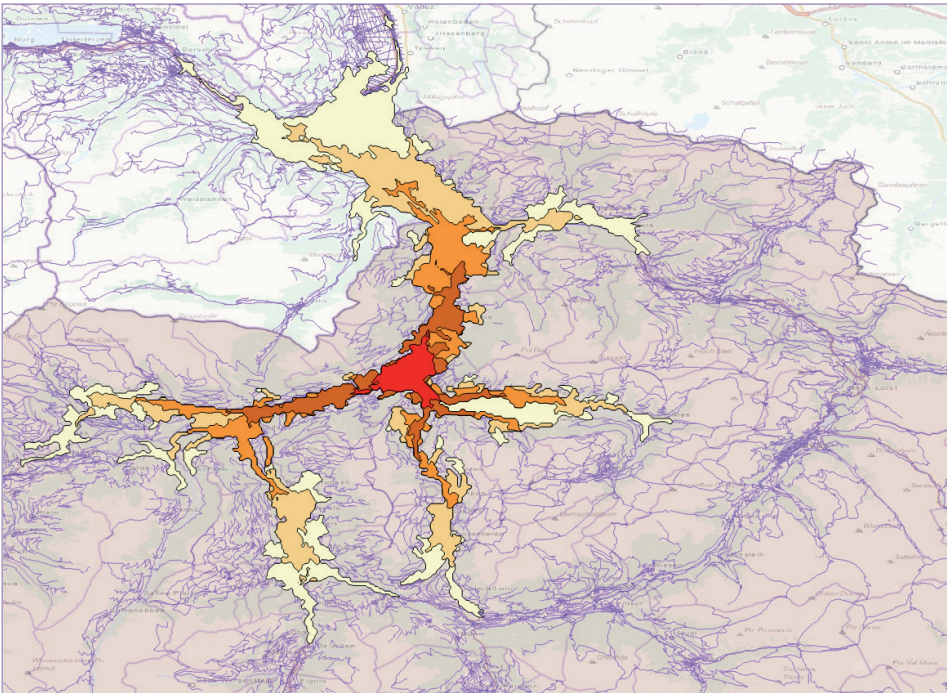


Abb. 16.2: Einflussgebiet der Hauptstadt Chur, 0–30 Fahrminuten in 5 Minuten-Intervallen (eigene Darstellung, Quelle: *Open-Route-Service*, OSM).



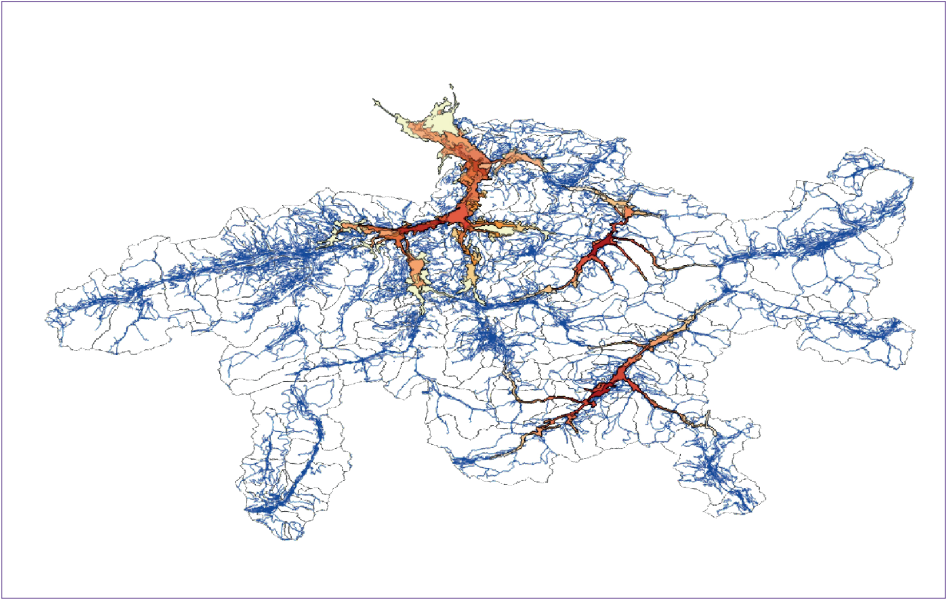


Abb. 17.1: Einflussgebiete der Populationszentren Graubündens, 0–30 Fahrminuten, in 5 Minuten-Intervallen (eigene Darstellung, Quelle: *Open-Route-Service*, OSM.)

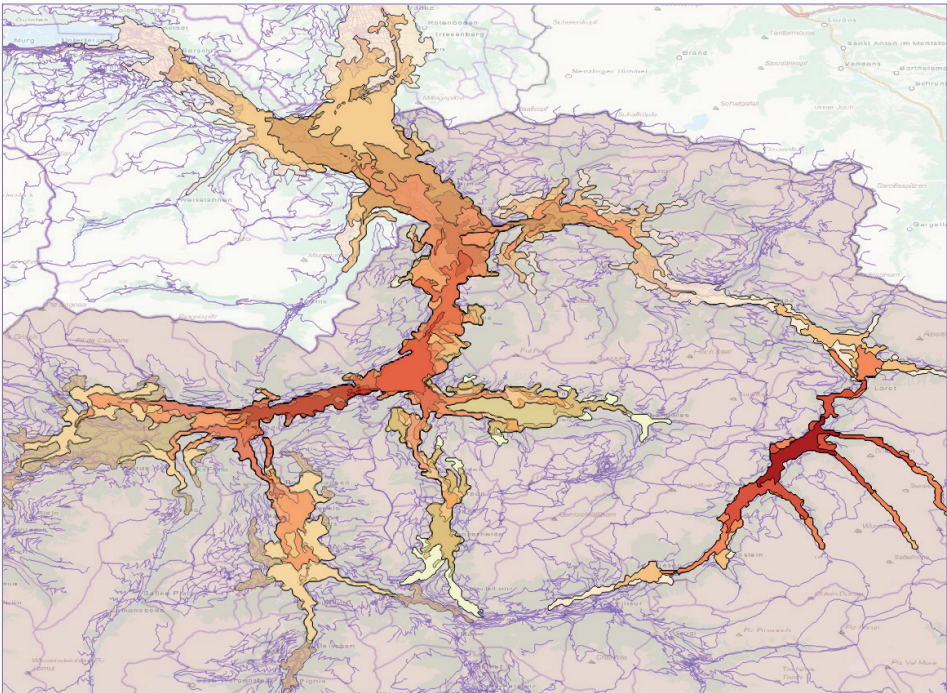


Abb. 17.2: Einflussgebiete der Populationszentren Graubündens, 0–30 Fahrminuten, in 5 Minuten-Intervallen (eigene Darstellung, Quelle: *Open-Route-Service*, OSM.)

die Analyse von Perioden-Effekten der einzelnen Erhebungswellen. Darüber hinaus ermöglicht dieses Vorgehen zum einen auch die Berücksichtigung von Personen-Episoden, welche sonst als linkszensiert vollständig aus der Untersuchung ausgeklammert werden müssten. Zum anderen erlaubt dieses Procedere die statistische Modellierung von Alterseffekten in semi-parametrischen Verfahren und die Berücksichtigung zeitabhängiger Variablen in parametrischen Verfahren.

Im Einzelnen werden die Einflüsse des räumlich-sozialen Umfeldes und des Wohnortes sowie des Bildungsniveaus auf den Wechsel der Hauptsprache vom Rätoromanischen zum Deutschen in Abhängigkeit vom Alter der Personen untersucht. Darüber hinaus werden die Einflüsse des deutschsprachigen Zentrums sowie Eigenschaften des Wohnortes und Informationen zur räumlichen Mobilität mit Hilfe georeferenzierter, infrastruktureller Operationalisierungen näher beleuchtet und als erklärende Variablen in das statistische Modell integriert. Mit Blick auf die räumlich-soziale Dimension zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Sprachkonzentration der Wohngemeinde und der Sprachwechselneigung. Personen passen ihre Hauptsprache oft dem sozial-räumlichen Umfeld an. Die Wahrscheinlichkeit von Interaktionen und Netzwerkverbindungen mit deutschsprachigen Personen ist in den entsprechenden Gebieten erhöht. Dadurch steigt der individuelle Nutzen eines Sprachwechsels zur deutschen Sprache. Vor allem kommunikative, aber auch pragmatische Personen wechseln daher häufiger zur regionalen Mehrheitssprache, während sprachlich wenig interessierte und verwurzelte Personen in den rätoromanischen Sprachgebieten diese Sprache über die Lebensspanne eher beibehalten.

Während das generelle Risiko eines Sprachwechsels in rätoromanischen Gemeinden eher gering ist und über den Lebensverlauf nur schwach steigt (= abnehmende Überlebensrate), zeigt sich vor allem in deutschsprachig dominierten Gemeinden eine starke Wechselneigung in den jüngeren Lebensabschnitten. Allerdings sinkt dort die Überlebensfunktion auch stärker über die mittleren und älteren Altersklassen. Zudem lässt sich ein altersunabhängiger Periodeneffekt der einzelnen Erhebungswellen feststellen.

<sup>28</sup> Die Überlebenswahrscheinlichkeiten in dieser und den folgenden Abbildungen werden mittels der Kaplan-Meier-Schätzer " $\hat{S}(t)$ " dargestellt. Der Kaplan-Meier Schätzer ist ein effektives und konsistentes Verfahren, das bei der Schätzung von Lebensdauern auch zensierte Daten in die Berechnung mit einbezieht. Er hat die Form einer Treppenfunktion und eignet sich zum Vergleichen mehrerer Überlebensfunktionen (cf. KAPLAN/MEIER 1958).



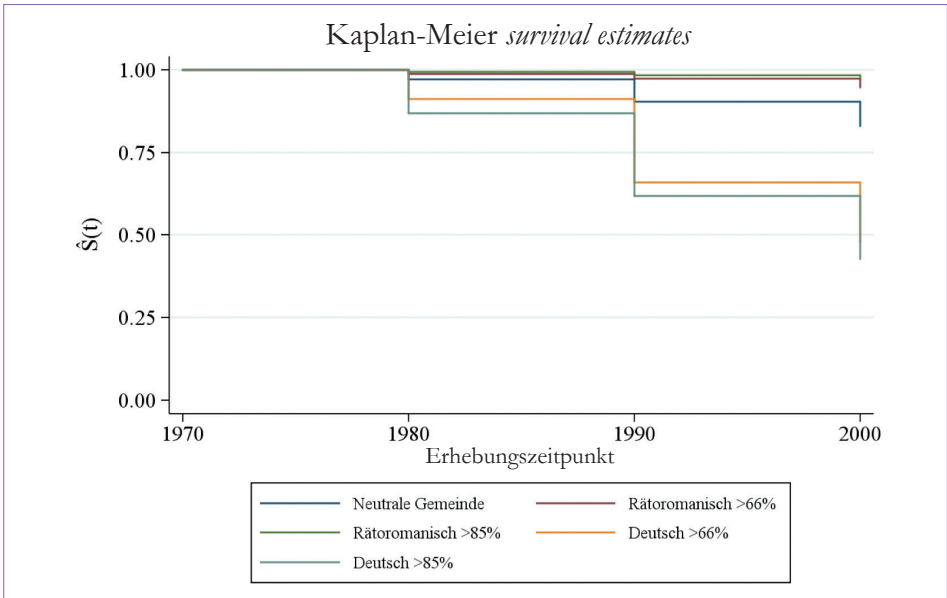


Abb. 18.1: Sprachwechselneigung<sup>28</sup> in Abhängigkeit von der Sprachkonzentration des Wohnortes und des Erhebungszeitraums (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

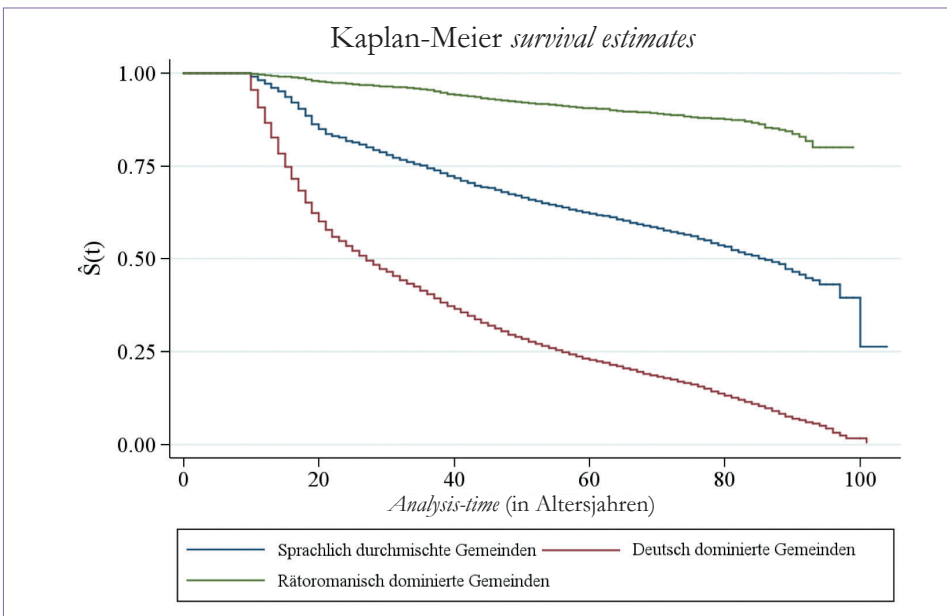


Abb. 18.2: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit von der Sprachkonzentration des Wohnortes und des Alters (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

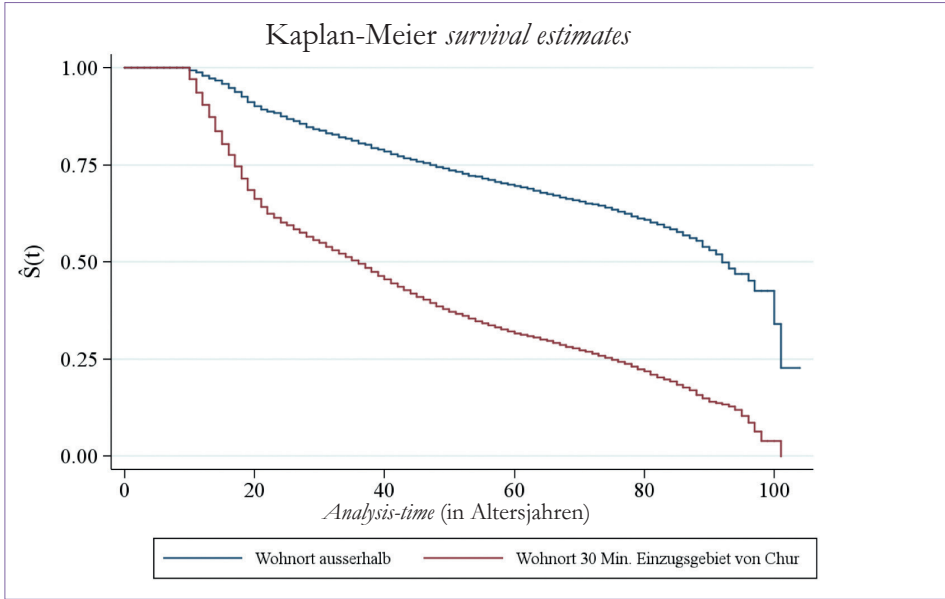


Abb. 19.1: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit vom Einzugsgebiet der Stadt Chur (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

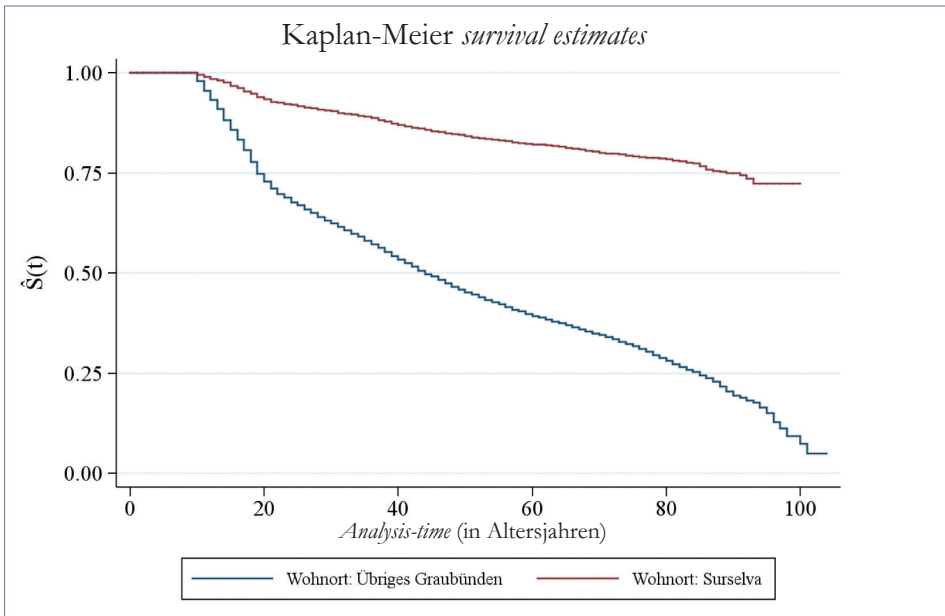


Abb. 19.2: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit vom Wohnbezirk Surselva (eigene Berechnung, Quelle: SNC, OSM).

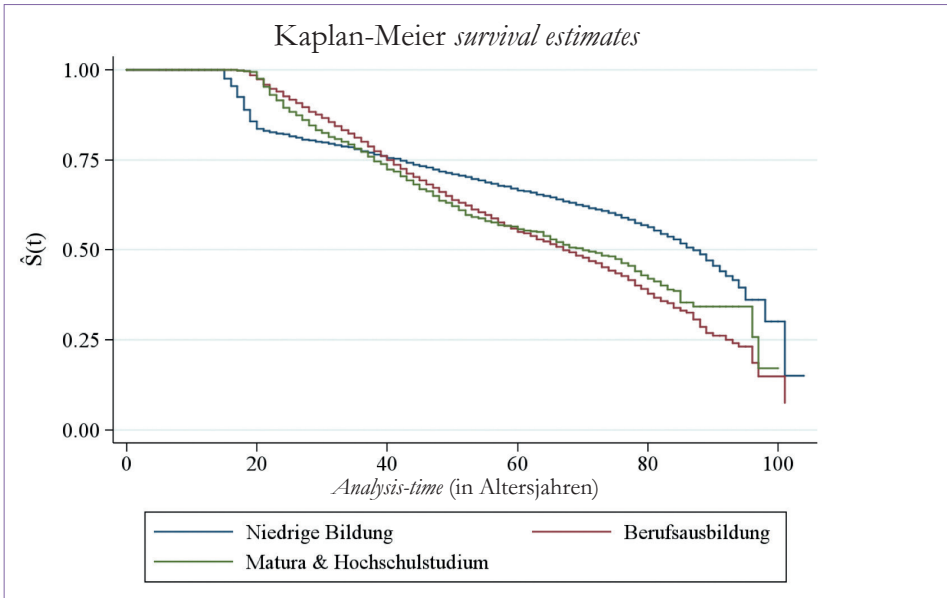


Abb. 20.1: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit von Bildungsniveau und Alter (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

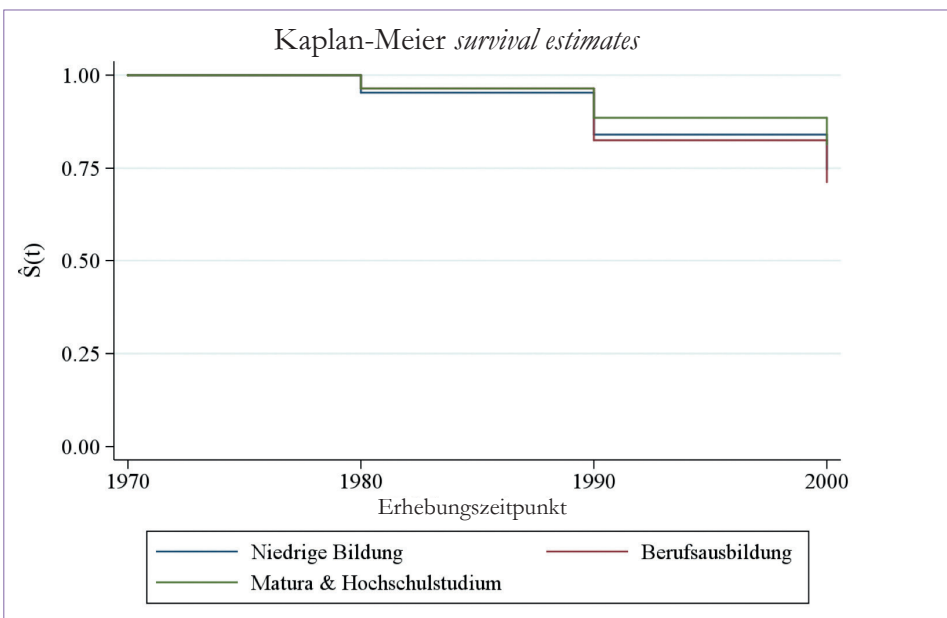


Abb. 20.2: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit von Bildungsniveau und Erhebungszeitraum (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Die Überlebensneigung sinkt im Zeitraum von 1980–1990 in den deutschsprachigen Gemeinden deutlich stärker als in den übrigen Perioden. Dies trifft allerdings nicht auf die rätoromanischen Sprachgebiete und nur schwach auf gemischtsprachige Gemeinden zu.

Die räumliche Distanz des Wohnortes zur Stadt Chur verändert ebenfalls die Sprachwechselneigung. Im Speziellen neigen in der Surselva wohnende Personen weitaus weniger zu einem Sprachwechsel als Personen, die in den anderen in die Analyse integrierten Orten wohnhaft sind. Dieser Effekt ist in dem zweiten rätoromanischen Bezirk Inn allerdings nicht signifikant (cf. Tab. 5, Modell 1-1).

Die Gemeindegröße und das Gemeindegewachstum haben keine signifikanten Effekte auf die Sprachwechselneigung (cf. *ibid.*).

Bezüglich des Bildungsniveaus zeigen sich ebenfalls Unterschiede in der altersabhängigen Entwicklung der Sprachwechselneigung. Niedrige Bildungsschichten neigen in jüngeren Jahren häufiger zu einem Sprachwechsel als die vergleichbaren höher gebildeten Schichten. Diese Neigung geht aber deutlich über die Lebensspanne zurück. Dagegen zeigen die höhere und höchste Bildungsschicht eine konstant über die gesamte Lebensspanne fallende Überlebensneigung. Vor allem der institutionell regulierte Einstieg in die Arbeitswelt und der damit oft verbundene Auszug aus dem elterlichen Haushalt bringen eine Veränderung des sozialen Umfeldes mit sich und erhöhen so auch die Sprachwechselneigung der unteren Bildungsschicht in diesem Lebensabschnitt.

Aufgrund mangelnder Qualifikationsmöglichkeiten und der damit verbundenen Aufstiegs- und Karriereoptionen ergibt sich in dieser Gruppe weniger die Notwendigkeit der sprachlichen Anpassung. Darüber hinaus sind die entsprechenden Beschäftigungsverhältnisse weniger oft an sprachliche Bedingungen geknüpft, was arbeitsbedingte Sprachwechsel in der Erwerbsphase weniger häufig macht. Dagegen steigen in den oberen Bildungsschichten die sprachlichen Anforderungen, und berufliche Veränderungen erhöhen die Sprachwechselneigung über die gesamte Erwerbsphase. Da in den höchsten Bildungsschichten das Berufsleben häufiger unmittelbar mit dem Renteneintrittsalter endet, als dies bei handwerklich tätigen Personen und Selbstständigen der Fall ist, sinkt in dieser Gruppe die Sprachwechselneigung leicht. Innerhalb der Erwerbsphase liegt die Wechselneigung der höchsten Bildungsschicht durchgehend leicht über der Wechselneigung der mittleren Bildungsschicht. Es lassen sich keine perioden-spezifischen Veränderungen der Einflüsse des Bildungsniveaus auf die Sprachwechselneigung der bündnerromanischen Bevölkerung erkennen. Lediglich in der höchsten

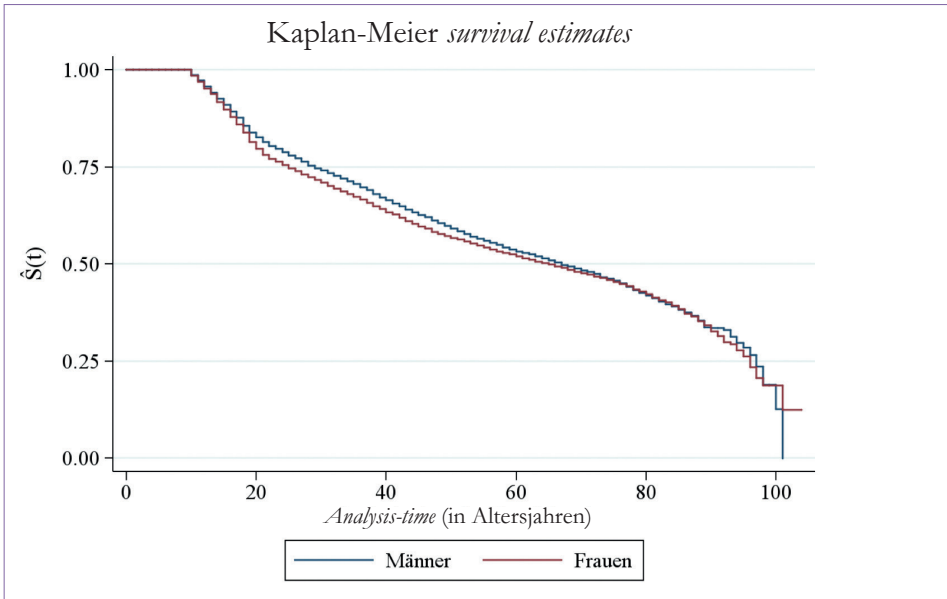


Abb. 21.1: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit vom Geschlecht (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

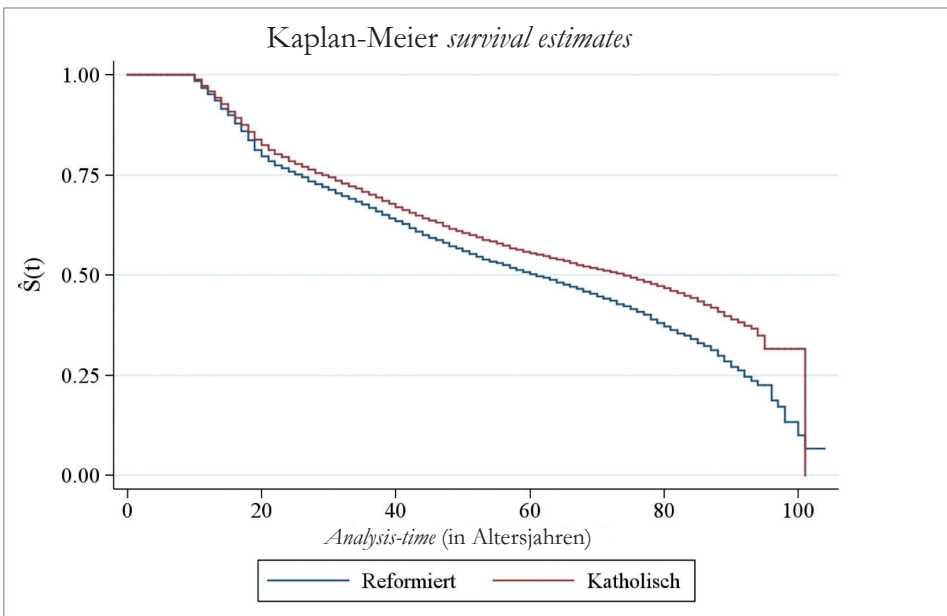


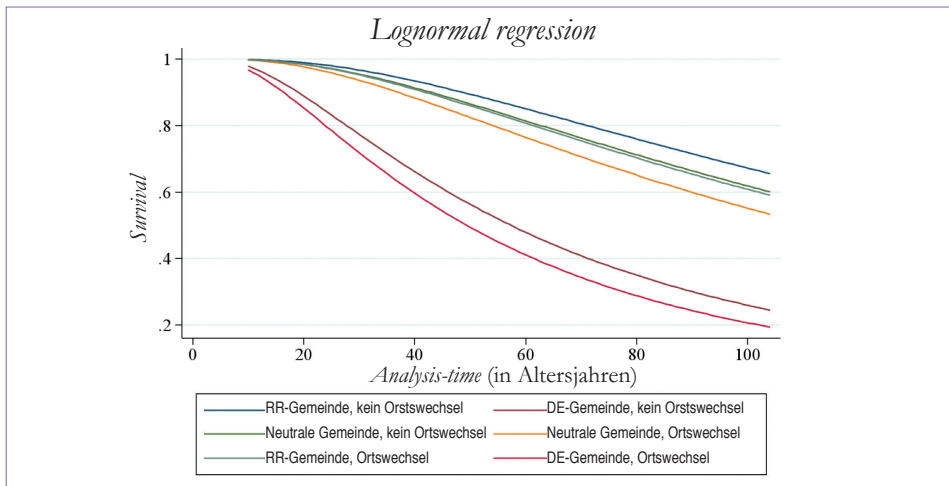
Abb. 21.2: Sprachwechselneigung in Abhängigkeit von der Konfession (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Bildungsschicht steigt die Sprachwechselneigung in der Periode von 1990 bis 2000 relativ zu den niedrigeren Gruppen nicht so deutlich. Veränderungen im Hochschulsystem und den höheren Bildungseinrichtungen bezüglich der Nutzungsmöglichkeiten des Rätoromanischen, wie die Einführung als Studien- und Unterrichtsfach, könnten sich hierfür verantwortlich zeigen.

Das Geschlecht hat auf die Sprachwechselneigung nur einen schwachen Effekt. In den jüngeren Altersklassen unterscheiden sich die Verläufe der Überlebensfunktion kaum. In den Altersklassen zwischen 21 und 65 haben Frauen eine minimal stärkere Wechselneigung. In den älteren Altersklassen dagegen gleicht sich diese wieder an. Allerdings ist dieser ohnehin schwache Effekt nicht signifikant (cf. Tab. 5, Modell 1-2). Konfessionstypische Sprachwechselneigungen sind ebenfalls nur schwach erkennbar. Im grafischen Vergleich der Überlebensraten zeigen katholische Personen eine geringere Sprachwechselneigung als Reformierte. Dieser Unterschied vergrößert sich mit zunehmendem Alter geringfügig, erweist sich aber ebenfalls als statistisch nicht signifikant.

Als erklärende Faktoren werden alle diskutierten Einflussvariablen verwendet. Die Wohngemeindegröße, die Konfession und das Geschlecht haben, wie bereits erläutert, keinen signifikanten Einfluss auf die Sprachwechselneigung. Genauso wenig stellen sich die Einflüsse der administrativen Bezirkseinteilungen des Zentrums und des Bezirks Inn als signifikant heraus. Dagegen hemmt ein Wohnort in der Surselva die Sprachwechselneigung höchst signifikant und relativ stark. Noch stärker erweist sich der Einfluss der in der Wohngemeinde dominierenden Sprache. Deutschsprachige Gemeinden erhöhen die Wechselneigung sehr stark, während sie in rätoromanischen Sprachgemeinden deutlich verlangsamt wird. Neutrale, sprachlich gemischte Gemeinden bilden hier die Referenz. Ein Wohnortswchsel erhöht die Sprachwechselneigung zusätzlich (cf. Abb. 20).

	Modell 1-1		Modell 1-2		Modell 1-3	
	TR	sig.	TR	sig.	TR	sig.
Entfernung von Chur (durchschn. Fahrminuten)	1,00	0,94				
Einzugsgebiet Chur (30 Fahrminuten)	0,74	0	0,74	0	0,74	0
Änderung der Distanz zu Chur durch Wohnortwechsel	0,99	0	0,99	0	0,99	0
Zentrumsbezirke (Administrative Grenzen)	1,12	0,03	1,09	0,04	1,09	0,05
Bezirk: Surselva	1,28	0	1,20	0	1,20	0
Bezirk: Inn	1,09	0,42				
Berufsausbildung	0,72	0	0,73	0	0,73	0
Matura/Hochschulstudium	0,85	0,00	0,85	0,00	0,86	0,00
Wohnort: RR-Gemeinde	1,52	0	1,53	0	1,53	0
Wohnort: DE-Gemeinde	0,37	0	0,36	0	0,36	0
Wohngemeindegröße	1,00	0,68				
Konfession	0,95	0,07				
Geschlecht	0,95	0,05	0,96	0,10		
Wohnortwechsel	0,87	0	0,87	0	0,86	0
_cons	156,35	0	156,74	0	153,00	0
/ln_sig	-0,15	0	-0,15	0	-0,15	0
Sigma	0,86	0,89	0,86	0,89	0,86	0,90

Tab. 5: Parametrische Regressionsmodelle<sup>29</sup> (eigene Berechnung, Quelle: SNC, OSM).Abb. 22: Geschätzte Überlebensfunktionen<sup>29</sup> in Abhängigkeit vom Wohnort und Wohnortwechsel (Eigene Berechnung, Quelle: SNC).

<sup>29</sup> Den Regressionsmodellen liegen log-normal-verteilte Überlebensfunktionen zugrunde. TR = *Time-Ratio*, d.h. Effektstärke (Werte < 1: beschleunigt die Sprachwechselneigung; Werte > 1 verlangsamt die Sprachwechselneigung); sig: Signifikanz des Effekts. \_cons, /ln\_sig und sigma sind die Parameter der Verteilungsfunktion.



Die absolute Entfernung des Wohnortes von der Hauptstadt Chur hat keinen signifikanten Einfluss auf die Sprachwechselneigung, dagegen zeigen sich deutliche, signifikante Auswirkungen der übrigen räumlichen Variablen. Vor allem innerhalb des Einzugsgebietes der Stadt Chur erhöht sich die Wechselneigung der dort wohnhaften Personen noch einmal stark. Das Bildungsniveau hat ebenfalls einen höchst signifikanten Einfluss auf die Sprachwechselneigung. In der mittleren Bildungsschicht ist dieser stärker ausgeprägt als in der höheren Bildungsschicht. Hierbei dient die unterste Bildungsschicht als Referenzkategorie. Da parametrische Verweildaueranalysen auf monotone Funktionsformen beschränkt bleiben müssen, und diese Bedingung unter Umständen, wie die deskriptive Analyse bereits gezeigt hat, die tatsächliche Form der dynamischen Veränderung der Wechselneigung nicht adäquat repräsentieren, werden zusätzlich verteilungsfreie Schätzverfahren<sup>30</sup> zur Überprüfung der Zusammenhänge eingesetzt.

In der verteilungsfreien Modellierung zeichnen sich ebenfalls die bereits beschriebenen Effekte der Kovariablen auf die Sprachwechselneigung der rätoromanischen Bevölkerung ab. Das gilt sowohl für die Wirkrichtung, als auch für die Stärke und Signifikanz, so dass hier auf eine robuste Schätzung geschlossen werden kann (cf. Tab. 6: Modell 2-1).

<sup>30</sup> Basierend auf David COX (1972) bzw. COX-SNELL-Residuen (COX/SNELL 1968). Ein Residuum ist die Differenz zwischen einem beobachteten Datenpunkt und einem prognostizierten oder angepassten Wert. Beim COX-SNELL-Residuum werden die Verteilung und die geschätzten Parameter aus dem Modell der Regression mit Lebensdauerdaten berücksichtigt.

	Modell 2-1		(Prop. Hazards)		Modell 2-2		(Prop. Hazards)	
	Hazard-Ratio	P> z	Rho	Prob>Chi <sup>2</sup>	Hazard-Ratio	P> z	Rho	Prob>Chi <sup>2</sup> <sup>31</sup>
Entfernung von Chur (durchschn. Fahrminuten)	1,00	0,81	0,03	0,07				
Einzugsgebiet Chur (30 Fahrminuten)	1,32	0	0,00	0,76	1,27	0	-0,05	0,00
Änderung der Distanz zu Chur durch Wohnortwechsel	1,01	0	-0,05	0,00	1,01	0	-0,06	0,00
Zentrumsbezirke (administrative Grenzen)	0,91	0,08	-0,02	0,12				
Bezirk: Surselva	0,72	0	-0,02	0,25	0,81	0	-0,05	0,00
Bezirk: Inn	0,82	0,21	0,00	0,95				
Berufsausbildung	1,52	0	0,06	0,00	1,48	0	0,07	0,00
Matura/Hochschulstudium	1,20	0,00	0,00	0,91	1,18	0	0,01	0,57
Wohnort: RR-Gemeinde	0,41	0	0,04	0,00	0,41	0	0,04	0,00
Wohnort: DE-Gemeinde	3,65	0	0,04	0,00	3,83	0	0,03	0,04
Wohngemeindegröße	1,00	0,14	0,07	0,00				
Konfession	1,04	0,16	-0,01	0,72				
Geschlecht	1,02	0,52	-0,04	0,01				
Wohnortwechsel	1,21	0	0,07	0,00	1,22	0	0,08	0,00

Tab. 6: Semiparametrische Regressionsschätzung nach Cox (eigene Berechnung, Quelle: SNC, OSM).

Eine detaillierte Betrachtung der Faktoren zeigt eine nicht proportionale Veränderung der *Hazard*-Raten der Kovariaten vor allem in Abhängigkeit von Bildungsniveau und Wohnortwechsel (cf. Tab. 6: Modell 2-2, Abb. 22). Daher werden für diese separierte, abschnittsweise konstante, semiparametrische Teil-Modelle geschätzt (cf. Tab. 7: Modelle 3-1-1 bis 3-2-3).

<sup>31</sup> Die angewendeten Signifikanztests sind den Modellen entsprechend angepasst. Die *Hazard*-Ratio indiziert die Effektstärke (Werte > 1: Zunahme der Sprachwechselneigung; Werte < 1: Abnahme der Sprachwechselneigung); Rho ist das Testmaß für die Proportionalitätsannahme; P>|z| und Prob>Chi<sup>2</sup> geben die Signifikanz für die Tests wieder.

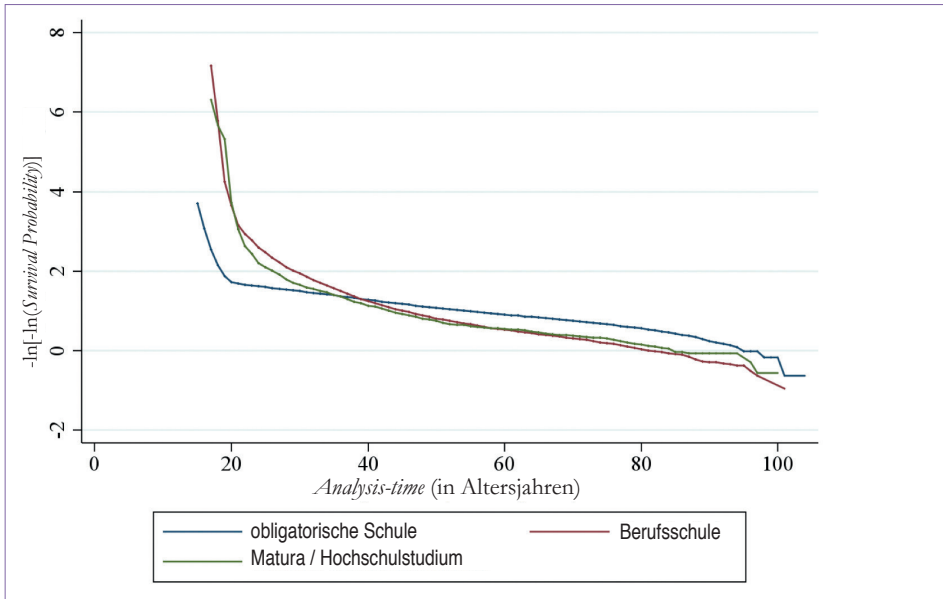


Abb. 23.1: Bedingte Hazard-Raten in Abhängigkeit von Bildungsniveau (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

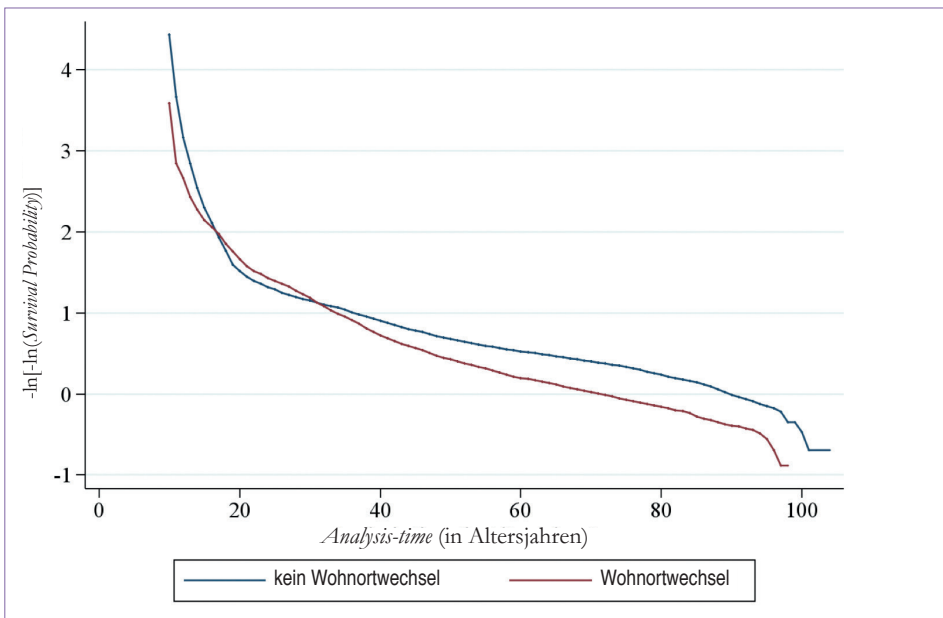


Abb. 23.2: Bedingte Hazard-Raten in Abhängigkeit von Wohnortwechsel (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

Es werden entsprechend der Modelleinschränkungen angepasste, exakte Verfahren zur Berücksichtigung von Rang-Bindungen verwendet (*exact marginal likelihood*), da den Sprachwechseln zwar eine kontinuierliche Zeitachse zu Grunde liegt, diese aber erhebungsbedingt nur in diskreten Zeitintervallen erfasst wird.<sup>32</sup>

Räumlich mobile Personen aus den oberen Bildungsschichten neigen nahezu über den gesamten Lebenszyklus eher zu einem Sprachwechsel, als räumlich verwurzelte Personen. Hier wechseln vor allem niedrig gebildete Personen frühzeitig im Lebensverlauf ihre Sprache, nach der Phase des Berufseintritts nimmt diese Wechselneigung aber sehr deutlich ab. Dagegen verläuft die Überlebensfunktion der räumlich mobilen Vergleichsgruppe über die gesamte Erwerbsphase hinweg streng monoton fallend.

Räumlich verwurzelte Personen aus höheren Bildungsschichten neigen zwar ebenfalls eher in jüngeren Lebensabschnitten zu einem Sprachwechsel. Diese Neigung nimmt aber im Lebensverlauf wesentlich weniger ab, als dies in den niedrigen Bildungsschichten der Fall ist. Die mittlere Bildungsschicht neigt am stärksten zu einem Sprachwechsel, vor allem in Kombination mit räumlicher Mobilität. Insgesamt neigen räumlich verwurzelte Personen eher in frühen Lebensphasen zu einem Sprachwechsel, während räumlich mobile Personen eine über die Lebensspanne kontinuierlich steigende Sprachwechselneigung aufweisen.

Neben den Effekten von Bildungsniveau und räumlicher Mobilität geht der stärkste Einfluss auf die Sprachwechselneigung von der Sprachkonzentration des Wohnorts aus. Er ist zudem über alle Teil-Modelle hinweg signifikant, nimmt aber mit aufsteigender Bildungsschicht deutlich ab. Höhere Bildungsschichten neigen daher eher dazu, ihre Sprache nicht vom räumlich-sozialen Umfeld abhängig zu machen, oder sie verfügen ohnehin über ein räumlich unabhängigeres soziales Netzwerk.

Aufgrund des höheren sozialen Ansehens und der mit dem Bildungsniveau einhergehenden beruflichen Positionierung können darüber hinaus Schließungsstrategien der deutschsprachigen Bevölkerung höhere Kosten verursachen,

<sup>32</sup> Zur Überprüfung der Proportionalitätsannahmen unter Verwendung von *Schoenfeld*-Residuen wird auf die *Efron*-Methode zur Berücksichtigung von Rangbindungen zurückgegriffen (cf. THERNEAU/GRAMBSCH 2000).

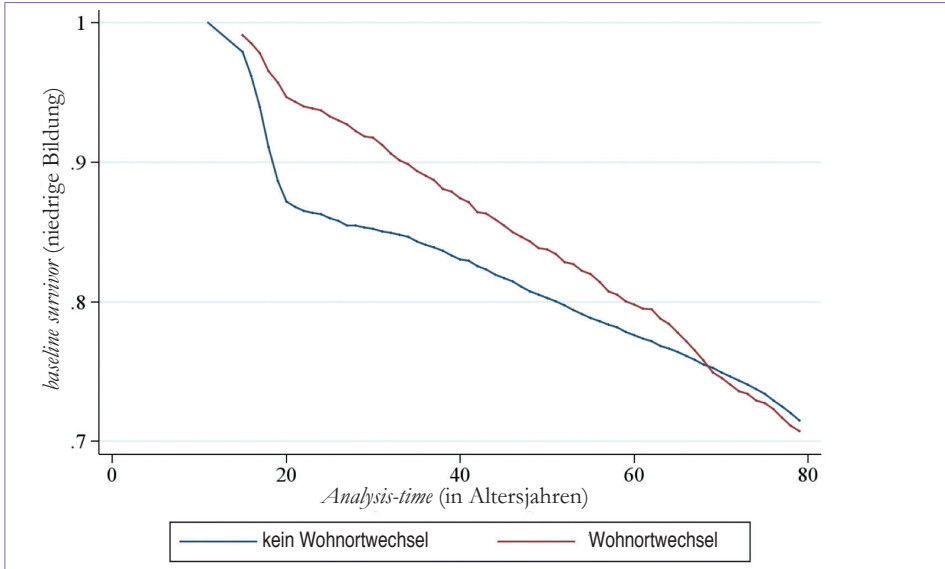


Abb. 24.1: Hazard-Raten in Abhängigkeit von einem Wohnortswechsel bei niedriger Bildung (eigene Berechnung, Quelle: SNC).<sup>33</sup>

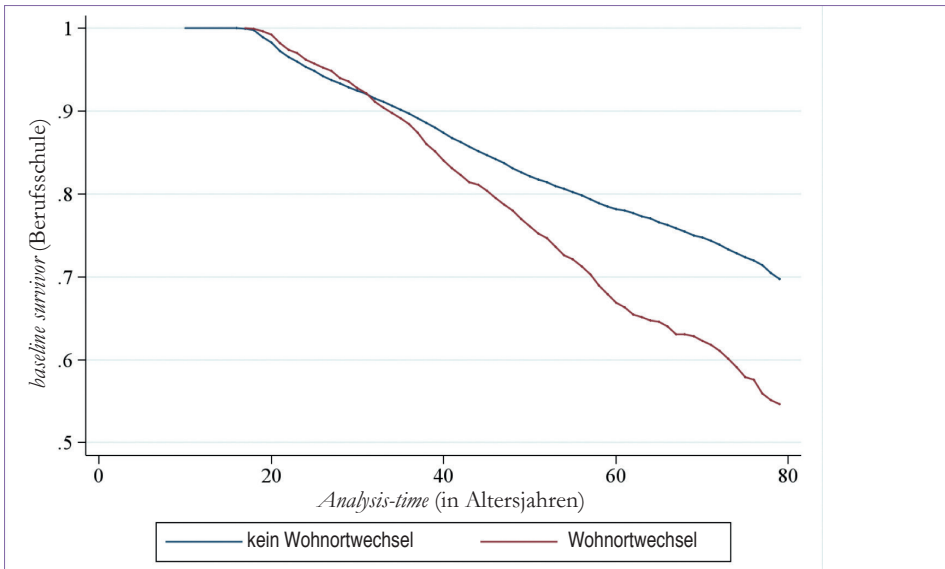


Abb. 24.2: Hazard-Raten in Abhängigkeit von einem Wohnortswechsel bei Berufsschulbildung (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

<sup>33</sup> Lesebeispiel: Unter allen Romanischsprachigen mit niedriger Bildung, die ihren Wohnort nie gewechselt haben (zu Beginn der Analysezeit = 1 (100%), finden Sprachwechsel gehäuft im Alter zwischen 18 und 20 statt (Rückgang auf .85 (85%). Im weiteren Lebensverlauf ist die *Survivor*-Funktion flacher, d.h. es kommt

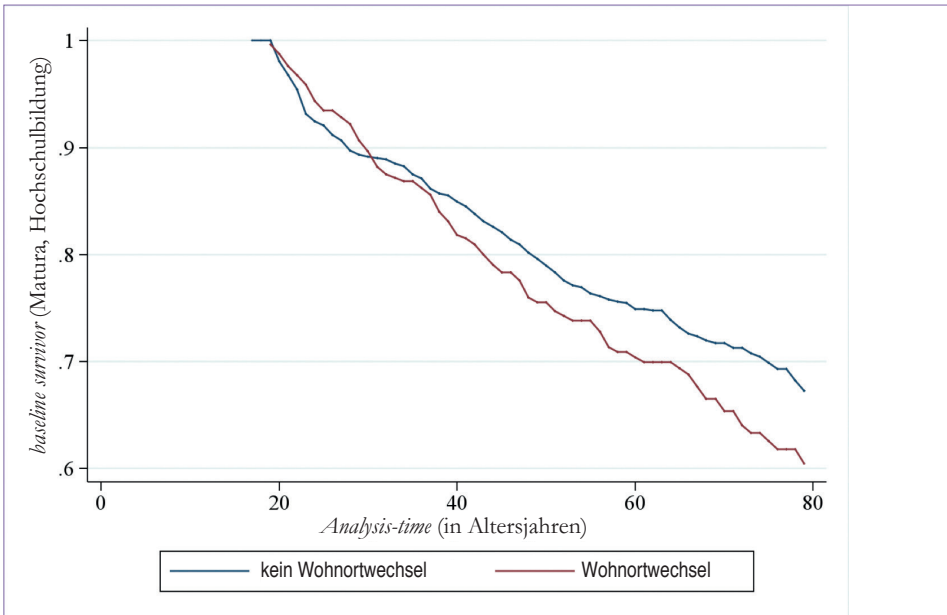


Abb. 24.3: *Hazard*-Raten in Abhängigkeit von einem Wohnortwechsel bei hoher Bildung (eigene Berechnung, Quelle: SNC).

ebenso wie vermutlich manche Usurpationsstrategien der höher gebildeten rätoromanischen Schichten dank größerer individueller und gruppenspezifischer Ressourcen, wie ökonomische Möglichkeiten aber auch soziale Beziehungen oder politische Einflüsse, häufiger genutzt werden.

Das Einzugsgebiet Churs hat vor allem auf die mittleren Bildungsschichten einen starken Einfluss, die Veränderung der Distanz zur Hauptstadt zum Zeitpunkt des Wohnortwechsels wirkt nur minimal und ist zudem nur in den oberen Bildungsschichten signifikant. Es können starke Wechselwirkungen zwischen den räumlichen Variablen und den die Teilmodelle definierenden Variablen vermutet werden, was im Rahmen dieser Untersuchung aber nicht weiter analysiert wird.

nur noch selten zu Sprachwechseln. Anders sieht die "Absterbeordnung" der Vergleichsgruppe (Personen mit niedriger Bildung, die einen Wohnortwechsel erlebt haben) aus. Bei dieser Gruppe verteilen sich die Sprachwechsel relativ linear über den ganzen Lebensverlauf.

<b>kein Wohnortswchsel</b>	<b>Modell 3-1-1</b>		<b>Modell 3-1-2</b>		<b>Modell 3-1-3</b>	
<b>Bildungsniveau 1-3</b>	<i>Haz.R.</i>	<i>p&gt; z </i>	<i>Haz.R.</i>	<i>p&gt; z </i>	<i>Haz.R.</i>	<i>p&gt; z </i>
Einzugsgebiet Chur (30 Fahrminuten)	0,93	0,37	1,59	0,00	1,41	0,14
Bezirk: Surselva	0,74	0,00	0,85	0,12	0,84	0,55
Wohnort: RR-Gemeinde	0,40	0,00	0,41	0,00	0,34	0,00
Wohnort: DE-Gemeinde	5,27	0,00	3,46	0,00	2,87	0,00
<b>Wohnortswchsel</b>	<b>Modell 3-2-1</b>		<b>Modell 3-2-2</b>		<b>Modell 3-2-3</b>	
<b>Bildungsniveau 1-3</b>	<i>Haz.R.</i>	<i>p&gt; z </i>	<i>Haz.R.</i>	<i>p&gt; z </i>	<i>Haz.R.</i>	<i>p&gt; z </i>
Einzugsgebiet Chur (30 Fahrminuten)	1,04	0,83	1,25	0,08	1,52	0,20
Änderung der Distanz zu Chur durch Wohnortswchsel	1,00	0,07	1,01	0,00	1,01	0,01
Bezirk: Surselva	1,02	0,94	0,87	0,39	0,33	0,01
Wohnort: RR-Gemeinde	0,41	0,00	0,52	0,00	0,61	0,30
Wohnort: DE-Gemeinde	4,67	0,00	3,02	0,00	2,05	0,04

Tab. 7: Semiparametrische, nach Bildungsniveau und Wohnortswchsel separierte Cox-Modelle (eigene Berechnung, Quelle: SNC, OSM).

Die Variable Surselva steht für die geografische Lage des Wohnorts. Sie zeigt sowohl bei räumlich gebundenen, niedrig gebildeten als auch räumlich mobilen, hoch gebildeten Personen eine signifikante Wirkung. In den anderen Teil-Modellen wird das Signifikanzniveau nicht erreicht. Der relativ größere Anteil kulturell und regional verwurzelter Personen könnte diesen Effekt bei der unteren Bildungsschicht erklären. Innerhalb der hochgebildeten, räumlich mobilen Gruppe dürfte vor allem die sprachlich-kulturelle Identität die Sprachwechselneigung beeinflussen, da hier die Sprachkonzentration in den Wohngemeinden keinen signifikanten Einfluss ausübt.



## 8. Diskussion der Befunde: komplexe Veränderung der Sprachnutzung – Rätoromanisch als Zweitsprache

Zusammenfassend ist gemäß den dargestellten Befunden festzuhalten, dass Veränderungen der Sprachnutzung des Rätoromanischen nicht als lineare Erosionshypothese betrachtet werden können (cf. Prognosen von Querschnittsanalysen), sondern vielmehr als ein komplexes Gefüge von Schließungsprozessen zu erachten sind. Im Sinne der ersten Hypothese (H1) können die Ergebnisse der Altersspezifik als ein Anzeichen des Modernisierungsdrucks gedeutet werden, der auch anhand der Ergebnisse bezüglich der Bildung (H6 (2)) sowie Berufskarriere (H6 (3)) Ausdruck findet. Innerhalb der für die Berufskarriere bedeutenden Altersgruppen zeigt sich, dass ein Sprachwechsel im Alter bis 25 Jahre sowie zwischen 40 und 60 Jahren wahrscheinlich ist, jedoch im Lebensabschnitt der Familiengründungsphase (25 bis 40) ein Sprachwechsel deutlich seltener auftritt (H6 (1)), was gegebenenfalls mit der Ortsverbundenheit während dieser Phase zusammenhängen könnte. Insgesamt ist das Durchschnittsalter der Rätoromanen höher als das der Deutschen (Ausnahme: Moesa). Ferner ist die Abnahme von bündnerromanisch sprechenden Kindern und Jugendlichen im Zentrum Graubündens auffallend, die als Exklusionsstrategie primär zu Gunsten des Deutschen in Ballungsgebieten Geltung erfährt.<sup>34</sup> Hierbei zeigt auch die gemäß der zweiten Hypothese (H2) geforderte Differenzierung zwischen urbanen und ländlich-agrarischen Regionen Wirkung. Während in den bevölkerungsreichsten, deutschen Gemeinden die meisten Sprachwechsel zu verzeichnen sind, stellt man in peripheren, ländlich-agrarischen Regionen, die eine große Distanz zur Stadt Chur aufweisen, lediglich einen moderaten Rückgang des Rätoromanischen fest (starke Wechselneigung im Einzugsgebiet Chur; weitaus geringere Wechselneigung in Surselva; Inn, nicht signifikant). Als relevant erweist sich insbesondere der Wohnort: deutschsprachige Wohnortsgemeinden steigern die Sprachwechselneigung, rätoromanischsprachige Wohnortsgemeinden hemmen diese. (Jedoch konnte kein signifikanter Effekt der Wohnortsgemeindegröße nachgewiesen werden.) Diese Resultate verweisen auf ausgeprägte Schließungskämpfe zwischen der deutschen und der rätoromanischen, jedoch weniger auf Schließungskämpfe zwischen der italienischen und der deutschen Sprachgruppe infolge des vergleichsweise geringen Wechselstroms. Der dominante Status

<sup>34</sup> Heutzutage leben weniger Rätoromanisch sprechende Eltern in dieser Gegend als dies noch in den 1970er Jahren der Fall war. Viele Rätoromanen wohnen wieder im Stammgebiet, weil zahlreiche Möglichkeiten zum Pendeln bestehen (pendelnde Rätoromanen sind sehr häufig auf Mehrsprachigkeit angewiesen, wodurch der Sprachwechsel begünstigt wird). Hingegen mussten Berufseinsteiger um 1970 aufgrund mangelnder Infrastruktur häufig in die Zentren umziehen.

deutscher Sprachgemeinden trägt wesentlich zur Erosion des Rätoromanischen bei. Er bewirkt innerhalb der jeweiligen Bezirke häufige Hauptsprachenwechsel von Rätoromanisch zu Deutsch und funktioniert über ökonomische und kulturelle Exklusionsmechanismen. Gleichwohl vermag sich das Rätoromanische als Zweitsprache auf persönlicher Ebene gegebenenfalls dank sozio-medialer Usurpationsbemühungen teilweise zu behaupten. Auf der politischen Usurpationsdimension erfährt Rätoromanisch auch in deutschsprachigen Gemeinden Graubündens den Schutz, (neben Deutsch und Italienisch) als Amtssprache im gesamten Kanton legitimiert zu sein. Erste Hinweise, wie die Verwendung des Rätoromanischen als Hauptsprache von 20–30-Jährigen trotz außerkantonalen Ausbildung oder Erwerbstätigkeit, verweisen darauf, dass die Sprachpolitik (z.B. Etablierung von Rätoromanisch an Universitäten) Erfolge erzielt (H3).

Die Ursachen von Sprachwechseln sind oftmals an lebenszyklische Unterbrechungen oder Veränderungen von Erwerbsbiografien gekoppelt (H6 (3)). Modernisierungsprozesse führen zu einer zunehmenden Flexibilisierung des Arbeitsmarktes (ältere Kohorten weisen deutlich häufiger konsistente Bildungs-, Erwerbs- und Partnerschaftshistorien auf als jüngere Kohorten, die ihre Erwerbstätigkeit vermehrt unterbrechen und zunehmend in Teilzeit arbeiten, insbesondere Frauen). Dies begünstigt einen Sprachwechsel vornehmlich dann, wenn mit der beruflichen Qualifizierung ein Wohnortswechsel in ein anderes Sprachgebiet verbunden ist. Im Verlauf der gesamten, für die Erwerbstätigkeit relevanten Lebensphase wechseln Personen aus der oberen sowie mittleren Bildungsschicht (überwiegend Aufstiegs- und Berufsorientierte) häufiger ihre Hauptsprache als Personen aus der untersten Bildungsschicht. Folglich steigt mit dem Bildungsniveau aufgrund erwerbsspezifischer Anforderungen die Bereitschaft, die Hauptsprache zu wechseln (H6 (2)), wobei es den jeweiligen altersabhängigen Lebensabschnitt zu berücksichtigen gilt. Für die untere Bildungsschicht ist ein höherer Anteil frühzeitiger, jugendlicher Sprachwechsler (15–20 Jahre) respektive Berufseinsteiger zu beobachten, hingegen zeigen die höchste sowie die mittlere Schicht zwar ein insgesamt höheres, jedoch über die gesamte Biografie konstant fallendes Bestreben zum Wechseln. Vorwiegend räumlich mobile Personen aus den oberen Bildungsschichten (Aufstiegs- und Berufsorientierte) sind im Laufe des gesamten Lebenszyklus sprachwechselfreudiger als räumlich Verwurzelte.

Im Gegensatz zu Argumentationen, deren Inhalte auf Querschnittsanalysen beruhen, sind die vorliegenden Ergebnisse zum Sprachwechsel des Bündnerromanischen nicht als lineare Erosionshypothese zu interpretieren. Vielmehr belegen sie die Schließungsmechanismen wie die Verdrängung des Rätoromanischen in

den Privatbereich resp. als Zweitsprache (persönliche und sozio-mediale Usurpationsdimension), wobei lediglich die Hauptsprache (meist berufsbedingt, ökonomische Exklusionsdimension) gewechselt wird. Wie erwartet wechseln Rätoromanen häufiger die Hauptsprache als die deutschsprachige Bevölkerung. Ohnehin überwiegen in allen Sprachgruppen die Wechsel zum Deutschen. Nichtsdestotrotz sind einige Zuflüsse zum Rätoromanischen zu verzeichnen (insbesondere zwischen 1990 und 2000), die einem linearen Erosionstrend widersprechen und auf einen "Nachwuchs" des Rätoromanischen hoffen lassen. Vornehmlich in der besagten Periode steigt der Zufluss zum Rätoromanischen im Vergleich mit den vorausgehenden Dekaden beachtlich. Dies könnte als erster, wenn auch vager Hinweis des Erfolges rechtlicher Usurpationsgrundlagen gedeutet werden, da vor allem im Zeitverlauf zwischen der zweiten und dritten Panelwelle staatliche Maßnahmen zum Schutz des Rätoromanischen verabschiedet wurden (wie beispielsweise die Entwicklung einer gemeinsamen Schriftsprache), die seit 1990 Wirkung zeigen. Die Zunahme der Sprachwechsel dürfen nicht vom Trend zur Mehrsprachigkeit entkoppelt werden. Der häufige Wechsel der Hauptsprache von Rätoromanen deutet darauf hin, dass Bi- und Multilingualismus als Auswege einer Erosion des Rätoromanischen genutzt werden (H4). Das zeigt sich insbesondere in der variierenden Sprachverwendung von Deutsch (u.a. im Rahmen der Erwerbstätigkeit) und Rätoromanisch (im familiären Umfeld) je nach Umfeld (H5). Solche Differenzierungen werden übersehen, wenn lediglich die Hauptsprache in Betracht gezogen wird. Ein Hauptsprachenwechsel ist nicht zwangsläufig mit einer Erosion der vorherigen Hauptsprache gleichzusetzen. Faktisch sind mindestens Kenntnisse zweier Sprachen erforderlich, andernfalls wäre ein Wechsel nicht möglich. Die Praktizierung einer Sprache entscheidet auch nicht über den Verlust einer anderen. Vielmehr bleiben die Sprachkenntnisse weitgehend bestehen und werden im Rahmen der Nebensprache fortlaufend genutzt bzw. können bei Bedarf erneut abgerufen werden. Dies führt zu einem "Coming-Home-Effekt". Unter Berücksichtigung der Mehrsprachigkeit sind somit unsere Befunde ein Plädoyer für eine funktionale Sprachdifferenzierung.

Der Sprachgebrauch basiert auf einem komplexen Gefüge von Schließungsprozessen, deren Analyse nicht arglos auf Querschnittsinformationen fundiert werden sollte. Ein differenzierteres Bild liefern Längsschnittdaten, die mit adäquaten Auswertungsmethoden untersucht werden. Relevante Einflussfaktoren, welche im Rahmen unserer Analysen festgestellt werden konnten, sind das Bildungsniveau, Erwerbsbiografien, räumliche Mobilität sowie die Sprachkonzentration des Wohnortes, die wir aus einer dynamischen Lebensverlaufsperspektive analysiert haben. Auf diesem Wege können wir Unterschiede der Sprachwechselneigung von Bevölkerungsgruppen zwischen den Regionen innerhalb des Kantons

Graubünden (Einzugsgebiet zum deutschsprachigen Zentrum Chur, Surselva) feststellen, die jedoch nach Bildungsstand variieren.

Bezüglich der Auswertung ist zu berücksichtigen, dass die vorliegenden Ergebnisse weiterführend mittels eines Mehrebenenmodells zu systematisieren sind. Ein solcher Ansatz würde es erlauben, die Effektstärke der unterschiedlichen Ebenen, d.h. der struktureller Rahmenbedingungen einerseits sowie der individuellen Handlungen andererseits, innerhalb Graubündens nach Regionen zu kontextualisieren. Auch eine Erhebung minutengenaue zeitlicher, partnerorientierter und inhaltlicher Inventarisierung der Sprachenverwendung stellt seit Jahren ein Forschungsdesiderat dar (z.B. bei bilingualen Personen, um die Sprachverwendung gewichten zu können). Folglich bedarf diese Thematik weiterer, in Anbetracht der Komplexität der Fragestellung vorzugsweise auch interdisziplinärer Forschung.

## 9. Zusammenfassung und Ausblick

Unserem Forschungsanliegen der Veränderung des Sprachgebrauchs des Rätoromanischen in Graubünden haben wir uns aus einer soziologischen Perspektive genähert und sind zu der Erkenntnis gekommen, dass Sprachwechsel ein komplexes soziales Phänomen darstellt. Die theoretische Argumentation der Sprache als *Identitätsmerkmal* und Sprachwechsel als *Schließungsprozess* im Wechselspiel zwischen Inklusion und Exklusion hat uns verholfen, ein Verständnis dieser Komplexität zu entwickeln. Mittels der Analyse von Längsschnittdaten ist ein wesentlicher Schritt erfolgt, individuelle Sprachbiografien methodisch präzise zu erfassen. Im Rahmen dieser Untersuchungen wurden vornehmlich Aspekte der räumlichen und sozialen Mobilität fokussiert, die sich als relevante Einflussgrößen erwiesen. Ferner können erste Hinweise von partiellen Erfolgen der Sprachpolitik zum Schutz des Rätoromanischen festgestellt werden. Unsere Befunde deuten darauf hin, dass die Mehrsprachigkeit als Usurpationsstrategie von Rätoromanen tendenziell unterschätzt wird. Die Verwendung des *Rätoromanischen als Zweitsprache* auf vorwiegend persönlicher und sozio-medialer Usurpationsdimension, erfolgreiche *politische Maßnahmen* und ein *Zustfluss zum Rätoromanischen* stellen Hindernisse für eine völlige Erosion dieser Minderheitensprache dar. Schlussfolgernd wird hieraus eine, wenn auch vage Hoffnung auf das Fortbestehen des Rätoromanischen ausgesprochen. Feststellen können wir bis dato, dass die Thematik des Sprachwechsels weiterer, auch interdisziplinärer, Forschung bedarf. Letztlich bleibt, insbesondere für unser soziologisches Forschungsinteresse, ein Ausbau der Befunde in Richtung eines multivariaten Mehrebenenmodells für diskrete Daten wünschenswert.

## 10. Literatur

- BAUER, Roland: *Die Position des Rätoromanischen und seine Beziehungen zum Deutschen, Französischen und Italienischen*, in: "Linguistica", I, 2010, 7–26.
- BERTHELE, Raphael: *Die viersprachige Schweiz – Vorbild oder schlechtes Beispiel?* in: DE BOT, Cees et al. (eds.), *Status and use of national languages in Europe*, Sankt Augustin 2001, 109–130.
- BILLIGMEIER, Robert H.: *Land und Volk der Rätoromanen. Eine Kultur- und Sprachgeschichte*, Frauenfeld 1983.
- BOPP, Matthias et al.: *Cohort profile: the Swiss national cohort a longitudinal study of 6.8 million people*, in: "International Journal of Epidemiology", 38, 2009, 2, 79–384.
- BOSSONG, Georg: *Von der Dissoziation zur Integration, oder: weshalb "normalisiert" man Minderheiten-Sprachen?* in: KATTENBUSCH, Dieter (ed.), *Minderheiten in der Romania*, Wilhelmsfeld 1995, 33–44.
- BUNDESVERFASSUNG DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT: *1. Titel: Allgemeine Bestimmungen und 3. Titel: Bund, Kantone und Gemeinden*, Bern 1999; <<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html#id-1>> (11.10.2016).
- CATHOMAS, Bernard: *Erkundungen zur Zweisprachigkeit der Rätoromanen*, Bern – Frankfurt 1977.
- CATHOMAS, Bernard: *Der Weg zu einer gemeinsamen romanischen Schriftsprache*, in "Bündner Monatsblatt", 1/12, 2012, 28–62.
- CATHOMAS, Regula: *Sprachgebrauch im Alltag: Die Verwendung des Rätoromanischen in verschiedenen Domänen: Wechselwirkungen und Einflussfaktoren*, Chur 2008.
- CORAY, Renata: *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen*, Chur 2008.
- CORAY, Renata: *Rätoromanische Sprachbiographien – Sprache, Identität und Ideologie in Romanischbünden*, Zürich 2009.
- CORAY, Renata: *Rumantsch Grischun: Sprach- und Machtpolitik in Graubünden*, in: "Annalas da la Societad Retorumantscha", 123, 2010, 147–165.
- COX, David R.: *Regression models and life tables*, in: "Journal of the Royal Statistical Society, Series B", 34, 1972, 187–220.
- COX, David R./SNELL E. Joyce: *A General Definition of Residuals*, in: "Journal of the Royal Statistical Society, Series B", 30/2, 1968, 248–275.
- DECURTINS, Alexi: *Rumantsch Grischun – eine gemeinsame romanische Schriftsprache*, in: "Bündner Monatsblatt", 3/12, 2012, 227–239.
- DIEKMANN, Erwin: *Zur sprachlichen Situation des Rätoromanischen in Graubünden*, in: "Ladinia", VII, 1983, 193–210.
- DIEKMANN, Erwin: *Das Rätoromanische in der Schweiz*, in: HINDERLING, Robert/EICHINGER, Ludwig M. (eds.), *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten*, Tübingen 1996, 335–384.
- FURER, Jean-Jacques: *La mort dil Romontsch ni l'entschatta della fin per la Svizra (Mit Anbang: Graphiken und Karten)*, Degen/Igels 1981; [in allen vier Landessprachen der Schweiz veröffentlicht].
- FURER, Jean-Jacques: *Die aktuelle Lage des Romanischen. Eidgenössische Volkszählung 2000*, Neuchâtel 2005.

- GERHARDS, Jürgen: *Mebrsprachigkeit im Vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt*, Wiesbaden 2010.
- GRÜNERT, Matthias et al.: *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden*, Tübingen 2008.
- HOSAYA, Georg/KOCH, Tobias/EID, Michael: *Längsschnittdaten und Mehrebenenanalyse*, in: “Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie”, 66, 2014, 189–218.
- KAPLAN, Edward L./MEIER, Paul: *Nonparametric estimation from incomplete observations*, in: “Journal of the American Statistical Association”, 53, 1958, 457–481.
- KRAAS, Frauke: *Die Rätoromanen Graubündens: Peripherisierung einer Minorität*, Stuttgart 1992.
- LIA RUMANTSCHA: *Institution*, s.l. 2015; <[http://www.liarumantscha.ch/?changeLang=\\_de#](http://www.liarumantscha.ch/?changeLang=_de#)> (11.10.2016).
- LIVER, Ricarda: *Rätoromanisch. Eine Einführung in das Bündnerromanische*, Tübingen 2010<sup>2</sup>.
- MACKERT, Jürgen (ed.), *Die Theorie sozialer Schließung. Traditionen, Analysen, Perspektiven*, Wiesbaden 2004.
- MACKERT, Jürgen: *Die Theorie sozialer Schließung. Das analytische Potenzial einer Theorie mittlerer Reichweite*, in: ID. 2004a, op. cit., 9–26.
- MACKERT, Jürgen: *Staatsbürgerschaft. Die sozialen Mechanismen interner Schließung*, in: ID. 2004b, op. cit., 257–272.
- MOSELEY, Christopher (ed.): *Atlas of the World's Languages in Danger*, Paris 2010; <<http://www.unesco.org/culture/en/endangeredlanguages/atlas>> (11.10.2016).
- PARKIN, Frank: *Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung*, in: MACKERT 2004a, op. cit., 27–44.
- PARKIN, Frank: *Duale Schließung*, in: MACKERT 2004b, op. cit., 45–66.
- RADATZ, Hans-Ingo: *Regionalsprache und Minderheitensprache*, in: HERLING, Sandra/PATZELT, Carolin (eds.), *Weltsprache Spanisch: Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen*, Stuttgart 2013, 71–94.
- RADIOTELEVISION SVIZRA RUMANTSCHA: *Fernsehen*, <<http://www.srgssr.ch/de/fernsehen-/radiotelevision-svizra-rumantscha/>> (11.10.2016).
- RICHTER, Dagmar: *Sprachenordnung und Minderheitenschutz im schweizerischen Bundesstaat – Relativität des Sprachenrechts und Sicherung des Sprachfriedens*, Berlin – Heidelberg – New York 2005; [Habilitationsschrift].
- RÖSSEL, Jörg/SCHROEDTER, Julia H.: *Der Erwerb linguistischen Kapitals: Transnationales und Schweiz-spezifisches linguistisches Kapital im Vergleich*, in: GERHARDS, Jürgen/CARLSON, Sören (eds.), *Globalisierung, Bildung und grenzüberschreitende Mobilität*, Wiesbaden 2014, 153–183.
- SIEBENHAAR, Beat/WYLER, Alfred: *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*, Zürich 1997.
- SOLÈR, Clau: *Sprachgebrauch und Sprachwandel*, Zürich 1983.
- SOLÈR, Clau: *Ist das Domleschg zweisprachig?* in: “Bündner Monatsblatt”, 11/12, 1986, 283–300.
- SOLÈR, Clau: *Rätoromanisch erhalten – die Quadratur des Kreises?* in: “Bündner Monatsblatt”, 2/08, 2008, 141–159.
- SPRACHENGESSETZ DES KANTON GRAUBÜNDEN: *Allgemeine Bestimmungen*, Chur 2006; <<http://www.gr.lex.gr.ch/frontend/versions/238>> (11.10.2016).
- THERNEAU, Terry M./GRAMBSCH, Patricia M.: *Modeling Survival Data: Extending the Cox Model*, New York 2000.



VALÄR, Rico Franc: *Weder Italiener noch Deutsche!* Baden 2013.

VERFASSUNG DES KANTONS GRAUBÜNDEN: *Allgemeine Bestimmungen und Grundsätze des staatlichen Handelns*, 2003; <<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20032486/index.html#a9>> (11.10.2016).

WEBER, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1985.

WEINREICH, Uriel, *Languages in Contact*, Amsterdam 2011; [Grundlage: Dissertation an der Columbia University: *Problems in Bilingualism with Special Reference to Switzerland*, New York 1951].

WERLEN, Iwar: *Schlussbericht Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz*, s.l. 2008; <[http://www.nfp56.ch/d\\_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=13&kati=2](http://www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=13&kati=2)> (11.10.2016).

## Resumé

L svilup dl rumanc grijon se lascia describe sciche n prozes de erojion lonch sciche ence na dominanza tres plu grana dl lingaz todesch. Tles cumpeides dla popolazion svizeres vegnel tres indò registré les carateristiches struturales dla popolazion retoromana, ma ala se trata pro chisc dac de informaziuns trasversales, che ne tegn nia cont de fatours dla vita tipics per la mudazion linguistica. La *Swiss National Cohort* (SNC) conlieia i dac personai coius adum dal Ofize Federal per Statistica tl temp dal 1970 al 2000 y conzed de analisé per l prum iade biografies linguistiches, la mudazion dla adoranza linguistica y si determinanc. Te nost articul se nuzonse dla poscibelté de analisé i avenimenc, per definì i fatours zentrai, che – sciche pro les tofles di morc ti studies demografics – influenza la “souravivenza” (*survivor*), chel vuel di la mudazion dla adoranza linguistica personala. Se lian a la teoria dla sclujura sozuala mostra i resultac che dutes les strutures soziales (danter l auter l svilup economich, la espanjion formativa) complicheia la adoranza dl retoroman. Chest se mostra sovenz tla mudazion linguistica entant certes fases dla vita (p.ej. canche an met man de laoré, canche an met su familia). A de tel mecanisms de esclujion messen ti mete decontra strategies usurpatores anter i retoromans. L bilinguism o la adoranza specifica dl retoroman te cer ciamps (p.ej. a ciasa, tl laour) sostegnù da sforc de politica linguistica desmostra che al é n gran potenzial de souravivenza dla cultura linguistica dl retoroman.